~~… 965~~
P.o.germ. 965 ph
Müllner

<36613579340013

<36613579340013

Bayer. Staatsbibliothek

Spiele für die Bühne

von

Adolph Müllner.

Zweyter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen, 1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der erste Band dieser meiner kleineren Theaterstücke erschien 1815. bei Breitkopf und Härtel in Leipzig. Er war bald vergriffen; aber die Verlagshandlung hatte mich nicht davon in Kenntniß gesetzt, und so geschah es, daß erst 1818. eine neue, verbesserte Auflage davon (bei Göschen) erscheinen konnte. Inzwischen hatt' ich mich auf 3 Jahre zur Redaction eines Almanachs für Privatbühnen verbindlich gemacht, und die kleinen Dramen, welche den zweiten Band der Spiele für die Bühne hatten ausmachen sollen, wurden einzeln in den drei Taschenbüchern für 1817. 1818. und 1819. unter fremden, schätzbaren Beiträgen abgedruckt. Da nun der letztgenannte Jahrgang des Almanachs gleichfalls vergriffen ist; so ist der gegenwärtige zweite

Band der im J. 1815. begonnenen Sammlung als eine zweite Auflage seines Inhalts zu betrachten. Leider aber müssen die Freunde meines Strebens mit einer zweiten Auflage im Sinne des preußischen Rechtes vorlieb nehmen: denn ich bin mit literarischen Arbeiten anderer, oft geistzersplitternder Art zu überhäuft gewesen, als daß ich etwas daran hätte verändern können mit der Hoffnung es zu verbessern. Neues ist, außer etwaigen neuen Druckfehlern, nichts hinzu gekommen, als — für die kritische Curiosität — der S. 214 ff. befindliche Auszug aus einer englischen Zeitschrift.

Weißenfels a. d. Saale am 24. Sept. 1820.

Müllner.

Spiele für die Bühne.

Inhalt.

Die Zweiflerin.

Die großen Kinder.

Der Wahn.

Der Blitz.

Die Onkelei.

Die Zweiflerin.

Dramatisches Spiel in Einem Akt.

Personen.

Der alte Baron.

Adelheit, Gräfin Cyr, Wittwe, seine Tochter.

Ferdinand Baron von Halt, sein Vetter.

Baron von Weiß.

Ernestine, im Dienst der Gräfin.

Valentin, in Ferdinands Diensten.

Zimmer auf dem Landhause des alten Barons, mit zwei Seitenthüren und zwei Thüren im Grund.

Erster Auftritt.

Baron von Halt.

Er hat geschrieben, legt die Feder weg, und bricht in Selbstbetrachtung aus.

Erfahren in der Kunst, die Herzen zu bezwingen,
Im Angriff immer kühn, stets glücklich im Vollbringen,
Gefürchtet, eh' ich kam, geliebt, wenn ich erschien,
Beweint, wenn ich entfloh — von Blume zu Blume getragen
Vom rauschenden Fittig der Lust — wer mocht's zu denken wagen,
Daß mir von Schüchternheit die Wang' einst würde glühn?
Daß ich den Dichterkiel in Dinte würde tauchen,
Um meine Zärtlichkeit in Liedern auszuhauchen?
Ich! Der Baron von Halt? — Unglaublich, und doch wahr!

Halt ist verliebt vom Fuß bis zu des Hauptes
Haar!
's ist eine Krankheit! Und doch möcht' ich
nicht genesen,
Das süße Gift durchdringt mit Qual und Lust
mein Wesen.
Doch — enden wir das Lied.

Er liest was er zuletzt geschrieben.

„Wohl hab' ichs verschuldet, zu schweben
„In Aengsten vor ihrem Gericht,
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt sie mich nicht.

Er sinnt einen Augenblick, dann schreibt er.

„Die Wahrheit —“

Geräusch an der Thür.

Man kommt. Hinweg, geschwind,
Das darf kein Auge schaun.

Er verbirgt das Blatt unter Papieren, welches die Eintretende noch bemerkt.

Zweiter Auftritt.

Halt. Ernestine, gepflückte Blumen in der Hand.

Halt.

Ach, du bist's, liebes Kind?

Ernestine,

beschäftigt, die Blumen in Vasen zu setzen.

Ja, wenn mir recht ist, bin ich's selbst.

Halt.

Und — die Cousine?

Ernestine.

Ist die Cousine.

Halt.

Ja, wo aber?

Ernestine.

Wo die Biene
Den Honig holt. Sie hat die Blumen abgepflückt,
Und aus dem Garten mich damit hieher geschickt.

Halt, auf sie eindringend.

Ah! — Gieb! gieb her, geschwind!

Ernestine.

Mein Himmel! Ja doch, da!
Die schönsten — da! — die je in Männerhänden
starben.

Bemerkend, daß Halt sie verstohlen küßt.

Wie süß ist nicht ihr Duft! wie prächtig ihre Farben!
Und dann — die schöne Hand, die sie gebro-
chen! — ja,
Das kenn' ich.

Halt.

Wirklich?

Ernestine.

Hier im Schloß wohnt: der Papa,
Die Tochter, ich und Sie. Der Papa ist charmant.
Ich auch, geliebt es Gott, und mehr; doch unsertwegen
Wird ein so flüchtig Schiff sich nicht vor Anker legen.

Halt.

Du hast's gemerkt?

Ernestine.

Was?

Halt.

Was ich kaum mir selbst gestand:
Die Liebe, die ich längst für Adelheit empfand.

Ernestine.

Nein! — Doch ich merkte die, die Sie ihr längst geheuchelt.

Halt.

Weißt du, daß der Verdacht Adelen wenig schmeichelt?
Sprich, mangelt etwas ihr, das zu bezaubern taugt?

Ernestine.

O, nein; doch Ihnen fehlt, was man zum Lieben braucht.

Halt, frappirt.

Verwünscht! — Wärst du mir sonst so naseweis gekommen,
Gleich hätt' ich mit dir selbst die Probe vorgenommen,
Und schnell dich überzeugt, daß du mein Herz verkannt.
Doch wenn man einmal liebt, ist man nicht mehr galant,
Und troz der Augen da, die Männerherzen rauben —
Für deine Herrschaft nur verlang' ich deinen Glauben.

Ernestine.

Leicht glaubt die Eitelkeit für sich, für andre schwer.

Halt.

Nun denn, glaub', was du willst; nur thu, was ich will. Hör,
Ich hab genug gelebt, um deinen Stand zu kennen,

Statt Kammer= sollte man euch Herzens=
Mädchen nennen.
Adele traut mir nicht; dir glaubt sie, sprich
für mich.

Ernestine.

Wovon?

Halt.

Von meiner Ruh, von ihrem Glücke sprich,
Das keinem kann so nah, als mir, am Herzen
liegen.

Ernestine.

Von ihrem Glück? Was wär wohl dem noch
beizufügen?
Reich, Wittwe, jung und schön, das heißt: ge=
wiß, zu siegen
Mit jedem Blick, der nicht auf Marmor fällt
und Erz;
Ein alles bezaubernder Geist, ein tief empfinden=
des Herz,
Von Freunden und Dienern geliebt, des Vaters,
des zärtlichsten, Freude,
Und, weil sie das alles verdient, selbst heilig
dem geifernden Neide —
Bedarf sie mehr, als das?

Halt.

Wie gern hör' ich dir zu,
Wenn du die Gräfin rühmst! — Ich denke ganz wie du,
Ich freu' mich ihres Glücks — und doch — ich muß gestehen —
Mich schmerzt's, ganz glücklich sie — und ohne mich, zu sehen.

Ernestine.

Wie zart empfinden Sie! — Wie würden Sie Sich freun,
Stellt etwas Unglück sich bei der Geliebten ein.
Da kommt, da tröstet man; es heilt der Stich der Schmerzen,
Ein süßeres Gefühl nimmt Platz im weichen Herzen,
Man nennt es Dankbarkeit, und die kann man gestehn.
Sie wächst. — Sie wachse nur! Ist eine Seele schön,
So kann sie, denk' ich, nie zu viel davon besitzen.
Wächst sie zum Baum heran; so stutzt der Aeste Spitzen
Der kluge Gärtner ihm, und propft die Liebe d'rauf,
Und liest von Einem mehr die Früchte jubelnd auf.

Halt.

Nur Einen Baum will ich in meinem Garten haben,
Er steht im freien Feld, hilf aus der Erd' ihn graben.
Du hast mir nicht getraut, ich lobe dich darum;
Ich stand in bösem Ruf — die Vorsicht bringt dir Ruhm.
Doch nun, da du mich kennst, nun muß sie dich verpflichten,
Mir beizustehen, und — ich rechne d'rauf.

Ernestine.

Mit nichten!
Wie fein Sie sind, mein Herr Baron; ich bin kein Kind.
Die Sonne bleicht den Mohr nicht. Ihre Lieb' ist Wind,
Und zum Eroberungs-Plan biet' ich die Hände nimmer.

Halt, ärgerlich.

Plan? Ihr träumt überall von List, ihr Frauenzimmer.
Weißt du, mein schönes Kind! zu klug gränzt nah' an dumm.

Ernestine.

Mit Fein und Grob ist das der Fall nicht.

Halt, ruhiger.

Sei's darum!

Bleib wenigstens neutral.

Ernestine.

Auch das nicht.

Halt, entschlossen.

Nun so sollen

Mir Lieb' und Offenheit den Fels vom Wege rollen.

Ernestine.

Der Glaube nur versetzt die Berge.

Halt.

Wollen sehn,

Ob sie der Wahrheit glaubt! — Gleich will ich zu ihr gehn.

Ab.

Dritter Auftritt.

Ernestine, dann Valentin.

Ernestine ihm nachsprechend.

Glück auf den Weg.

Tritt an den Tisch, wo Halt geschrieben hat.

Als ich in's Zimmer bin getreten,
Hat er hier was versteckt. Da dächt' ich denn, wir thäten,
So klug und fänden's. Sucht. Ah, ich hab's!

Sie findet ein Papier, steckt es aber gleich weg, weil Valentin eintritt.

Valentin.

Mein Herr nicht da?

Ernestine.

Siehst du ihn?

Valentin.

Nein. — Indeß —

Ernestine.

Willst du ihn suchen?

Valentin.

Ja.
Kommt Zeit kommt Rath! — Ich bin so gern bei Ernestinen —

Zuthulich.

Mit unsrer Liebe, Kind, wie steht es?

Ernestine.

Kalt, zu dienen.

Valentin.

Wie? Siehst du, daß es mir an Feuer fehlt
bei dir?

Ernestine.

O, nein!

Valentin.

Wo also sitzt die Kälte denn?

Ernestine.

Bei mir.

Valentin.

Wahr! — Aber weißt du auch, daß ich erstaune? —
So lange widerstand mir keine noch.
Ich bitt' dich, endige die spröde Laune,
Sonst end' ich, wie ein Narr: im Ehejoch.

Ernestine.

Ich, meinst du, würde mich nicht sehr bedenken?

Valentin.

Du, mein' ich, würdest klüger seyn, als ich.

Ernestine (lachend).

Denkst du im Ernst, mir deine Hand zu schenken?

Valentin.

Beinah! — Ich fürchte nur, zu glücklich mach'
ich dich.

Ernestine.

Sorg nicht! Ich kann von Glück und Narrheit viel ertragen.

Valentin.

Vergiß den Ruhm nicht, mich in's Ehejoch zu schlagen,
Den Schüler des Barons.

Ernestine,

spottend, schon mit dem Gedanken ihn auszuforschen.

Kennst du sein A, B, C?

Valentin.

Oh — bis zum Z; allein die Praxis thut mir weh:
Er pflegt, hat er gesiegt, auf und davon zu gehen;
Ich kann ein Weiberaug' nicht um mich weinen sehen.

Ernestine freundlich.

Bist eine gute Haut.

Valentin ehrlich.

Die täglich besser wird.

Ernestine.

Was Schlechtes an dir ist, ist vom Baron kopirt,
Und schlecht zu deinem Glück.

Valentin pikirt.

Ei!

Ernestine.

Meinst du, ihn zu kennen?
Sagt er dir alles?

Valentin.

Ja.

Ernestine.

Kannst du die Schöne nennen,
Auf die er's jetzt gemünzt? Laß hören, ob du's weißt?

Valentin selbstgenügsam.

He, ob ich's weiß? — Es ist die Nachbarin.

Ernestine.

Die Kleist?

Valentin, mit bejahender Geberde.

Baronin Kleist, die durch gemessene Befehle
In dieses Schloß uns bannt.

Ernestine.

Wie? Sie befahl —? Erzähle.

Valentin.

Ja, sie befahl dem Herrn —

Ernestine einfallend.

Hier auf Besuch zu gehn,
Bei meiner Gräfin?

Valentin schüttelt.

Nein.

Ernestine.

Nun, was befahl sie denn?

Valentin.

Gerad das Gegentheil: die Gräfin zu vermeiden.

Ernestine.

Und darum seid ihr hier?

Valentin.

Ja! Sollen wir denn leiden,
Daß die Besiegte, stolz, uns noch Gesetze schreibt?
Zum Hohne des Befehls kam man hieher, und bleibt!
Bleibt — bis man d'rüben sich in Thränen satt gebadet,
Und zärtlich, durch Billet, uns zur Versöhnung ladet.

Ernestine.

Ob er nicht, da denn doch ein doppelt Glück nicht schadet,
So nebenher ein Aug' auf meine Gräfin hat?

Valentin, nach einigem Besinnen, wichtig.

Nein. Denn das hätt' er mir eröffnet.

Ernestine.

In der That?

Valentin.

Von mir wird Nam' und Tag des Sieges aufgezeichnet,
Seit eine närrische Geschichte sich ereignet,
Die — Er lacht. Nun, urtheile selbst: Mein Herr hielt Musterung,
Wie er gewöhnlich thut, von allen Liebesbriefen,
Die im verwichnen Jahr' in seine Hände liefen.
Packete! Haufenweis! zu kluger Sonderung —
Was nützen kann, heraus, den Ueberrest in's Feuer.

Ernestine.

Aha!

Valentin.

Im Suchen stößt er auf ein Ungeheuer
Von Pack; wir öffnen's; Stil und Schrift sind unbekannt.
Du weißt, die Unterschrift fehlt solchen Briefen immer.
Wir lesen, Wort für Wort. Umsonst! Kein Licht, kein Schimmer,

Wer so viel Zärtlichkeit an uns hat abgesandt!
Wir sehn, sie war verreist, ist lange weggeblieben;
„Vergiß Lucinden nicht!" hat sie von fern geschrieben —
Auch manches andere Detail noch; aber — nein!
Uns fällt der Name nicht, fällt die Person nicht ein!

Ernestine.

Das ist zu arg! Bis auf den Namen zu vergessen,
Was man geliebt!

Valentin.

Jawohl! Man merkt, was man gegessen,
Oft über Jahr und Tag. — Indeß, sie ward gerächt.
„Ha!" rief er, „welch' ein Stil!" — 's ist wahr, sie schrieb nicht schlecht.
„Auf, hilf mir, Valentin, daß ich die Schreib'rin finde!"
Gesucht; umsonst! — und die vergessene Lucinde
Hätt' ihn bei Einem Haar um den Verstand gebracht. —
Seitdem wird pünktlich, wenn der Herr beginnt zu lieben,

Der Nam', und wenn er siegt, das Datum
aufgeschrieben.
Dieß Protokoll führ' ich.

Ernestine.

Vorsichtig ausgedacht.

Valentin artig auf seine Weise.

Du hast's viel sicherer, denn deine Reize haben
In deines Liebsten Herz dein Bildniß einge-
graben,
Und — bis zum jüngsten Tag wird es darinne
glühn! —
Sie umfassend.
Versprichst du gleiche Treu dem treuen Valentin?

Ernestine macht sich los.

Es kommt wer — packe dich!

Valentin durch eine Seitenthür laufend ab.

Vierter Auftritt.

Ernestine. Adelheit.

Ernestine vor sich.

Sie selbst! — Laut. Die Promenade
Vorbei schon?

Adelheit.

Längst. Ich komm' vom Vater.

Ernestine.

Jammerschade!

Adelheit.

Wie so?

Ernestine.

Der Herr Cousin sucht jetzt in raschem Lauf,
Voll Zorn und Liebe, Sie im Blumengarten auf.

Adelheit.

Voll Zorn?

Ernestine.

Auf mich.

Adelheit.

Warum?

Ernestine.

Er wollte mich verführen —

Adelheit schnell.

Was! Hier? — Das find' ich stark!

Ernestine lächelnd.

Ah, Sie verstehn mich nicht.
Verleiten wollt' er mich, für ihn Ihr Herz
zu rühren.

Adelheit.

Wie nahm er sich?

Ernestine.

Gewandt! ganz wie ein Bösewicht,
Der darauf ausgelernt, die Damen zu bethören.

Adelheit.

O ja, das liebt er.

Ernestine.

Und ihn kann noch jemand hören,
Wenn er von Liebe spricht?

Adelheit scherzend.

Er spricht ganz hübsch davon,
Und schreibt!

Ernestine.

Laß sehn! das Papier hervorsuchend.
Ich hab' von seinem Stile schon
Ein Pröbchen in der Hand.

Adelheit.

An dich?

Ernestine.

Man kann nicht wissen.

Flüchtig auf das Blatt sehend.

Die Zeilen kurz und lang — Lust Brust, List küßt — Das Küssen
Wird mit der Dienerschaft prosaisch nur getrieben.
Es ist stets ungereimt, wenn uns die Herren lieben.

Sie giebt das Blatt an Adelheit.

Ich sah, daß er's verbarg, ich merkte mir den Ort,
Und trieb durch Widerspruch ihn aus dem Zimmer fort.

Adelheit.

Ein Lied.

Ernestine.

An wen?

Adelheit.

Ich seh den Namen Adelheit.

Ernestine.

An Sie? — Ja?

Adelheit.

Wie es scheint.

Ernestine.

Ah, welche Pfiffigkeit!

Man glaubt gefundnen mehr, als übergebnen Lügen;
Ich war betrogen, als ich wähnte, zu betrügen.

Die Hand nach dem Liede ausstreckend.

Wir legen's wieder hin!

Adelheit

wendet sich schnell weg, und wirft das Blatt nachlässig auf den Tisch, dann zu Ernestinen.

Sieh nach dem Papagei,
Ob er noch Futter hat.

Ernestine frappirt.

Der Papagei! Vor sich, Ei, ei!
Hier will die Eitelkeit das ihrige verzehren! —
Was Eitelkeit genießt, kann auch die Liebe nähren.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Adelheit, dann Halt, zuletzt Ernestine.

Adelheit

ergreift, sobald Ernestine fort ist, das Gedicht, und liest vor sich. Miene und eine leise Kopfbewegung, die dem Rythmus des Liedes zu folgen scheint, drücken ihr Wohlgefallen aus, welches, immer steigend, sie bis auf den Punkt treibt, wo man das, was uns gefällt, sich laut vorliest, um es doppelt zu genießen. In dieser Stimmung richtet sie das Auge wieder auf den Anfang des Lieds, und liest es laut, mit Ausdruck und immer wärmerem Antheile.

„Im blumigen Thale des Lebens,
„Getragen vom Flügel der Lust,
„Sucht' einst ich den Frieden. Vergebens!
„Der Friede wohnt nur — in der Brust.
„Der Fülle der Kraft mir bewußt,
„Trieb jagend zum Ziel ich den Wagen.
„Unseeliger Wettlauf, du ruhst!
„Die Freude kann Kraft nicht erjagen.
„Wie Schlangen, in Knoten geschlagen,
„Umlauert' ich Herzen. Du bist
„Verschworen, o Lüge! Versagen
„Wird ewig sich Liebe der List.
„Nur Liebe wirbt Liebe. Sie ist
„Der Friede, die Freude, das Leben.

„Wenn liebend Adele mich küßt;
„So ist mir der Himmel gegeben.
„Wohl hab' ich's verschuldet, zu schweben
„In Aengsten vor ihrem Gericht.
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt sie mich nicht.
„Die Wahrheit —"

Die Schrift endiget hier; den Inhalt gleichsam in Gedanken fortsetzend, läßt Adelheit den Arm, womit sie das Blatt hielt, sinken. Halt, der früher eingetreten ist, und, ihr langsam sich nähernd, den größten Theil des Lieds lesen gehört hat, steht ihr in diesem Augenblick zur Seite und fällt ein.

Halt.

„Sie lebt im Gedicht.
„Drum, Adelheit, glaube dem Sänger:
„Er liebt dich, beim ewigen Licht!

Von Empfindung überwältigt zu ihren Füßen; (aber bei Leibe kein galanter Fußfall.)

„O, tödt' ihn! nur zweifle nicht länger!"

Adelheit

betroffen, als sie Halt gewahr wurde, und ergriffen, als er zu ihren Füßen stürzt, hat abgewendet einige Sekunden geschwiegen; iezt wendet sie sich zu dem Knieenden und spricht, ihm die linke Hand reichend.

Des Scheins und des Wesens Vermenger,
Frei herrscht er im Liede, der Wahn.

Die Regel des Lebens ist strenger.
Ich glaube dem Lied — Lächelnd von ihm weg.
nicht dem Mann!

Halt, der aufgestanden, ungewiß.

Adele!

Adelheit ernst.

Heiß ich, und wir kennen uns! Was soll
Die Fastnacht?

Halt, schmerzlich getroffen.

O mein Gott! — Bin ich nicht weiter?

Adelheit.

Toll,
Rein toll sind Sie, Baron, und das ist weit zur
Gnüge.

Halt, bös auf seinen Unstern.

Todt will ich seyn, todt! wenn Sie denken,
daß ich lüge.

Adelheit scherzend.

So sterben Sie, Cousin! denn anders denk' ich nie.
Sie tritt dicht vor Halt, welcher sich schmerzlich abgewendet.
Bedenken Sie einmal genau, was Sie verlangen! —
Verwandt, von Jugend auf stets Freunde, ich
und Sie —
Ward jemals ein Roman von Ihnen angefangen,

Von dem Sie mir nicht Plan und auch Erfolg
vertraut?
Kenn' ich nicht Ihr System, als hätt' ich's mit
erbaut? —
Zwar — ich begreife, daß der Berg der Hin-
dernisse
Sie, leichter Siege satt, gewaltig reizen
müsse.
Des Lorbeerkranzes schier ist der Betrü-
ger werth,
Wenn er am Ende die Vertraute selbst
bethört.
Doch — Lächelnd. wer uns in der Kunst des
Angriffs unterwiesen,
Hat die Vertheidigung zugleich uns beige-
bracht.
Ihr Plan lobt Ihren Witz, der meine muß
es büßen.

Halt.

Den meinigen verhöhnt Ihr schmählicher
Verdacht!
Müßt' ich nicht rasend seyn, wenn ich geschickt
mich glaubte,
Zu täuschen, wo ich selbst die Möglichkeit mir
raubte?

Adelheit lachend.

Das da, zum Beispiel, war nicht eben ungeschickt. —

Satirisch fortfahrend.

Sie haben ein Gesicht, das keine Maske drückt.
Versuchen Sie's damit bei mir! In großen Dingen
Nimmt die Gerechtigkeit das Wollen für's Vollbringen.
Unendlich ist der Ruhm, wenn Unerhörtes glückt;
Und eine Krone, wo so viele Siege funkeln,
Kann Eines Abzugs Wölkchen nicht verdunkeln.

Halt, seufzend.

O, hätt' ich nie gesiegt!

Adelheit, nachspottend.

O! hätt' ich's nie erzählt!

Halt, wie vorhin.

Sie liebten mich vielleicht?

Adelheit, halb vor sich, doch laut.

Das hätte mir gefehlt!

Halt, dringend zu ihr gewandt.

Adele! reden Sie! Wenn die Vergangenheit
Mich keines Leichtsinns zieh? — Wenn meine Zärtlichkeit

Die erste Huldigung des Herzens wär', des reinen? —

Ihre Hand an's Herz drückend, schmelzend.

Adele? — Wie? —

Adelheit,

in Phantasieen versunken, sich vergessend.

Ja, dann! —

Halt, ihre Hand feurig küssend.

Könnt' uns dann Liebe einen!

Adelheit wie aus dem Traume geweckt.

Ha Schlange! — Wie sie sich dem vorgesteckten Ziel'

Im weiten Bogen naht!

Sie wendet sich von ihm.

Halt, sie verlassend, gekränkt.

Das ist zuviel! Mit ausbrechenden Thränen. zuviel!

Adelheit, mit ihrer Bewegung kämpfend.

Beinah! — Beinah, Cousin! — Der heuchlerischen Zähre —

Wenn ich ihr widersteh', ist's nur durch Ihre Lehre.

Halt,

nach einer kleinen Pause, ihr Auge suchend.

Unmöglich! Nein! Das ist Verstellung, Adelheit!

Sie zweifeln wenigstens, wenn Sie mir noch
nicht glauben. —
Ich bettl' um Liebe nicht! Was meine Lippe
beut,
Mißfiel's, ich trüg's mit Kraft. — Doch die
Unmöglichkeit
Zu überzeugen nur — das klemmt in Folter-
schrauben —
Macht dem Ertrinkenden mich gleich, der „Hülfe“
schreit
Zu Menschen am Gestad', zu Schwimmern, aber
tauben,
Die in der Angstgeberd' ein Spiel zu sehen
glauben.

Adelheit, scherzend.

Das Gleichniß hinkt, Cousin: ich höre Ihre
Noth,
Allein ich seh' sie nicht.

Halt.

Sie spotten mich zu todt!

Adelheit.

Ich spotte, bis der Plan ausfährt aus Ihrem
Sinn,
Erobernd in das Herz der Freundin ein-
zuziehn.

Halt, ungeduldig.

Ich habe keinen Plan! — Sonst hab' ich Sie geachtet
Als meines Freundes Frau, nie Ihnen nachgetrachtet.
Da macht der Himmel Sie — Mit ausbrechendem Aerger. vielleicht mein Teufel — frei,
Führt Sie hieher, und läßt zur Strafe meiner Sünden
Mein unbewachtes Herz durch Ihren Blick entzünden!

Adelheit lacht.

Gut lachen haben Sie: denn wer verliert dabei?
Ich! Ich — und — alles. — War ich vormals nicht die Seele
Von jeder Lustparthie? von jedem Pfänderspiel?
Log mir's die Eitelkeit, daß selbst Adele
Da, wo der Vetter war, am meisten sich gefiel?
Was ist er nun? — Ein Träumer, ein Zerstreuter,
Langweilig, wortarm, stumm; von Witz alltäglich breiter!
Wen amüsirt er noch? wen? — Keine Seele!

Adelheit.

Doch!
Beruhigen Sie Sich: mich amüsirt er noch.

Halt.

Durch seinen Wahnwitz, ja!

Adelheit.

Der schönste von den Zweigen
Der Liebeskunst ist: Geist besitzen und nicht zeigen.
Die Liebe, sagt man, nimmt den Klugen den Verstand,
Den Dummen giebt sie ihn. — „Bist du als klug bekannt,
Laß die Geliebte nichts von deinem Geiste spüren.
Je weniger du zeigst, je mehr wirst du sie rühren."
Ein Mann von Kopfe kann — langweilig nicht allein —
Er kann, wenn's Liebe gilt, selbst unerträglich seyn.
Ich kenne das. Drum dächt' ich, daß wir Freunde blieben!
Nicht so, Cousin?

Halt,

mit vergeblichem Bestreben sich Luft zu machen.

Mein Herz — O Gott! es unterliegt!

Pause. Adelheit läßt zweifelhaft den Blick auf ihm ruhen. Er tritt vor sie.

Ein Heuchler bin ich, der Adelen Liebe lügt? —
Sie glauben's? — Gut! Ich bin's, will's
seyn! — Wie? und Sie lieben
Mich nicht einmal genug, mich drum zu hassen?
— Das
Ist eine Kälte, die, entsetzlicher als Haß,
Mich zur Verzweiflung bringt. *Außer sich.* Verflucht, verflucht ein Leben,
Das dir verbeut — ich will — *Von ihr wegstürzend,*
ich will's der Hölle geben!

Er stürzt an einem Stuhle nieder und verbirgt das Gesicht darin.

Adelheit *erschüttert, besorgt, tritt zu ihm.*

Cousin! — Was machen Sie?

Halt,

wendet sich, ohne aufzustehen, und sieht sie an.

Adele!

Gefühl der Liebe und des Unwerths drücken ihn gleichsam nieder. Er will ihre Knie umfassen, die Hände gleiten bis an ihre Ferse herab, und seine Stirn berührt ihren Schuh. Adelheit steht verwirrt.

Ernestine,

ist eingetreten, als Halt „Adele!" rief, mit Theeservice und Theemaschine; sie setzt letztere erstaunt nieder, geht mit dem Tassenbrete nach dem Tische, und verlegen um die Art, sich kund zu geben, stößt sie absichtlich die Zuckerdose herab.

Jemine! —
Das liebe, süße Gut!

Sie sucht den Zucker auf. Halt springt auf und steht verlegen. Adelheit verläßt ihn erschrocken.

Adelheit bös.

Was bringst du jetzt?

Ernestine.

Den Thee.

Adelheit.

Wer hieß dir —?

Ernestine.

Der Papa. Es ist Besuch gekommen,
Der Herr von Weiß.

Adelheit völlig gefaßt.

Charmant! Zu Halt. Sie haben's doch vernommen?

Halt.

O ja!

Adelheit.

Ist's nicht Ihr Freund?

Halt verdrießlich.

Ja. Will ab.

Adelheit.

Und Sie gehn?

Halt, wie vorhin.

Ich bin
Nicht aufgelegt — und weiß, Sie unterhalten
ihn.

Ab.

Sechster Auftritt.

Adelheit. Erneſtine.

Adelheit,

nach einer Pauſe mit erzwungner Ruhe.

Gabſt du dem Papagei?

Erneſtine.

Er hat noch. — Mit Beziehung. Friſch
und munter,
Hüpft er im Bau'r, und ſchreit ſein: „Trau,
ſchau wem!" mit unter.

Adelheit ſtreng.

Unnützes Schwatzen ziemt allein dem Papagei.

Erneſtine.

Verzeihung, gnäd'ge Frau —

Adelheit, abbrechend.

Gieb mir die Stickerei.

Ernestine bringt sie, dann vor sich.

Ei, ei! — Es scheint, ich muß die Zeit gelegner wählen,
Um von der Frau von Kleist gemessenen Befehlen
Ihr, und von Valentins Register zu erzählen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der alte Baron. Weiß.

Sie komplimentiren unter der Thür.

Baron.

Voran! Voran, mein Herr!

Weiß.

Nun denn! — der Sonne zu!

Er fliegt leicht, aber nicht narrenhaft, auf Adelheit zu, und begrüßt sie mit einem Handkusse.

Adelheit.

Was bringt Sie uns auf's Land?

Weiß.

Der Ueberfluß an Ruh,

Sie und zum Baron. mein alter Freund. — Was machen Ihre Nelken?

Ernestine geht mit der Zuckerdose ab, und kommt erst gegen das Ende der Scene damit zurück.

Baron.

Sie machen's wie der Mensch; sie blühen und verwelken.

Weiß, mit leichtem Sinn.

Und denken, wenn sie blühn, an das Verwelken nicht! —
Wie lebt Freund Halt? Bekommt man ihn nicht zu Gesicht?
Er kommt doch wohl zum Thee?

Adelheit, am Stickrahmen.

Ich glaub', er ist spazieren.

Weiß.

Ließ er nichts sagen?

Baron.

Nein. Man muß sich nicht geniren
Bei mir; man kommt und geht, wie man die Laune hat.

Weiß.

Es ist ein Zauberschloß, das Ihre, in der That,

Wo Ungezwungenheit und — Artig gegen Adelheit.
Sklaverei sich einen.
Kein Wunder, daß von Halt so lange hier verweilt,
Mag auch die halbe Stadt um den Vermißten weinen.

Baron.

Ah — ein Paar Weiberchen!

Weiß.

Ein Paar? Ich sage dreißig,
Und sage nicht zuviel.

Baron lacht.

Halt ist ein lockrer Zeisig.

Weiß.

Ein liebenswürd'ger Mann, dem ich viel schuldig bin.
Er hat entwickelt, was mir die Natur gegeben,
Er lehrte mich die Kunst, die schwere, froh zu leben.
Wenn ich gelitten bin, so bin ich es durch ihn.

Adelheit, ohne aufzusehen.

Fürwahr?

Weiß.

Gewiß, Madam! Von meines Glückes Stunden
Dank' ich die Hälfte ihm.

Adelheit, wie vorhin.

Sie sind bescheiden.

Weiß.

Oh,
Er ist mein Meister, ich bekenn' es unumwunden.

Adelheit, aufsehend, spitzig.

Die Ehr' ist beiderseits — und auch die Schuld: denn so
Hat er das Uebel, was Sie thun, mit zu vertreten.

Weiß.

Das Uebel? Wie?

Baron.

Ja, ja! Das ist die Litanei,
Die sie nicht müde wird, dem Vetter vorzubeten.
Die Moralistin will die Männer wahr und treu;
Sie will nicht leiden, daß Ihr Weiberherzen rühret
Zum Zeitvertreib.

Adelheit.

Hab' ich nicht recht?

Baron launig.

Ei was! Veriret
Mir Tochter nur, und Weib, und Nicht', und Schwester nicht,
Laßt mir, mit Einem Wort, die Sippschaft nur bei Ehren;
So macht mir's Spaß, wenn man von Euren Streichen spricht.

Weiß.

Sie haben recht, und — klug ist, wer sich läßt bethören! —
Sehn Sie: Da sitzt Amynth, der zärtliche, und schwört,
Daß er Agathen liebt. — Sie hört den Schwur — und hört
Nur ihn und weiter nichts, bekräftiget von Thränen.
Er liebt, er betet an, und — macht Agathen gähnen.

Nach einer andern Seite gewandt.

Dort aber umflattert Cleant, der muntre, Dorinden, die schöne;
Ein Schmetterling schweift er um zwanzig zugleich,
Und schüttelt vor jeder die Früchte vom Zweig

Des Scherzes — der Lust! Er ist falsch!
Es logen Geberden und Töne,
Er liebte nicht Eine; und doch — hat er sie alle ergötzt.

Adelheit mit Wärme.

Hat Eine ihn geliebt; so ist ihr Herz verletzt
Mit frevelhaftem Sinn.

Weiß.

Der Schmerz ist bald verschwunden;
Ein großer Ueberschuß vergnügt durchlebter Stunden
Kommt dem Verräther bei der Abrechnung zu gut.

Baron lächelnd.

Ihr habt doch immer recht, wenn Ihr auch Böses thut,
Und unrecht hat die Welt, das Böse nur zu rügen.

Weiß.

Das macht, es schreit der Schmerz; leis athmet das Vergnügen.
Das Leid will Mitleid; Lust verbirgt sich vor dem Neid. —
Wo aber steckt der Halt?

Ernestine, die zurückgekommen.

Ich glaub', er ist nicht weit.

Weiß.

O, bring mich zu ihm, Kind, sogleich! Sich besinnend, zum Baron und Adelheit. Wenn Sie erlauben?

Baron.

Geniren Sie Sich nicht, Sie sind zu Haus.

Weiß.

Sie glauben —
Sie ahnden nicht, wie viel ich ihm zu sagen
hab' —
Ich flieg' an seinen Hals —

Flüchtig ab, Ernestine ihm nach.

Baron,

während dessen in den Bart, das erste Wort schnarrend ausgedehnt.

Herr — Sausewind! fahr ab!

Achter Auftritt.

Adelheit. Der alte Baron.

Kleine Pause.

Adelheit.

Ein lächerlicher Mensch!

Baron.

Er konterfeit den Vetter.

Adelheit.

Er äfft ihm elend nach.

Baron.

Ja, Halt ist feiner, glätter,
Indeß der Schüler hat's doch leidlich weit gebracht.

Adelheit bitter.

Wenn solch ein Schüler nicht den Meister schamroth macht,
So ist der Meister mir verächtlich.

Baron.

Seine Fehle
Hat jeder Mensch. Du nimmst's mit ihm zu streng, Adele.
Er ist ein wenig leicht; doch dankbar gegen mich

Fand ich ihn immer, und stets respektirt' er dich.
Noch mehr, er machte dich vertraut mit seinen Streichen,
Und schützte so dich vor den Ränken seines Gleichen.
Ja, käm's ihm selbst zu Sinn, dein Herz zu hintergehn,
Vergeblich wär die Müh': er ließ in's Spiel dich sehn.

Adelheit mit einem leichten Seufzer.

Das eben ist der Punkt, wo wir zusammen stehn.

Baron verwundert.

Wie?

Adelheit nicht aufsehend.

Ja! — Er schwört, daß er mich liebt.

Baron auffahrend.

Plagt ihn die Hölle?
Er untersteht sich —? Ei, so soll ja auf der Stelle —
Ich will ihm weisen, wo der Weg aus meinem Haus —

Adelheit besänftigend.

Mein Vater!

Baron immer wärmer.

Teufel du! — Jetzt hab' ich's blank heraus:
Es sollt' ein jeder Mann — ein jeder Vater — diesen
Spitzbuben seine Thür hart vor der Nase schließen;
Sie stehlen Ehr' und Ruh so weit die Sonne scheint!

Adelheit, wie vorhin.

Beruhigen Sie Sich! Wer weiß — er hat gemeint —
Vielleicht ein Spaß —

Baron, heftiger.

Nein, nein! Der Bube will verführen!

Adelheit kleinlaut.

Ja — Nach des Alten Meinung forschend. oder glaubt im Ernst, daß er mich liebt?

Baron entschlossen.

Marschiren
Soll er zum — Oh, ich weiß, wo dem die Liebe sitzt!
Fort, auf der Stelle! Will fort.

Adelheit, ihn zurückhaltend.

Nein! Sie sind zu sehr erhitzt.
's ist Spielerei; wozu ein Unglück daraus machen?

Baron, sie mit den Augen prüfend.

Du —! Hör', ich denke doch, du hast nicht etwa gar
Geglaubt, was er dir —

Adelheit.

Ich? — Ich habe müssen lachen.

Baron.

So? — Und wie nahm er sich?

Adelheit.

O, nur zu gut, fürwahr!
Es that mir weh, zu sehn, wie weit die Kunst, die schnöde,
Der Wahrheit nahen kann in Blick und Ton und Rede.
Und als er Thränen gar vergoß —

Baron einfallend.

Er hat geweint?
Wie? — Ei du Satanas!

Adelheit, mit merklicher Bewegung.

Mein Vater! O, Sie kennen
Den Menschen; ist's denn wahr, daß Thränen fließen können
Aus kaltem Herzen?

Baron.

Nun, warum denn nicht? Es scheint,
Daß solche Vögel sich auf Schauspielkunst verstehen,
Wo man sich täuscht, um das Parterr' zu hintergehen.

Adelheit.

Wie traurig! — In der That, das hätt' ich nicht gemeint!
Und, leider, ists' so schwer, sie ungerührt zu sehen.

Baron.

Wie? Hast du —

Adelheit schnell.

O, behüt! Ich half mir aus der Noth.
Ich war ein wenig warm; doch ich verbarg's durch Spott.

Baron.

Das war gescheidt.

Adelheit.

Indeß — nicht wahr? — Das muß mich schmerzen:
Wenn er die Absicht hat ein Spiel mit meinem Herzen

Zu treiben; so — so ist das zarte Band entzwei,
Das seit der Kindheit uns verband. — Die Heuchelei,
Die unergründliche, müßt' uns auf ewig trennen. —
Ich wollt' er spräche wahr, um — achten ihn zu können.

Baron.

Versteh'. Nur glaub ihm nicht! — Im übrigen, um ihn
Zu überzeugen, daß er hier die Müh' verliere,
Und um nicht einen Freund uns beiden zu entziehn —
Dein Freund ist er gewiß —

Adelheit.

Ja; denn er ist der Ihre.

Baron.

Nun ja, ich hab' ihn lieb; drum will ich ihm gelassen
Erklären, daß er hier die Karten muß verpassen,
Womit er sonst gewinnt.

Adelheit sinnend.

Ja — schön! — Und geben Sie
Recht acht auf ihn, wie er das nimmt.

Baron.

Hm, nehmen? wie
Soll er das nehmen?

Adelheit
hat das Ohr nach der Thür gewendet.
Still, er kommt.

Baron.

So mußt du gehen.

Adelheit vorbittend.
Wenn er's nicht bös gemeint —

Baron.

Geh nur, wir wollen sehen.

Adelheit ab. Unter der Thür begegnet ihr Halt. Ernste, tiefe Verbeugung, welche der Alte mit ansieht.

Neunter Auftritt.

Der alte Baron. Halt.

Baron.
So feierlich? — Seid ihr etwa gespannt, ihr zwei?

Halt.
Gespannt? das eben nicht. Ich lieb' Adelen.

Baron.

Ei!

Halt.

Ja, ich kann ohne sie nicht leben.

Baron.

Was ich höre!

Halt.

Sie glaubt mir's nicht.

Baron.

Das wär'! Fall' ihr zu Fuß und schwöre.

Halt.

Ist alles schon geschehn.

Baron.

Und sie will doch nicht glauben?

Halt.

Nein.

Baron.

Nun, so mach' den Fuchs, und sprich von sauren Trauben.

Halt.

Pfui! — Nein, ich bet' sie an, wir sind nur fern verwandt,

Sie sind der Vater, und — ich werb' um ihre Hand. —
Das, denk' ich, ist Beweis der Reinheit meiner Triebe.

Baron, der einen Augenblick gestutzt.

Beweis? Adel' ist reich, und Heirath ist nicht Liebe.
Am Ende kannst du doch als Hagestolz nicht sterben,
Und gut ist's immer, wenn die Kinder Güter erben.

Halt, gekränkt.

Abscheulicher Verdacht!

Baron.

Nun, 's ist nicht bös gemeint.
Ich seh', es liegt dir d'ran; du hast vor ihr geweint —

Halt.

Sie wissen —?

Baron.

Ja, sie hat die Posse mir beschrieben,
Und trug mir auf: du sollst — dich anderwärts verlieben.

Ab.

Zehnter Auftritt.

Halt, dann Valentin.

Halt,

wie aus einer Betäubung erwachend.

Sie trug's ihm auf? — 's ist aus, aus! —
Hoffnung, fahre hin! —
Mißhandlung dulden? — Nein, beim Teufel!
Aus der Thür rufend. Valentin!

Indem er wieder vorgeht.

Fort! und ohn' Abschied!

Valentin.

Herr Baron?

Halt, ohne ihn zu bemerken.

Das mir, Adele?

Valentin vor sich.

Hät doch wohl die im Kopf?

Halt wie vorhin.

Ja, ungerechte Seele,
Du wirst mich, fern von dir, einst kennen lernen!

Valentin eben so.

Fern?

Halt, ihn erblickend.

Wir reisen.

Valentin.

Wann?

Halt.

Heut' Nacht.

Valentin, bei Seite.

Das seh' ich gar nicht gern.

Halt wieder vor sich.

Dann sehnst du mich zurück!

Valentin vor sich.

Aha, das will er schauen!

Versteh'.

Halt laut.

Du packst; allein kein Mensch darf eine Silbe —

Valentin.

Trauen

Sie mir doch zu, daß ich mich da zu nehmen weiß.

Bei Seite.

's ist nicht das erstemal, daß ich auf sein Geheiß
Gepackt, und so geheim, daß man sich drob betrübte,
Und ihn zurück dann hielt.

Halt vor sich.

Dann sagst du: Ja, er liebte:
Denn ewig flieht er die, die ihm das Herz zerdrückt.

Valentin selbstgefällig.

Hä, hä, ich weiß ja! Will schon sagen, was sich schickt.
Gottlob, Sie haben da nichts weiter zu befehlen.

Halt, der dieß für eine Frage nimmt.

Nein. Aber noch einmal, du sagst es niemand!

Valentin.

Bin
Ich denn von gestern? Werd's wahrhaftig nicht erzählen.
Wie ungeschickt wär das! — Wo denken wir denn hin?

Halt.

Gott weiß! An's End' der Welt — hinaus! denn ich verliere
Nichts mehr.

Valentin.

Versteh'! Bei Seite. Wir gehn nicht außerhalb der Thüre.

Ab.

Eilfter Auftritt.

Halt. Weiß mit Ernestinen zu einer andern Thür herein.

Ernestine, die Thür öffnend.

Wir spielten Kämmerchen. Hier ist er.

Weiß.

Find' ich dich!

Wir suchten überall —

Er will ihn umarmen.

Halt,

der Umarmung ausweichend, kalt.

Willkommen!

Ernestine geht in eine Seitenthür, läßt aber bald dem Zuschauer sehen, daß sie lauscht.

Weiß, frappirt.

Hm! — Willkommen?

Was hast du denn?

Halt.

Nichts hab' ich.

Weiß.

Kälter aufgenommen

Hast du mich nie.

Halt, verlegen.

Verzeih, ich —

Weiß.

Nun, umarme mich.

Es geschieht.

Wie geht's hier auf dem Land? Lebst du den alten Strich?
Komm und erzähl' mir was von deinen Sommerstreichen!
Wem ward der Kopf verdreht?

Halt, vor sich seufzend.

Mir!

Weiß.

Ich, zu meinem Zeichen,
Hab' Ehre dir gemacht; doch bin ich's ziemlich satt;
Denn seit dein gutes Schwert uns vorgeleuchtet hat,
Giebt's keine Festung mehr, die man umsonst berennte,
Und die durch ihren Fall berühmt uns machen könnte.

Halt, gelangweilt.

Hm!

Weiß.

A propos, Baron, eh' ichs vergeß: die Kleist —
Man sagt sich, daß du schnöd von ihr entwichen seist,
Eh sie noch Zeit gehabt, mit Lorbeern dich zu krönen.

Halt.

Da spricht man wahr.

Weiß.

Man meint, es hätte deiner schönen
Cousine wohl geziemt, zu warten bis dahin:
Denn dieser giebt man Schuld —

Halt heftig einfallend.

Man ist nicht wohl bei Sinn.

Weiß.

Nicht wohl bei Sinn? Lachend. Es soll wohl gar Geheimniß bleiben,
Womit der Herr Baron sich hier die Zeit vertreiben?
Geh mir! — Ein schönes Weib, daß mit dir Tag und Nacht,
Vier Wochen, fast allein, in Einem Haus verbracht,
Ist auch — auf's wenigste nicht rein mehr vom Verdachte.

Halt streng.

Ich achte Adelheit, und will, daß man sie achte!

Verstehst du?

Weiß.

Ich versteh, doch ich begreif dich nicht.

Seit wann, ich bitte dich, scheut denn dein Ruhm das Licht?

Und deine Adelheit —

Halt verweisend.

Sie ist die Gräfin Cy'r,

Nicht meine Adelheit! — Sprich schicklicher von ihr.

Weiß.

Ich kenne dich nicht mehr!

Halt.

Das zartere Geschlecht —

Auf Achtung hat's, und Lieb', ein gleichgemess'nes Recht.

Weiß.

Auf Achtung oder Lieb'; auf beides nie zusammen.

Respekt der Häßlichkeit, den Jahren; Liebesflammen

Der Schönheit. — Ohne dieß, beim Teufel,
hätten ja
Die Einen alles, und die andern nichts! Seinen
Witz belachend. Ha, ha!

Halt bitter.

Die Weiber, denen du gefielst, magst du verachten;
Sie haben's wohl verdient.

Weiß gereizt.

Wie?

Halt, schneller.

Weil so leicht sie's machten,
Sie zu erobern.

Weiß.

Halt?

Halt immer wärmer.

Auf beiden Seiten fehlt
Die Ehr' und — wo die Schand' ist, sei dahin gestellt.

Weiß.

Pest! das ist stark.

Halt.

Nur wahr.

Weiß drohend.

Baron! — Doch still! ich merke:
Ein kluger General rühmst du des Feindes Stärke,
Den du bezwungen hast.

Halt auffahrend.

Weiß!

Weiß.

Oder hätt' etwa
Die Moralistin, wie ihr Vater sie betittelt,
An unserem System so lang herumgekrittelt,
Bis sie zum Glauben dich bekehrt an Tugend?

Halt, sich mit Mühe haltend, kurz.

Ja!

Weiß.

Nun, dann gereicht ihr Witz ihr wenigstens zur Ehre.

Halt innerlich kochend.

Weiß! — Enden wir!

Weiß.

Du siehst, ich merkte deine Lehre.

Halt losbrechend.

Schweig, sag' ich, sonst geb' ich dir andern Unterricht.

Weiß lachend.

Nein, nein! Dein Schüler glaubt an Weiber-
keuschheit nicht.

Halt ihm näher.

Wenn du mein Schüler bist, so fordert meine
Ehre,
Daß ich, im Nothfall mit der Ruthe, dich
bekehre.

Weiß.

Was Henker! ist das Ernst?

Halt in Flammen.

Bei allen Teufeln, ja!
Trittst du mit Einem Wort Adelen noch zu nah,
So steht der Stock zu Dienst.

Weiß.

Was war das? — Tod und Hölle!
Das fordert Blut!

Halt kälter.

So scheint's.

Weiß.

Wann willst du?

Halt.

Auf der Stelle.

Weiß.

Und wo?

Halt.

Im Garten.

Weiß.

Wie?

Halt.

Auf Kugeln.

Weiß.

Laden wir.

Ab.

Halt steht noch einige Sekunden, dann:

Gottlob, das macht mir Luft!

Durch die Seitenthür ab.

Ernestine,

die besonders bei der Ausforderung sich in der Thür gegenüber gezeigt, erschrocken hervortretend.

Gott!

Zwölfter Auftritt.

Ernestine. Valentin, zu einer andern Thür im Grund herein, reisefertig gekleidet.

Valentin.

Ist mein Herr nicht hier?

Ernestine, ohne auf ihn zu achten.

Was mach' ich? Sag ich's ihr?

Valentin, mit Bestreben bemerkt zu werden.

Er hat mir doch befohlen,
Zu packen, und die Schlüssel hier zu holen.

Ernestine vor sich.

Es gilt ein Leben, fort!

Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Valentin, dann Hall.

Valentin hat ihr nachgesehen.

Sie sieht kaum nach mir hin.
Für die bin ich umsonst gestiefelt bis an's Kinn. —

Um zu verrathen, daß der Herr gedenkt zu reisen,
Muß ich der Gräfin selbst mich, und dem Alten
weisen.

Im Abgehen.

Die werden —

Halt aus seiner Thür tretend.

Valentin!

Valentin kehrt um.

Befehlen der —

Halt.

Wo sind
Die Kugeln?

Valentin.

Auf der Uhr.

Halt.

Du sattelst.

Valentin.

Gleich?

Halt.

Geschwind!
Am Gartenthore wirst du mit den Pferden halten.

Valentin listig.

Giebt's etwa gar — Duell?

Halt.

Mit dem von Weiß. — Wir fliehn.

Valentin ernster.

Und wenn wir bleiben, wie?

Halt.

So ist mein Pferd für ihn.

Ab in sein Zimmer.

Valentin.

Zum Henker, das scheint Ernst! — Ich lauf' und steck's dem Alten.

Ab.

Vierzehnter Auftritt.

Adelheit und Ernestine, schnell zu einer andern Thür herein. Dann Halt. Endlich Weiß.

Adelheit in großer Bewegung.

Du hast das selbst —

Ernestine.

Ja wohl; ich horchte. Wort für Wort, Wie ich gesagt.

Adelheit.

So flieg zu meinem Vater! Fort!

Ihr nachrufend.

Er soll den Weiß, den Rasenden, nicht lassen,

Lauter.

Soll ihn entwaffnen!

Ernestine ab.

Adelheit kommt vor, zitternd.

Ah! — Ich weiß mich kaum zu fassen!

Halt,

Pistolen unterm Arm, erschrocken, als er sie erblickt.

Adele!

Er sucht die Gewehre zu verbergen.

Adelheit.

Ferdinand! — Sie wird die Pistolen gewahr.

Du willst — Entsetzlich!

Halt überrascht.

Du?

Von diesen Lippen? mir?

Adelheit.

Du eilst dem Morde zu?

Dem Tod vielleicht —

Halt.

Ich geh' begeistert ihm entgegen,
Wenn Du mir glaubst, mich liebst?

Adelheit.

Du schlägst dich meinetwegen?

Halt nach kleiner Pause.

Nein.

Adelheit.

Rede Wahrheit!

Halt fester.

Nein.

Adelheit.

Du lügst! — Es ist mein Tod!
Bleib!

Halt.

Wenn die Ehre ruft?

Adelheit sich nicht mehr haltend.

Die Liebe höre!

Halt freudig erstaunt.

Gott!

Adelheit ihn bei der Hand fassend.

Bleib! — Bleib! — Ich — liebe Dich!

Halt entzückt sie an sich drückend.

Adele!

Adelheit.

Länger schweigen

Wär' Unsinn, Raserei!

Halt, schwärmend.

Der Engelschaaren steigen

Aus offnem Himmel zu dem Seligen herab!

Mein!

Umarmung.

Adelheit schmeichelnd-zärtlich.

Gieb die Waffen mir!

Er läßt sich die Pistolen nehmen.

Weiß.

erscheint mit Pistolen unter der Thür, vor sich, doch laut.

Nun! — Ob ich Unrecht hab?

Halt und Adelheit erschrecken. Halt ergreift schnell die Pistolen wieder.

Baron, ich warte!

Halt.

Gleich! — Zu Adelheit. Leb wohl!

Wir sehn uns wieder!

Hier oder — dort!

Stürzt fort mit Weiß.

Funfzehnter Auftritt.

Adelheit allein, nacheilend.

Halt! Weiß! Erschöpft zurück. Der
Schreck entstrickt die Glieder —
Ich darf nicht folgen — ich bin Weib. Oh, die
Gefahr,
Gleich einem Wetterstrahl, macht mir mein Inn'=
res klar.
Verloren bin ich, wenn ich Ferdinand ver=
liere! —
Unsel'ger Zweifel — Sie horcht nach der Thür. Ha!
es geht des Vaters Thüre!

Sie geht nach dem Hintergrunde.

Er eilt die Trepp' hinab — ja! — Ernestine mit.
Schutzgeist der Liebenden! beflügle seinen Schritt,
Gieb seinen Worten Kraft, und stärke seine
Nerven,
Sich zwischen Ferdinand und die Gefahr zu
werfen!

Sie geht langsam vor. Ein Schuß von außen. Sie schreit.

Ha! Wer — Wem galt das? Pause, sie horcht
zitternd. Ist's vorbei? — Der erste Schuß
Entschied schon? — Mit Mühe athmend. Ah! für
wen? Gott! — Der Beleid'ger muß

Der Wuth des Forderers zuerst — Was kann ich hoffen?
Weiß forderte, er schoß; — Mein Leben ist getroffen!

Wieder ein Schuß, sie fährt freudig auf.

Ein zweiter — Langsam und gedämpft. Todeswurf!
— Wer war des zweiten Ziel? —
Die Hoffnung und die Angst treibt ein entsetzlich Spiel
In diesem Busen! — Hat das Mädchen recht gehöret,
Daß Weiß, nicht Ferdinand, Genugthuung begehret? —
Wen's auch getroffen, ich hab' ihm den Tod gegeben!
Man kommt — kommt eilig — Weh, das Todesloos traf ihn!

Sechzehnter Auftritt.

Adelheit. Ernestine, athemlos herein.

Ernestine.

Ah! — gnäd'ge Frau! —

Adelheit,

ohne sie anzusehn, in ängstlicher Erwartung, eine Hand auf der Stuhllehne, die andre, gleichsam den Streich abwehrend, nach der kommenden rückwärts ausgestreckt.

Wer fiel?

Ernestine.

Sie — leben beide.

Adelheit, freudig aufathmend.

Leben?

Ernestine.

Sie schossen beide fehl.

Adelheit,

vor Freude überwallend, lachend, mit Thränen im Auge.

Der Fehler wird verziehn.

Ernestine mit lächelnd.

Es war der ganze Kampf ein Späßchen, wie mir's schien.

Adelheit bestürzt.

Wie? — Was bringt dich auf den Gedanken —

Ernestine.

Valentin.

Als wär' er lange schon der Schlägerei gewärtig
Gewesen, trat er hier in's Zimmer, reisefertig,

Erzählte, daß sein Herr zu packen ihm gebot —

Adelheit halb beruhigt.

Nun, wer sich schlägt, denkt an die Flucht, wie an den Tod.

Ernestine.

So eben war ja erst die Ausfordrung geschehn.

Adelheit.

Du hörtest sie —

Ernestine.

Ja; doch — vielleicht ward ich gesehen,
Man warf vielleicht mit Fleiß der Lauscherin sie hin.

Adelheit unwillig.

Ich glaub's nicht!

Ernestine.

Als zum Herrn ich kam, war Valentin
Schon dort, und hatte schon Duell und Ort verrathen,
Und that, als ob sein Herr am Spieße würd' gebraten.

Adelheit geht von ihr weg.

Da schoß das Blättchen mir. Ein abgekartet Spiel,

Dacht' ich. — Wir rannten hin. Der erste
Schuß — der fiel,
Eh wir die Seitenthür des Gartens aufgeschlossen.
Erst als den Helden wir schon im Gesichte,
ward
Der zweite vom Cousin — in blaue Luft ge-
schossen, —
Als hätte man expreß für uns ihn aufgespart.

Adelheit.

O, schweig!

Ernestine.

Die Verse, die — halbfertig — Ernestinen
Man in die Hand gespielt — der Dichter hinter
Ihnen,
Der fortfuhr, wo die Schrift zu Ende ging —
nicht wahr?

Ihr nahrückend.

Der Zweikampf — Valentin —! die List ist
sonnenklar.

Adelheit heftig.

Verlaß mich!

Ernestine.

die auf Lob ihres Scharfsinnes gerechnet.

Gnäd'ge Frau —

Adelheit mit dem Fuße stampfend.

Verlaß mich auf der Stelle!

Ernestine ab.

Siebzehnter Auftritt.

Adelheit,

allein. Pause, dann schwer anfathmend.

Die Möglichkeit stürzt mich zurück in eine Hölle
Von Zweifeln! — — Möglich nur? — Wahrscheinlich ist's Betrug! —

Schmerzlich.

Ich lieb'; er — Aufwallend. sucht vielleicht nur Namen für sein Buch!
Er liebt — vielleicht; und ich, ungläubig ohne Gründe,
Verstoß' ein zärtlich Herz, das ich nie wieder finde! —
Wo ist die Prüfung — wo, gerühmter Weiberwitz,
Die das Vielleicht zerstört? Sinnend. Wie? — wenn ich — Plötzlich von einem Gedanken ergriffen. Ha! ein Blitz! —

Achtzehnter Auftritt.

Adelheit. Der alte Baron.

Baron.

Nun, hör' mal, Adelheit! Wahrheit muß Wahrheit bleiben:
Es scheint's mit dem Cousin die Lieb' im Ernst zu treiben.

Adelheit.

Sie meinen Selbst, daß —

Baron.

Ei, ich hab' ja den Beweis;
Der Weiß hat mir erzählt, wie alles kam —

Adelheit.

Ich weiß.

Baron.

Nun denn, wer's Leben wagt für seiner Schönen Ehre —

Adelheit.

Das überzeugte schon, wenn's der Cousin nicht wäre!
Er schoß sich? Nun, man sieht, nicht jede Kugel trifft.
Ein Apotheker wollt' auf Pillen, Eine Gift,

Die andre Zuckerteig, sich mit dem Gegner
messen;
In Einer war der Tod, und Einer mußt'
ihn essen.
Sehn Sie, das heißt gewagt! Pistolen sind
nur Spaß,
Zumahl mit einem Freund, der uns versteht!

Baron.

Wie das?

Adelheit aufgeschreckt.

Er kommt! — Aeußerst dringend. Oh! lassen Sie
mich jetzt mit ihm allein!

Baron.

Nun, nun!

Er geht, sich nach ihr noch umsehend, und kopfschüttelnd ab.

Adelheit, nach kurzer Pause.

Es sei gewagt! Es muß entschieden seyn.

Neunzehnter Auftritt.

Adelheit. Halt.

Halt.

Wir sehn uns wieder — hier! — War dir ein wenig bange?
Jetzt wiederhole mir, was dir die Angst entriß!

Adelheit freundlich, doch leicht hin.

Nun — ich bin Ihnen gut; das wußten Sie ja lange.

Halt befremdet.

Sie? Ihnen? Ihnen gut?

Adelheit kalt.

Ich liebe Sie, gewiß. —
Sie hängen an dem Wort, warum sollt' ich's nicht sagen?
Mit Worten nehm' ich's so genau nicht.

Halt, wie vorhin.

Dieser Ton —
So kalt —

Adelheit spöttend.

Der heiße kommt, wenn Sie Sich wieder schlagen.

Halt gekränkt.

Womit verdien' ich das?

Adelheit.

Es ist der Thorheit Lohn.
Mein Vater sagt, daß Sie um meine Hand geworben?

Halt.

Ja.

Adelheit.

Damit haben Sie Ihr gutes Spiel verdorben.

Halt.

Wie soll ich das —

Adelheit.

Sie sehn: ich war vorhin so warm,
Warum? Bewaffnet sah ich gegen Sie den Arm
Des Todes, ich war in Gefahr, Sie zu verlieren;
Jetzt — sind Sie mir gewiß, und ich bin kalt, zum frieren!

Halt bitter.

Ja!

Adelheit.

So ist Lieb' und Eh'. Was uns entrinnen kann,

Das lieben wir, den Freund; gewiß ist uns der Mann!

Nur Unlust oder Schmerz läßt uns der Zwang empfinden,

Wenn ich Sie lieben soll, darf uns kein Priester binden.

Halt.

Der Lieb' opfr' ich entzückt den Wahn der Freiheit auf.

Adelheit.

Sie gäben zu dem Preiß die Waare in den Kauf.

Halt.

Nein, ich —

Adelheit unterbrechend.

Ich war vermählt, ich muß das besser wissen.

Halt.

Den Grafen liebten Sie —

Adelheit.

Ich betete ihn an.

Halt.

Und gaben ihm die Hand —

Adelheit.

Hin war der süße Wahn!

Halt.

Sie hängen noch an ihm.

Adelheit.

Er ward mir früh entrissen.
Den Todten lieb' ich noch; er ist nicht mehr
mein Mann. —

Kleine Pause, dann vor ihn hin.

Herz oder Hand, Cousin! Sie mögen Sich
entschließen.

Halt.

Die Wahl ist leicht: das Herz! —

Schmeichelnd ihre Hand nehmend.

Ihm folgt die Hand schon nach!

Adelheit.

Wahrhaftig nicht!

Halt.

Doch, doch! — Ich halte Quarantaine,
Nicht? — Finden Sie mich treu heut über Jahr
und Tag;
So ist die Prüfung aus.

Adelheit vor sich.

Sie geht erst an.

Mit Bedeutung, aber bei Leibe nicht mit einem Hervortreten der Sinnlichkeit.

Ich sehne
Mich nicht darnach, mein Freund, verschmach-
ten Sie zu sehn —

Halt.

So darf ich bald —?

Adelheit.

Vielleicht.

Sie verläßt ihn mit einem Händedruck und setzt sich an die Stickerei.

Halt entzückt.

Ah!

Adelheit ohne ihn anzusehen.

Ihre Sterne stehn
Sehr günstig. — Meine Hand sucht der Minister.

Halt.

Wer?

Adelheit.

Graf Thurn.

Halt lacht.

Ein Funfziger!

Adelheit.

Das ist er, ungefähr. —
Und das ist gut: ihm gnügt der reichen Wittwe Hand;

Leiser mit dem Accent der Schaam.

Mein Herz bleibt — Dein —

Halt betroffen, ihr näher tretend.

Wie? — Mein? — Sie wollen sich vermählen
Mit ihm, dem Grafen?

Adelheit wie vorhin.

Ja.

Halt,

von ihr weg, sich selbst nicht begreifend.

Bin ich —

Adelheit.

Wir sind verwandt;
Zu seinem Hause wird Sie der Minister zählen —
Wir werden ungestört uns sehn und — sprechen.
— Pause. Nun? —
Ist's recht so?

Halt,

der sich auf die Lippen gebissen, das Wort herausstoßend.

Trefflich!

Adelheit,

die ihn nicht anzusehen gewagt, blickt freudig auf. Die Hoffnung einer glücklichen Probe leuchtet ihr aus den Augen, die Stimme spielt die angenommene Rolle fort.

Wie? So kalt? — So stumm? — Sie thun
Nicht wohl, Cousin, zur Reu' mir so viel Zeit
zu gönnen.

Sie steht auf und folgt langsam dem sich Entfernenden.

Sie wenden Ihren Blick, und — Ihre Wangen
brennen?

Halt rasch.

Vor Schaam, daß ich — doch nein! nein,
nein! es ist nur Scherz!

Adelheit.

Du zweifelst? — Ungeliebt erkalt' Adelens Herz,
Wenn's einem andern je, als dir mag angehören.

Halt

sieht sie an, mit unwillkührlich sichtbarer Verachtung sich abwendend.

Ich danke!

Adelheit.

Ferdinand! Wie muß ich das erklären?

Halt.

Ich liebte Adelheit, nicht — die Verbrecherin!

Er wendet sich und geht nach der Thür.

Adelheit,

mit einem Schrei, den mehr das Entzücken auszupressen, als die Rolle zu diktiren scheint.

Ha! — Nun wieder in der Rolle schmerzlich.

Was hab' ich gethan!

Halt.

Ich geb' mich, wie ich bin.

Adelheit wendet sich ab, um ihr Entzücken zu verbergen, er fährt fort.

Der Heil'genschein der ersten Liebe schwebte
Vor meinen Blicken um Adelens Haupt,
Und schuldlos war, die mir im Busen lebte.
So bleibe sie! Wer das Idol mir raubt,
Hat mir des Lebens Innerstes genommen.
Nur Liebe kann, nicht Neigung ohne Pflicht,
Dem Priester dieses Götterbildes frommen;
Und Sinnenrausch löscht eine Flamme nicht,
Die für das Himmlische ist aufgeglommen.
Der süße Reiz, der die Gestalt umflicht —
Noch weiß ich nicht, wie ich ihm mag entkommen? —
Entkommen muß ich, wenn das Herz auch bricht!
Ich flieh. — Leb wohl! Ich spreng' Adelens Ketten,
Den Traum von ihr, den schönen, mir zu retten!

Wendet sich von ihr und geht.

Adelheit, im lauten Ausbruch der Freude.

Ha! — Ferdinand!

Er wendet sich um, sie fliegt an seinen Hals.

Jetzt dein — dein für die Ewigkeit;
Du hielt'st die Prüfung aus!

Halt.

Wie? — Prüfung? Adelheit!

Adelheit.

Das Leben setztest du auf's Spiel, aus wildem Triebe;
Für mich entsagst du — mir! Das kann allein die Liebe!

Umarmung.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Baron.

Baron

ist bei den letzten Worten eingetreten und sieht Halt in Adelens Armen.

Aha! — Zu Adelheit. Nun? hast du nun den Glauben in der Hand?

Adelheit.

Mein Vater!

Halt.

Segnen Sie der Herzen ew'ges Band!

Baron.

Gern. Er fügt ihre Hände zusammen, dann zu Adelheit.

Aber lehre mich nun auch das Kunststück kennen,
Das dir den Zweifel nahm, der unvertilgbar schien.

Adelheit.

Ein Kunststück ist es nicht, ein Wagstück ist's zu nennen,
Von dessen Fährlichkeit mir noch die Wangen glühn.

Mit fein markirter Beziehung auf die Zuschauer.

Wie würde mir's ergehn, wenn die dahinter kämen,
Die, wenn er bös nur ist, den Schein für Wahrheit nehmen.

Der Vorhang fällt.

Nachschrift.

Ich habe dieses kleine Stück nicht Lustspiel und nicht Schauspiel nennen mögen, weil es im Sinne der deutschen Bühne weder das eine noch das andere ist. Das Verhältniß der beiden Liebenden ist nicht komisch, sondern bloß spaßhaft und seltsam — curieux würde ich sagen, wenn ich diese Anmerkung französisch schriebe, im Deutschen weiß ich dafür kein Wort. Noch weniger ist es rührend, denn obschon die beiden Hauptpersonen in sehr leidenschaftliche Bewegungen gerathen, so ist es doch durchaus nicht darauf angelegt, daß der Zuschauer diese Bewegungen mitempfinden soll. Das Ganze ist mit einem Worte weder für das Zwerchfell, noch für das Herz, sondern für den Geist. Nur diesen kann der junge Mann, welcher das Un-

glück hat, die Vertraute seiner ehemaligen galanten Abentheuer ernstlich zu lieben, und die reizende Wittwe anziehen, welche liebt und geliebt wird, ohne jenes zu wollen, und dieses glauben zu können. Und auch nur dieser kann durch die kühne Probe befriedigt werden, welche die Geliebte ersinnt, und der Liebhaber besteht. Es fällt mir eben kein ähnliches Stück ein, als das von Blümner aus dem Französischen übersetzte: die seltne Wette, wo der Liebhaber in der ersten Unterredung mit der Dame wettet, daß sie ihn binnen vier und zwanzig Stunden lieben werde, und dann dadurch, daß er schon in der ersten Stunde die Wette verloren giebt, sie zu dem Geständniß bringt, daß er sie gewonnen hatte, ehe er sie einging. Hier geht ebenfalls die Wirkung, ohne Einmischung des Herzens, direkt auf den Geist, und das ist es eben, was diese Art dramatischer Spiele, welche auf der französischen Bühne zu Hause sind, ausnehmend schwierig macht. Schauspieler, welche nicht selbst geistreich, und zugleich von feiner, geselliger Bildung sind, versuchen sich darin vergebens. Ein derber Spaß ist leicht zu machen, wie im Leben, so auf der Bühne; aber hier wie dort gehört zum Vortrag des Scherzes Geist und angenehmes Wesen. Eben so ist eine Leiden=

schaft, die leidenschaftlichen Antheil erregen soll, weit leichter darzustellen, als eine solche, wobei der Zuschauer ruhig bleiben, und sein Glaube an die Wahrheit des Dargestellten nicht aus seinem Mitgefühl, sondern aus der Betrachtung und Vergleichung hervorgehen soll.

In dieser Hinsicht dürfte das vorliegende Stück, welches vor ungefähr vier Jahren unter dem Titel: die gefährliche Prüfung, geschrieben, in Berlin aufgeführt, und später von mir sehr abgekürzt worden ist, für sogenannte erste Liebhaber und Liebhaberinnen eine in der That gefährliche Prüfung seyn, welche sie noch obendrein vergebens bestehen können, wenn sie ein Publikum haben, welches nicht lächeln, sondern bloß lachen oder weinen will.

Die Rolle der Adele hat überdieß noch besondere Schwierigkeiten. Der Monolog Sc. 15 will täuschende Wahrheit, duldet aber durchaus keinen Tragödienstil, keinen Kothurn. In der Hauptscene, der neunzehnten, kommt es darauf an, zu gleicher Zeit eine geistreiche Verstellungskunst und ein zagendes Herz zu zeigen, und wenn nicht für den Zuschauer in der Rolle, die Adelheit gegen ihren Liebhaber übernimmt, überall die Aengstlichkeit hindurchschimmert, womit die Liebende ihren Ruf auf ein gewagtes Spiel setzt,

so zieht die Schauspielerin unfehlbar den Vorwurf unsittlicher Freiheit sich zu.

Uebrigens eignet sich das Stück seiner Natur nach mehr zum Vorspiel als zum Nachspiel. Mehrere Scenen sind theilweise nach dem französischen: Le séducteur amoureux, comédie en trois actes, gearbeitet, die Prüfung aber ist mein eigner Einfall.

Die großen Kinder.

Lustspiel in zwei Akten.

Zuerst aufgeführt in Weimar am 19. Mai 1813.

Personen.

Graf Albert.

Fritz, sein Sohn.

Lina, seine Tochter.

Manon, als Gouvernante
Lenore, als Kammermädchen
Franz, als Jäger
} im Hause des Grafen.

Erster Akt.

Garten. Im Hintergrund eine zum Uebersteigen praktikable Mauer, mitten auf der Bühne ein Baum, im Vorgrund eine Weinlaube.

Erster Auftritt.

Lenore

allein, einen gesiegelten Brief in der Hand.

Geschrieben wär der Brief; allein durch wessen Hand
Bring' ich ihn auf die Post? Wer ist hier auf dem Land,
Den nicht die Neugier gleich wird zu der Frage treiben:
„Was hat das Zöfchen an den Sohn vom Haus zu schreiben?“ —

Ach Gott! nur allzuviel! In welche Lage hat
Der Mensch mich da gesetzt! Ich weiß mir keinen Rath.
Mit einem Feldherrn kann ich füglich mich vergleichen,
Dem man den Feind gezeigt auf dem *Papier*: „Zum weichen
Zwing' ihn!" heißt der Befehl; der tapfre Feldherr geht,
Und findet, daß der Feind im *Feld* ganz anders steht.
Der alte Graf sei *stolz*, behauptete der junge?
Er ist nicht einmal *alt*! Er läuft in vollem Sprunge
Der Gouvernante nach, die ihn im Garten neckt,
Und — wenn nichts anderes etwa dahinter steckt,
Als was Herablassung die Menschenkenner nennen;
So muß er seinen *Stolz* sehr gut *verbergen* können:
Denn wo er *mich* erblickt, sieht er mich freundlich an,
Drückt mir die Hand, und fragt, ob er mir dienen kann.
Die Gräfin *Tochter* soll sein ganz Vertraun besitzen?
Warum wird sie denn roth bis auf die Fingerspitzen,

So oft bei Tisch sein Blick auf ihr Gesichtchen fällt?
Und weiß nicht was sie thut, und macht verkehrte Welt?
Der Jäger sieht, daß ihr der Braten ausgegangen,
Er reicht den Teller ihr; sie — bittet, zuzulangen!
Die ganze Dienerschaft, vom Kammerdiener an
Bis in den Stall herab, hat mir der weise Mann
Beschrieben und genannt, und sorgsam mir erkläret,
Was jeder gilt im Haus; er hat umsonst gelehret.
Was jetzt im Hause dient, das hat der Herr Papa
Vom Rheinstrom mitgebracht; nicht Einer ist mehr da!
Aus keinem Munde, den des Jägers ausgenommen,
Ist noch ein deutsches Wort ganz unversehrt gekommen. —
Der Jäger? — Sieh 'mal an! der Jäger könnte mir
Den Brief bestellen; er ist noch nicht lange hier,
Kennt nicht der Gräfin Hand — wahrhaftig! ja, das gehet!

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem, wenn er fragt, ist leicht ein Näschen angedrehet! —
Wo find' ich — ? — Ah, er selbst! —

Sie verbirgt den Brief.

Zweiter Auftritt.

Lenore. Franz tritt aus dem Hintergrunde auf, einen versiegelten Brief in der Hand.

Franz vor sich.

Da ist sie, wie bestellt!

Lenore vor sich.

Wie thu' ich nun? Wie fädl' ich's ein?

Franz vor sich.

's bricht oder hält,
Gleichviel! Soll Lina's Angst das Wagstück nicht vernichten;
So muß ich zwischen uns ein Postbüreau errichten.

Lenore vor sich.

Just beim Bedientenvolk wird mir die Rolle schwer;
So ganz, wie sie zu seyn, thät's Noth fast, daß man's wär.

Franz

hat den Brief weggesteckt, und naht sich mit domestikenhafter Dreistigkeit.

Gott grüße sie, mein Schatz!

Lenore indignirt.

Schatz? — Geht Er Schätze graben,
Herr Jäger?

Franz.

Wer's verständ'! Gern möcht' ich einen haben.

Lenore.

So lern Er's! Leise geht der Kluge darnach aus,
Und fällt nicht, wie Herr Franz, gleich mit der Thür in's Haus.

Franz.

Potz Blitz! Sie kann sich recht ein vornehm Ansehn geben.

Lenore einlenkend.

Ich? O, das wüßt' ich nicht.

Franz.

Nun, man weiß auch zu leben.
Es war ein edel Werk, das Waidwerk, jederzeit,
Und nicht mit jedermann mag ich Vertraulichkeit.

Lenore.

Wir können ja, so lang wir hier zusammen
dienen,
Gut Freund seyn ohne das, und — zwischen
Ihr und Ihnen
Ist auch der Unterschied an Sylben just nicht groß.

Franz.

Auch wahr! Bei Seite. Ist bei dem Volk denn
ganz der Teufel los
Mit Hochmuth? — Sehn Sie wohl, charmante
Jungfer Lore —
Mamsell, wollt' ich —

Lenore lächelnd.

Nein, nein, das Wort gefällt dem Ohre,
Wie sich das Aug' erfreut am jungfräulichen
Kranz;
Drum lassen wir's dabei, mein lieber Monsieur
Franz!

Franz.

Monsieur? — Sie wissen ja dazu den Mund zu
runden,
Wie ein Franzos, der küßt.

Lenore bei Seite.

Verwünscht! Die Lesestunden
Mit Fritz verrathen mich. Laut. Das Wörtchen lernt sich hier.
„Monsieur, je vous salue!“ „„Mais, *) Monsieur, au plaisir!““
Tönt's hier in Küch' und Stall —

Franz lachend.

C'est vrai, ma foi!

Lenore befremdet.

Ei, sehn Sie!
Was ich nur aufgeschnappt, das — scheint ja gar — verstehn Sie?

Franz.

Ich war in Frankreich.

Lenore.

So?

*) Das mais heißt bekanntlich in dieser Verbindung nicht aber, sondern nun. Der Sinn der Phrase ist: Nun, mein Herr, wenn Sie durchaus gehen wollen, auf Wiedersehn! Dieser Sinn bestimmt den Ton und die Geberde, womit der Franzos sie auszusprechen pflegt.

Franz.

Ja, wir sind durchmarschirt,
Nach Spanien und zurück; da wurde viel parlirt.

Lenore.

So waren Sie Soldat?

Franz.

Zu dienen.

Lenore.

Was Sie sagen!
So heißt's bei Ihnen auch: Ich hab' den Sack getragen?

Franz frappirt.

Den Sack? Warum nicht gar!

Lenore.

Nun, den Tornister.

Franz.

Ei,
Ich war ja schon — ich war stets bei der Reiterei.

Lenore.

Schau! darum also sind Sie immer auf den Pferden,
Die für den jungen Herrn jetzt zugeritten werden.

Franz.

So ist's.

Lenore.

Da reiten Sie wohl oftmals auch zur Stadt?

Franz.

Wenn Mamsell Lorchen dort was zu bestellen hat,
Ja.

Lenore.

Nun, ich hätte wohl — doch, eigentlich zu sagen,
Nicht ich —

Franz.

Wer sonst?

Lenore.

Es ist was auf die Post zu tragen.

Franz schnell.

Post? ich bestell' es.

Lenore sucht den Brief.

Schön!

Franz sucht den seinigen.

Doch dafür müssen Sie,
Mein holdes Kind, mir auch etwas besorgen, wie?

Lenore.

O herzlich gern.

Franz und Lenore
zugleich, einander die Briefe reichend.

Da!

Lenore.

Auch ein Brief? Liest für sich. „An meine Dame!“

Franz von ihr weg, für sich lesend.

„Dem Grafen Fritz von“ — Hm! Was hat denn die — ?

Lenore.

Der Name?

Franz.

Thut nichts zur Sache, wenn schön Lorchen ihn nur kennt.

Lenore.

Wie? Doch nicht — ?

Franz.

Lesen Sie! Auf's Beiwort den Accent!

Lenore liest.

„An meine Dame?“

Franz.

An die Dame, der Sie dienen.

Lenore.

Von wem?

Franz.

Von jemand, der ihr dient.

Lenore.

Doch nicht von Ihnen?

Franz.

Warum nicht?

Lenore.

Nimmermehr! — Da, nehmen Sie zurück!

Franz.

Bewahre!

Lenore will gehn.

Nun, so hat in diesem Augenblick
Der gnäd'ge Herr den Brief!

Franz hält sie.

Halt! Bitte, da zu bleiben!
Darf Jungfer Lorchen an den jungen Grafen
schreiben,
Warum der Jäger nicht an Gräfin Lina?

Lenore betroffen.

Wer?

Ich? Sind Sie klug? — Der Brief ist von der Gräfin. Her!

Her damit auf der Stell'!

Franz.

Ich werd' ihn treu bewahren,

Bis den die Gräfin hat, und bis ich das erfahren.

Dem Ihrigen geschieht, wie meinem es ergeht,

Ich les' ihn jedem, der im Hause deutsch versteht,

Wenn Sie — Verstehn Sie mich?

Will gehn.

Lenore.

Mein Gott, ja ich verstehe!

Begreifen Sie doch nur —

Franz.

Nun, ich begreif' und — gehe.

Ab.

Dritter Auftritt.

Lenore allein.

Vermaledeiter Streich! Wie komm' ich da heraus?
Das ist ein Liebesbrief von jemand außer'm Haus,
Der diesen Kerl bestach, der Gräfin ihn zu bringen. —
Es muß ein erster seyn; Franz zweifelt am Gelingen —
Wird Gräfin Lina bös, entdeckt sie's dem Papa;
So bin ich schön — ach Gott! —

Verbirgt den Brief.

Vierter Auftritt.

Lenore. Albert, modern, doch nicht jugendlich gekleidet, einen Stern auf dem Frack, kommt schüchtern und verlegen.

Albert.

Ei sieh, da bist du ja!
Ich will dir's nur gestehn, daß ich dich such'.

Lenore, ohne aufzusehn.

Ihr' Gnaden —

Albert.

Zwar solltest du den Fuß im Morgenthau
nicht baden;
Doch heut ist mir's ganz recht, hier sind wir un=
gestört.

Lenore.

Herr Graf —

Albert mutbiger.

Hör' an! — Ich hab's aus Lina's Mund gehört,
Daß sie als Freundin dich betrachtet.

Lenore.

Zu viel Güte!
Das Kammermädchen —

Albert.

Bah! Der Werth liegt im Gemüthe.
Du bist — so jung du bist — verständig.

Lenore.

Nun, für's Haus.

Albert.

Ich bin — ich hab' — ich muß — — Hilf mir
ein wenig aus
Mit Kopf und Zunge, Kind!

Lenore.

Sie haben zu befehlen.
Was soll ich thun?

Albert.

Ja sieh, ich muß dir erst erzählen —
Doch nein, 's ist kürzer, wenn ich dir gleich kurz — du weißt,
Von meiner Tochter, ich war fast vier Jahr verreist?

Lenore.

So hör' ich, gnäd'ger Herr. Die Gattin, die Sie liebten,
Starb, und Zerstreuung rieth der Arzt dem Tiefbetrübten.

Albert mit Rückerinnerung.

Es war ein herrlich Weib! Und starb so früh dahin! —
Der Reise dank' ich's, daß ich noch am Leben bin.
Das Südland heilte mich, doch bin ich nun im Norden,
In meinem eignen Haus, ein wenig fremd geworden.

Lenore.

Das läßt sich denken.

Albert.

Ja? Nun, sieh 'mal, Lina war
Noch Kind fast, als ich schied, und nun — 's ist sonderbar! —
Nun, da ich groß und schön die Tochter wieder finde,
Ist mir's um's Herz, als ob — verzeih' mir Gott die Sünde! —
Mir ist, als ob ich nicht des Mädchens Vater wär.

Lenore lachend.

In Wahrheit?

Albert.

Lache nicht! die Zeit eilt täglich mehr,
Und niemand merkt's; ich bin zu Drei und Neun gekommen,
Ich weiß nicht wie, und sie hat plötzlich zugenommen
An Alter, Wuchs und Geist. Das macht denn nun, daß ich
Fast nicht das Herz mehr hab', ihr was zu sagen. — Sprich,
Hab' ich nicht recht?

Lenore.

Herr Graf, das mag ich nicht entscheiden;

Doch Lina's schönes Herz, das weiß ich, würde leiden,
Blieb sie dem Vater fremd, weil sie — gewachsen ist.

Albert.

Nun, nun, das gleicht sich aus, nur will die Sache Frist,
Und das hat Eile.

Lenore.

Was?

Albert.

Daß ich — daß sie — es wäre
Wohl hübsch von ihr, sie thät's, noch eh' ich ihr erkläre,
Daß ich's so will!

Lenore.

Sie wird, sobald sie nur erfährt,
Was Sie so wollen.

Albert.

Nun, drum hab' ich dir's erklärt.

Lenore lächelnd.

Noch nicht.

Albert.

Noch nicht? — Nun, ich —

Er scheint auf eine Wendung zu sinnen.

Lenore.

Es harret der Gesandte!

Albert schnell.

Ich will, daß sie Respekt hat vor der Gouvernante.

Lenore lächelnd.

Respekt?

Albert kurz.

Ja! Kindlichen!

Lenore.

Das ist ein schwer Gebot.

Albert.

Wie?

Lenore.

Denken Sie, Herr Graf, Sie haben soviel Noth,
Nicht zu vergessen, daß die Tochter, die Sie lieben,
Stets etwas jünger, als der Vater, ist geblieben;
Und fordern doch von ihr für eine Lehrerin,
So jung noch von Gesicht, und jünger noch von Sinn,
Respekt, und kindlichen!

Albert.

Es kann nicht anders werden!
Sie müssen nicht sich stets wie — Kind und Kind geberden.
Du sagst ihr, daß ich es so will, ich! — und das bald! —

Ab.

Lenore.

Seltsam! Sich macht er jung, die Gouvernante alt!

Fünfter Auftritt.

Lenore. Lina und Manon kommen gelaufen, Lina voran, sie hat einen Busch Blumen in der Hand, den Manon ihr abjagen will. Sie entgeht ihr durch geschickte Wendungen mit Hülfe des Baum's. Das alles geschieht nicht vor, sondern mit den ersten Versen dieser Scene.

Lina.

Ha, ha, ha!

Manon.

Halte-là! Nun muß ich dich erwischen.

Lina.

Non, non, ma Bonne! Schau! — der Baum ist stets dazwischen.

Manon nach einigen Finten.

Ah, ça! j'y cours! —

Sie erwischt Lina.

Lina schreit.

Ahi!

Manon.

Gleich das Gewehr gestreckt!

Lina zögernd.

Nun da! Da hast du nur —

Lenore.

So recht, das heißt Respekt!

Lina

zieht die Blumen zurück, und wirft sie Lenoren zu.

Ah, du da? Fang das auf!

Manon zu Lenoren.

Wenn du dich's unterstehest!

Will zu ihr.

Lina Manon festhaltend.

Lauf fort, ich halte sie!

Manon.

Lenore, wenn du gehest,

So! —

Lina.

Lauf, ich sag' es dir!

Lenore.

Nein, dießmal bleib' ich da;

Mich hält ein Auftrag fest vom gnädigen Papa.

Lina.

An mich?

Manon.

Was will er?

Lenore.

Ja, Sie werden sehr erstaunen;

Die Väter haben oft die wunderlichsten Launen.

Er will, daß Lina sich der weisen Lehrerin

Stets nahe mit Respekt.

Manon lacht.

Er ist nicht wohl bei Sinn!

Von Ansehn spricht er mir, worein ich mich soll setzen —

Was soll das Ding? Ich will mit Lina mich ergötzen,

Das will ich, damit gut.

Lina ernst.

Nein, Manon, er hat recht,
Du sollst mir Mutter seyn.

Manon.

Ah, das versteh' ich schlecht;
Doch Küßt Lina. lieben ist mein Fach, und das will ich dich lehren.
Sei du nur ruhig, Kind; ich werd' ihm das erklären.

Ab.

Sechster Auftritt.

Lenore. Lina. Gegen das Ende der Scene sieht man Franz lauschen.

Lenore, nachdem sie ihr nachgesehen.

Das ist — recht sonderbar.

Lina.

Nein, beide fehlen wir,
Und immer kommt's mir vor, als läg' es bloß an mir.
Mit väterlichem Sinn hat er dieß holde Wesen

Zu meiner Führerin in Frankreich auserlesen;
Sie ist so gut, so ganz, wie er sie mir beschrieb;
Will mir so wohl, und ich — ich habe sie so lieb! —
Doch kaum sind wir allein, so fängt sie an zu necken,
Und eh' ich mich's verseh', geht's durch die Blumenhecken
Wie Kinder auf und ab, und drüber hin, im Sprung. —
Weißt du wohl, was ich glaub'? — Ich glaub', sie ist zu jung.

Lenore.

Zu Ihrer Mutter? ja; doch sind die Frauenzimmer
Gern jung, und viele giebt's, die wären's lieber immer.

Lina.

Ich weiß wohl, was er meint. — Ach! wär' er nur kein Graf!

Lenore.

Warum denn das nicht?

Lina.

Sieh, der Vater ist so brav;
Nur hat er die Idee — die wunderliche Grille,
Man müsse nie —

Sie bricht ab.

Lenore.

Warum sind Sie auf einmal stille?

Lina.

Ich weiß nicht, ob man dir etwas vertrauen kann?

Lenore.

Ei, dazu nimmt man ja die Kammermädchen an.

Lina.

Sieh nur, er war vermählt, der Vater.

Lenore.

Ja, das seh' ich.

Lina.

Mit einer Gräfin, du verstehst?

Lenore.

Ja, das versteh' ich.

Lina.

Die Eltern wollten das.

Lenore.

O weh! das war nicht gut.

Lina.

Doch, doch! Er liebte sie; nun weiß er nicht, wie's thut,

Wenn —

Lenore.

Wenn?

Lina.

Wenn man was liebt, was man nicht
lieben sollte,
Und fremd behandeln soll, was man umarmen
wollte.

Lenore.

Ja, ja, das thut nicht wohl.

Lina.

O nein! Fühlst du es auch?

Lenore.

O ja!

Lina lebhafter.

Es ist doch nichts so albern, als ein Brauch,
Der Herzen trennen will, die für einander schlagen.
Stand ist Stand, Herz ist Herz!

Lenore vor sich.

Was will sie damit sagen?

Lina.

Hast du schon wen geliebt, der höher war, als du?

Lenore betroffen.

Ich? — Wie versteh' ich das?

Lina.

Ei nun, geradezu.

Lenore vor sich.

Bin ich entdeckt?

Lina.

Nimm an, mein Bruder Friedrich wäre
Bei uns, und liebte dich; du ihn — hörst du?

Lenore.

Ich höre, —
Sind Sie in solchem Fall?

Lina.

Ja wohl.

Lenore freudig.

Im Ernst? Das ist
Mir lieb!

Lina.

Lieb?

Lenore verlegen.

Lieb just nicht —

Lina.

Kind, sag mir, wie du bist?
Kommt's doch beinah heraus, als wärst du in der Lage,
Die ich beschreiben will.

Lenore im Begriff sich zu entdecken.

Ach, Gräfin! ich — lenkt ein. Ich trage
Unüberwindliches Vertraun zu Ihnen!

Lina.

Nun?

Lenore.

Entdecken Sie Sich mir.

Lina.

Das wollt' ich eben thun.

Lenore.

Sie lieben unter'm Stand!

Lina, ohne die Schüchternheit der Liebe.

Ja.

Lenore.

Wen?

Lina.

Die Gouvernante.

Lenore erstaunt.

Die Gouver —

Lina.

Ja, und dich; als wären wir Verwandte.
Das will der Vater nicht, drum schärfet er
mir ein,

Daß ich soll kalt und steif mit dir und Manon
seyn:
Denn der Respekt — das ist ein Wort, doch
nicht das rechte.

Lenore vor sich.

Wär ich doch dießmal nur von gräflichem Geschlechte!

Lina.

Nun? und was hast denn du mir zu vertraun?

Lenore.

Ich? — Ja —
Ich fürchte nur, es sagt's die Gräfin dem Papa.

Lina.

Nein, sprich!

Lenore.

Sie sind geliebt von jemand in der Nähe.

Lina.

Ach! — wie du mich erschreckst!

Lenore.

Gewaltig, wie ich sehe.

Lina.

Wo weißt du das denn her?

Lenore.

Aus einem Brief, den ich
Nicht einmal aufgemacht.

Lina.

Ein Brief? Doch nicht an mich?

Lenore ihr den Brief reichend.

Hier!

Lina erkennt die Hand, froh.

Ah, von Franz!

Lenore bestürzt.

Von Franz? von Ihres Vaters Jäger?

Lina öffnet den Brief.

Ja wohl! Er ist Soldat.

Lenore.

Er war — Musketenträger?

Lina.

Er hat von unten auf gedient, ist bürgerlich;
Jetzt ist er Kapitän, und schwört, er liebe mich.

Lenore.

Und Sie?

Lina.

Ja, ich? — Was hilfts, wenn wir einander lieben?
Ich darf doch nimmermehr den Vater so betrüben.

Lenore.

Das würd' es, meinen Sie?

Lina die Augen im Brief.

Es brächt' ihn in den Sarg.

Lenore schmerzlich bei Seite.

Ach! Gott!

Lina.

Was seufzest du?

Lenore vor sich, doch laut.

Sarg? Ach, das wär doch arg:

Lina.

Es ist ein Unglück, daß ich ihn hab' kennen lernen,
Und — diese Mummerei! Hilf mir ihn nur entfernen!
Es ist ein toller Mensch; wagt Ehre, Leib und Blut,
Um nur mir nah zu seyn.

Lenore,

ohne darauf gehört zu haben, vor sich.

Das nimmt mir allen Muth!

Lina.

Er dringt auf ein Gespräch — Nein, das wird abgeschlagen.

Lenore wie vorhin.

Stirbt er von Einem Mal, wie will er's zweimal tragen?
Das muß ich gleich — Mein Brief ist doch wohl noch nicht fort!

Ab.

Lina.

Lenore! Warte doch! — So wart' doch, nur ein Wort.

Eilt nach.

Siebenter Auftritt.

Franz, gleich darauf Fritz im Oberrock (oder Matin) und Bedientenhut.

Franz.

Da fliegt sie hin! Umsonst hofft' ich, sie gleich zu sprechen. —
Sie nahm den Brief, sie schien mit Lust ihn zu erbrechen,
Dann nachzusinnen! Fritz steigt über die Mauer. Was — Was Teufel!

Versteckt sich.

F r i tz mit halbem Leibe sichtbar.

Niemand da!

F r a n z vor sich.

Was will der Kerl?

F r i tz setzt sich auf die Mauer.

Kein Hund und auch kein Mensch!

F r a n z tritt vor.

O ja!
Steig' Er, mein lieber Freund, nur von der Mauer nieder.

F r i tz mißt ihn mit den Augen.

Das laß' ich bleiben, Schatz! Er hat mir starke Glieder.

F r a n z.

Da oben kann Er doch nicht bleiben.

F r i tz.

Vor der Hand,
O ja! Ich hab' die Höh, Er hat das flache Land;
Und will Er sich durchaus zum Rückzug nicht entschließen,
Werd' ich mit silbernen Kartätschen Ihn beschießen.

Er wirft ihn mit Geldstücken aus der Westentasche.

Franz,

mehrmals derb getroffen, schützt den Kopf mit den Händen.

Au! Ist Er toll? — 's ist gut! es schweigt die Dienerpflicht
Vor dem Geschütz; ich seh', zu stehlen kommt Er nicht.

Fritz noch auf der Mauer.

Nun, les' Er auf!

Franz.

Hat Zeit.

Fritz.

Er will noch mehr zu vielen?
's ist aus! die Batterie laß ich nie lange spielen.
Also — Er springt herab. Er dient hier?

Franz.

Ja. Und Er?

Fritz.

Ich spionir'!
Ich hab' etwas zu — Faßt ihn beim Arm. Freund!
Schaff Er die Gräfin mir!

Franz sieht ihn groß an.

Wen?

Fritz.

Gräfin Lina. — Nun, was hat's mich
anzuglotzen?

Will Er nicht gehn, so bleibt's.

Will fort.

Franz.

Nun, nun! Wer wird gleich trotzen!

Wer schickt Ihn denn?

Fritz.

Ich komm' in eigner Sache her.

Franz mißt ihn mit den Augen.

In eigner? Er? — Wenn's noch das Kammer-
mädchen wär!

Fritz.

Gilt gleich! Schick' Er mir die! — 's ist mir
beinah noch lieber.

Franz vor sich.

Das ist doch —

Fritz.

Nun, was ist's?

Franz.

Ich wundre mich darüber.

Liebt Er denn beide?

Fritz.

Ja, doch auf verschiedne Art.

Franz.

So? Wie denn?

Fritz.

Wenn Er noch die Neugier etwas spart,
Erfährt Er's ohne Müh.

Franz.

Hm! Wann?

Fritz.

In wenig Stunden;
Merk' Er nur auf, womit der Graf wird angebunden
Heut, zum Geburtstag.

Franz.

Bringt Er ein Geschenk etwa?

Fritz.

Getroffen! doch es ist im Grund schon heimlich da.

Franz.

Ich wüßt' eins, das dem Herrn gewiß das liebste wäre.

Fritz.

Nun?

Franz.

Jungfer Lorchen.

Fritz.

Was? Er meint — ?

Franz.

Ich seh' und höre.

Fritz vergnügt.

Nicht möglich!

Franz.

Wie man's nimmt; 's kommt nur auf Lorchen an.
Der Graf, das hab' ich weg, setzt alle Segel dran.

Fritz.

Das wär der Teufel!

Franz.

Ja, auf den pflegt man's zu schieben,
Wenn etwa Unheil kommt aus Kommen, Sehn und Lieben.
Den Namen haßt sie nicht, das zeigte heute sich.

Fritz fixirt ihn.

Wie meint Er?

Franz.

Einen Brief an Grafen Fritz soll ich —

Fritz hastig.

An Fritz? den geb' Er mir, der Graf ist in der Nähe.

Franz.

Nicht möglich!

Fritz.

So gewiß, als ich hier vor ihm stehe.

Franz forschend.

Der Graf scheint Sein Rival.

Fritz.

Ich nehm's nicht so genau.

Franz.

Aha!

Fritz.

Nichts von Aha! Lenor' ist seine Frau.

Franz erstaunt.

Was? Seine –

Fritz.

Ja, ich bin, wie ich hier steh' und gehe,
Ihr Mann, mithin Graf Fritz. – Was guckt Er?

Franz.

Ich verstehe
Kein Wort von allen –

Fritz.

Wir sind heimlich längst getraut,
Und heute wird's entdeckt. — Das ist's, wovor mir graut.

Franz

Und Sie vertrauen das dem unbekannten Jäger?

Fritz.

Dabei ist nichts gewagt. Macht Er den Zeitungsträger
Beim Vater, so bekommt Er hinter's Ohr den Lohn,
Dafür bin ich Ihm gut.

Franz.

Und Sie?

Fritz.

Ich bin sein Sohn,
Mir muß er schon verzeihn. Lenor' ist fein erzogen,
Auch ist ja, wie Er sagt, der Vater ihr gewogen.

Franz bedeutend.

Ja; — aber!

Fritz.

Einerlei! Ist er in sie verliebt,
So ist's sein eigner Fehl, den er dem Sohn vergiebt.

Ich brachte sie mit List in's Haus, nicht darum grade;
Doch hat sich's so gefügt, so ist's mehr Nutz als Schade.

Franz.

Wer ist denn Lorchen von Geburt?

Fritz.

Ihr Vater war
Ein Mahler in der Stadt, wo ich studirt. Vorm Jahr
Lern' ich sie kennen in der Werkstatt — und so weiter —
Man steigt von einer Sproß' zur andern auf der Leiter.
Ihr Vater starb bald drauf; Innig. die Arme weinte sehr;
Ich war ihr einz'ger Freund — nun hielt ich mich nicht mehr!
Ich schloß sie an die Brust, Weib nannt' ich sie — sie wollte
Nicht glauben, daß so schnell ihr Unglück enden sollte —
Mein Vater war entfernt, ich dachte: Frisch gewagt!
So ward's denn ausgeführt, kurz, wie man Amen sagt.

Franz.

Sie sind ein guter Mensch.

Fritz.

So denk' ich.

Franz bei Seite.

Darf ich's wagen
Ihm zu entdecken —?

Fritz.

Hast du mir etwas zu sagen?

Franz.

Ich — liebe, Graf.

Fritz mit raschem Beifallnicken.

's ist recht!

Franz.

Lieb' über meinem Stand,
Wie Lorchen.

Fritz.

Nun, was thut's? dem Herzen folgt die Hand.

Franz schüchtern.

Sie werden böse seyn.

Fritz.

Worüber denn?

Franz sehr verlegen.

Mein Bester! –
Ich –

Fritz.

Nun, so rede doch! Wer ist's denn?

Franz.

Ihre Schwester.

Fritz fährt auf.

Was? Bist du toll, Patron?

Franz.

Ich bin, wie Sie, verliebt;
Es ist sein eigner Fehl, den mir Graf Fritz vergiebt.

Fritz.

Bewahre! Alles Ding muß haben Ziel und Maaße!
Livree! Pfui Henker! Das ist selbst zu toll zum Spaße.

Franz.

Mein Vater, lieber Graf, war Musikus.

Fritz.

Ei was!

Franz.

Ich bin auf Urlaub nur in der Livree.

Fritz.

Wie das?

Franz.

Ich dien' als Kapitän in Königin Uhlanen.

Fritz.

Wie?

Franz.

Ja, ich habe Rang und Geld, nur keine Ahnen.

Fritz höflich, doch leicht hin.

Herr Hauptmann, Sie verzeihn, wenn ich —

Franz.

Sie nahmen mich,
Wie ich mich gab.

Fritz nachdenkend.

Ja, ja! Indeß — der Doppelstrich
Durch seine Rechnung, wird den Vater überraschen.
Euch kann er trennen, mir kann er den Kopf nur
waschen.
Wie fangen wir das an? — Liebt Lina Sie?

Franz.

Ich fand
Noch nicht Gelegenheit —

Fritz.

Sie sind ihr unbekannt?

Franz.

Das nicht; wir sahn uns oft, als sie im Fräuleinstifte
Kostgängerin noch war, und meine Hoffnung schiffte
Leicht, wie der Kahn im Teich, zu ihr hinüber — Da —
Auf einmal kam die Post, es komme der Papa,
Und sie erklärte mir mit trüben, feuchten Blicken:
Ich sollte nicht etwa ihr Grüß' und Briefe schicken —

Fritz.

Aha!

Franz.

Was blieb mir noch, als daß ich selber kam,
Und hier in Augenschein den Stand der Dinge nahm?

Fritz.

Bon, lieber Hauptmann! — Nun, das wird sich alles finden.
Ich komm', den Vater zum Geburtstag anzubinden,
Vielleicht schreibt meine Frau in ihrem Brief davon —

Franz giebt ihm den Brief.

Hier!

Fritz im Eröffnen.

Denn sie weiß nicht, daß ich selbst — das wußt' ich schon —
Das aber nicht — hm! hm! das ist mir ungelegen.
Er will nichts wissen von Geburts- und Namens-tägen;
Er hat geleugnet, daß der seinige heut sei,
Und will nicht, daß ich ihn besuchen soll.

Franz.

Ei, ei!

Fritz.

Thut nichts! Zwar bin ich da; doch ob ich ihn besuche,
Ob nicht? das steht bei mir. —

Er sieht in die Kulisse, wo Albert und später Manon abgegangen.

Wer kommt dort, mit dem Tuche
Um's Haupt, als Blindekuh?

Franz.

Ah! Manon und Papa.

Fritz.

Wer wär das? — Ist das Kind die Gouvernante?

Franz.

Ja.

Fritz.

Ein schöner Schwarzkopf!

Franz zieht ihn nach sich.

Fort!

Fritz.

Mit der möcht' ich schon spielen!

Beide ab.

Achter Auftritt.

Albert mit verbundenen Augen. Manon führt ihn, und setzt sich mit ihm in die Weinlaube.

Manon.

So! — Da! — Nun sagen Sie mir, Lieber,
was Sie fühlen?

Albert führt ihre Hand zum Munde.

Den Sammt von Manons Hand.

Manon die Hand an sein Herz legend.

Auswendig, ja! Doch hier?
Nicht etwas Muth, mein Freund? nicht mehr
Vertraun zu mir?

Albert.

Beinah! Mir ist, als wär ich noch mit dir im Süden,
Krank, blind vom Weinen um den Engel, der geschieden
Von meiner Seite war; geführt von deiner Hand,
Wie jetzt — Ach! damals schlief noch still und ungekannt
Der Funk' in meiner Brust, der sich zur Flamm' entzündet.

Manon.

Ist's denn so schlimm, wenn man statt Mitleid Liebe findet?

Albert.

Für mich? Ach ja! für mich! Ich bin — bald vierzig; du
Kaum halb!

Manon mit Liebe.

Sieh! darum band ich dir die Augen zu.
Du dünkst dich alt nur, wenn wir Aug' in Auge stehen;
Damit du kühn mich liebst, sollst du mich nicht mehr sehen.

Albert

zärtlich, indem er das Tuch abstreifen will.

O, Manon!

Manon hindert ihn.

Rühre mir an's Tuch nicht, sonst ist's aus!
Blind bin ich dir gefolgt, ich geh' in deinem Haus
Zehn Tag' en masque einher; ich fügte mich geduldig
In deinen Willen — du bist mir die Gründe schuldig.
Blind wirst du mir gestehn, was du, aus Schaam, verschweigst:
Warum du, was du fühlst, nicht deiner Tochter zeigst?

Albert.

Ach Gott! sie ist — so groß!

Manon lächelnd.

Nun ja doch, ja! Nach deiner
Beschreibung dacht' ich mir sie freilich noch viel kleiner.

Albert versichernd.

Sie war's!

Manon.

Ja sieh, das wächst. — Und warum wird dein Sohn
Nicht herbeschieden?

Albert seufzt tief.

Ach, mein Gott! ich seh' ihn schon
Im Geist vor mir; der Mensch ist ganz gewiß ein Riese!

Manon.

Hör', wenn das Gründe sind, sinds' doch allein nicht diese;
Gieb bessere!

Albert zögernd.

Ich schwur — bei meiner Laura Tod —
Die Lieb' auf ewig ab.

Manon.

Wirst du darüber roth,
So gelt' es um den Schwur, nicht, daß du ihn gebrochen.

Albert.

Auch — hab' ich beiden oft von — Adel vorgesprochen —

Manon.

Aha!

Albert.

Und daß man stets ihn rein erhalten soll.

Manon lacht.

Hab' ich es nicht gesagt? — Ihr Deutsche seid doch toll!

Albert.

Ich nicht! ich denk' nicht dran!

Manon.

Du hast's versprechen müssen,
Um eine Winzerin aus Languedoc zu küssen;
Doch ob du's halten wirst?

Albert.

Stets!

Manon.

Nun, so habe Muth,
Und sag' den Kindern —

Albert.

Ja doch! ja! — Sei nur so gut,
Bereite Lina vor, so kann's nicht länger bleiben!
Sie mag dem — Witzbold dann, dem Sohn, die Sache schreiben.

Manon.

Bereiten? Wozu das? Ich sag's ihr lieber glatt —

Albert.

Nein, nein!

Manon.

Ich weiß, daß sie darüber Freude hat.

Albert.

Kann seyn! Indeß — ich darf mein Ansehn nicht verletzen;
Ich muß, wie alles kam, ihr auseinander setzen.

Manon.

Thu's gleich, sie kommt.

Albert erschrickt.

Ach Gott!

Manon aufstehend.

Und hör', mir fällt was ein:
Bleib, wie du bist!

Albert nickt rasch mit dem Kopfe.

Ja! das ist gut. — Laß uns allein!

Neunter Auftritt.

Albert. Manon. Lina und Lenore, zuletzt Franz. Manon geht Lina entgegen, und winkt lächelnd nach Albert.

Lina.

Was giebt's?

Manon.

Ein Spiel.

Albert in der Laube.

Komm her, mein Kind! — Gehn Sie,
ma Bonne.

Manon zieht sich mit Lenoren etwas zurück. Lina setzt sich zu Albert.

Sag' mir doch, Lina — —

Lina.

Was?

Albert.

Sag' mir: Scheint denn die Sonne?

Lina.

Nein.

Albert beklemmt.

Hm! Mir ist so warm!

Lina will ihm das Tuch abnehmen.

Das ist vom Tuch.

Albert hindert es.

Nein, laß!

Blind muß ich dazu seyn, Lacht gezwungen. ha,
ha! das ist der Spaß!

Manon zu Lenoren.

Gieb Achtung auf den Spaß.

Lenore.

Ich werde nichts verlieren.

Beide nähern sich der Laube leise, und winken Lina, sie nicht zu verrathen.

Albert.

Mein liebes Kind, du wirst was Seltnes an mir spüren.

Lina.

Ich?

Albert.

Traurig war ich, und jetzt bin ich — recht vergnügt.

Das wird dich wundern, nicht?

Lina.

Daß Zeit den Schmerz besiegt?

O nein!

Albert.

Hat dir wohl schon ein junger Mann gefallen

Von deinem Stand?

Lina betroffen bei Seite.

Ah! — Laut. Nein, nicht Einer unter allen.

Albert.

Auch keiner unter dir?

Lina bei Seite.

Gott! weiß er—? Bis zum Schreien steigernd.
Nein, nein, nein!

Albert hebt die Hände nach den Ohren.

Oh! — Blinde hören scharf, du brauchst nicht
so zu schrein. —
Nein, sagst du? das ist Schad', ich hätt' dir
sonst beschrieben,
Was mir in Languedoc die Traurigkeit vertrieben.

Lina.

Die Liebe?

Albert

die erste Sylbe beklemmt, die andern laut herausgestoßen.

Ja—ja, ja!

Lina lächelnd.

Nun, ich hör' auch nicht schlecht,
Ob ich schon blind nicht bin. Zu Manon. Wie?
Spiel' ich denn so recht?

Manon nickt.

Albert sehr verlegen.

Ja. — Ich bezog zur Kur ein Landhaus — auf
dem Lande —

Ich lebte, wie ein Bau'r; das ist dort keine Schande.
Ein schönes Mädchen, des Gutsnachbars einzig Kind,
Gefiel mir —

Manon berührt neckend seine Wange mit einer Weinranke, und legt sie ihm dann in die Hände. Er befühlt sie.

Was ist das?

Lina.

Sie fühlen's nicht? Es sind Weinblätter.

Albert wirft sie halb unwillig weg.

Hm! — Nun ja! Des Mädchens Vater baute
Wein — Langkork! — und sie half. Ich ging vorbei, ich schaute
Durch's Rebenlaub — ich sah noch damals, später kam
Das Augenübel erst — Oh Gott! wie freundlich nahm
Sie sich des Kranken an!

Lina mit Innigkeit.

Ich liebe sie! Wie hieß sie?

Albert.

Ma — Ma — Marie!

Lina.

Nun? Und mein Vater, hoff' ich, ließ sie
Nicht unbedankt?

Albert.

Ich hab' das Mögliche gethan,
Ich — ich — ich habe sie —

Lina.

Was?

Franz tritt mit einem Brief auf.

Albert.

Ich bin dicht daran:
Ich hab sie mit —

Franz.

Herr Graf!

Albert heftig.

Was giebt's?

Franz.

Es bringt ein Reiter
Vom Grafen Fritz den Brief, Empfehlung —

Albert ungeduldig.

Und so weiter!
Zu Lina. Nimm! Zu Franz. Marsch!

Franz tritt zurück.

Lina hat den Brief aufgerissen.

Papa! Er kommt!

Albert fährt heftig auf.

Was?

Lina.

Heute kommt er noch,

Heut, zum Geburtstag!

Albert reißt das Tuch ab.

Zum —! Verdammt, so wollt' ich doch,

Daß — — und ihr alle da? Ihr hörtet zu?

Lenore.

Ei freilich.

Albert mit verbißnem Zorn.

Oh, das ist allerliebst!

Lina auf den Brief deutend.

Das? Ja!

Albert.

Nein, 's ist abscheulich!

Zu Manon. Ma Bonne, nun ist's nichts, rein nichts!

Lina.

Was ist denn nicht?

Sind Sie denn bös auf ihn?

Albert fährt sie an.

Nicht doch! Mich blendet's Licht.

Manon faßt ihn vertraulich bei der Hand.

Sie können beiden —

Albert macht sich los.

Nein, wenn der verdammte Junge
Im Haus ist, bring' ich's nie und nimmer von der Zunge!

Er geht rasch ab, alle stehn verwundert außer Manon, welche lächelt. Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Alberts Zimmer, eine Hauptthür, zwei Seitenthüren weit im Vorgrunde. An der Hinterwand ein Schreibepult, auf demselben ein portativer Spiegel. Seitwärts ein Theetisch.

Erster Auftritt.

Albert. Lina. Fritz in Reisekleidern.

Albert

sehr geschäftig mit ihnen eintretend.

Nur hier herein! geht, geht! — Ich bin gleich
wieder da!

Ab.

Fritz

Schön, schön! — Er ist noch wie ein Jüngling,
der Papa;
Und wird heut vierzig!

Lina.

Still!

Fritz.

Warum? Es steht geschrieben
Auf unserm Stammbaum, in dem großen Saale drüben.

Lina.

Den schloß er weg, sobald er kam.

Fritz.

Das macht' er gut;
Das ist ein Vorurtheil.

Lina.

Meinst du?

Fritz.

Ja; Blut ist Blut!

Lina.

Nicht wahr? Das denk' ich auch.

Fritz.

Was kümmern uns die Ahnen?
Du wirst noch heute Braut vom Schönsten der Uhlanen.

Lina.

Ich? — Weißt du denn schon — ?

Fritz.

Ja.

Zweiter Auftritt.

Fritz. Lina. Albert. Dann Franz und Lenore, endlich Manon.

Albert von außen.

Den Koffer dort hinauf!

Lina tief seufzend.

Ach! mir ist angst!

Albert wie vorhin.

Da ist der Zimmerschlüssel, lauf!

Lina.

Was wird das geben!

Fritz.

Sei du ruhig nur, ich mache
Das richtig ohne Müh', als wär es meine
Sache.

Albert rasch eintretend.

Du bist zu Hause, Fritz! Küßt ihn. Sei nochmals mir gegrüßt!

Nach der Thür rufend.

Franz!

Fritz heimlich zu Lina.

Bös kann er nicht seyn; was hat er mich geküßt!

Albert.

Franz! — Mache dir's bequem, mein Sohn. Schreit zur Thür hinaus. Franz! Franz! Franz kommt. Nun endlich!

Franz.

Sie riefen, gnäd'ger Herr?

Albert.

Ich denke, sehr verständlich. Bedien' Er meinen Sohn. Zu Fritz. Du wirst zufrieden seyn,

Der Bursch ist comm' il faut. Geht zur Thür. Lenore! Thee herein!

Fritz

will den Oberrock ausziehn, Franz will ihm helfen, jener verbeugt sich.

Oh! Bitte sehr—!

Albert der es bemerkt.

Hm! — Was machst du für Complimente
Mit dem?

Fritz.

's ist wahr, ich bin — Heimlich zu Franz.
Wenn ich Sie nur nicht kennte!

Franz geht nach dem Hintergrunde, um den Oberrock über einen Stuhl zu hängen. Lenore tritt mit dem Thee ein, er macht ihr eine Verbeugung voll Respekt. Sie erwiedert sie mit Anstand, gleich drauf aber scheint jedes sich darüber zu verwundern, daß es gekannt ist.

Albert.

Rauchst du Tabak, mein Sohn?

Fritz.

Manchmal Cigarren.

Albert.

Ja?
Nun wart', wenn ich nicht irr', so hab' ich
welche da.

Er sucht im Pult, wobei er den Zuschauern völlig den Rücken kehrt. Lenore ist am Theetisch, sie hat mit Fritz durch die Augen sich begrüßt.

Fritz

will die Stellung seines Vaters nützen und sie küssen.

Mein Lorchen!

Albert dreht sich um.

Alle Welt!

Lenore stößt Fritz weg.

Herr Graf!

Fritz verlegen.

Ich bitte sehr —!

Albert.

Dort Compliment' und nun so sans façon mit der?

Sehr burschikos!

Fritz wieder gefaßt.

Papa, von solchen Rosenlippen,
Wer widersteht, im Flug den Honig wegzunippen?
Bei mir liegt das im Blut, und — von wem hab' ich das?

Albert.

Hm, hm, Nun, nun!

Fritz ihm ganz nah.

Ich muß Sie doch gleich fragen —

Albert.

Was?

Fritz.

Gehört der Schwarzkopf, der am Garten mich gegrüßet,
Auch in das Haus?

Albert.

Hm! ja.

Fritz.

Gut! der wird auch geküsset!

Albert bei Seite.

Daß Gott erbarm! Will ernst reden. Mein Sohn!
— Nun davon sprechen wir
Ein andermal.

Fritz.

Recht gern; ich bleib' ja lange hier.

Albert.

Kannst du denn?

Fritz.

Ferien sind im Hofgericht, — vier Wochen,
Auch wird wohl ohne mich Unrecht für Recht gesprochen;
Die graue Weisheit hört nicht auf den jungen Herrn.

Albert.

Nun, nun, versäum' nur nichts, das säh' ich doch nicht gern.

Er bemerkt, daß Franz, welcher die ganze Zeit über Lina sich zu nähern gesucht, und ein Augengespräch mit ihr gehabt hat, der jungen Gräfin die Hand küßt.

Wa — Franz! Was macht Er da?

Franz sehr verlegen.

Ich — Ihre Gnaden waren
So gnädig, weil Sie es durch mich zuerst erfahren,
Daß der Herr Bruder käm, mir — Er zeigt ein Stück Geld. Geld zu geben —

Albert.

Man
Küßt solchenfalls das Kleid, die Hand steht Ihm nicht an.

Manon außen.

Graf Albert!

Albert ärgerlich.

Oh!

Fritz.

Ist das der Schwarzkopf?

Albert kurz abfertigend.

Ja, zu dienen.

Nach der Thür sprechend.

Gleich!

Fritz will hinaus.

Ah, da muß ich gleich —

Albert hindert ihn, streng.

Du wirst dich's nicht erkühnen!

Manon

dicht vor der Thür, doch ohne sichtbar zu seyn.

Darf ich nun kommen, mir den Riesen zu besehn?

Fritz faßt den Vater beim Arm.

Den Riesen? Meint sie mich?

Albert.

Was weiß ich? Laß mich gehn!

Manon tritt ein.

Fritz.

Ah!

Albert.

Lieber Gott, ich bat Sie doch, Sie möchten warten!

Manon.

Ja, lieber Gott! Was sollt' ich in dem leeren Garten?

Fritz in galanter Attaque.

Die schönste Blume, die ihn jemals hat geziert!
Ich muß sie küssen! —

Manon tritt zurück mit Würde.

Graf!

Fritz entwaffnet zu sich selbst.

Sieh 'mal! Sie imponirt!

Manon fein.

Zart und empfindlich, wie die Blumen, sind die Frauen;
Drum nimmt ein artig Kind vorlieb mit dem Beschauen.

Albert befriediget, fast schadenfroh.

Da hast du's! Merk's!

Fritz

zieht das Taschentuch, und legt es zurecht.

Papa! — Ich bitte — binden Sie
Mir doch die Augen zu mit diesem Tuche.

Albert pikirt.

Wie?

Fritz.

Wie?! — So!

Er bindet sich das Tuch.

Albert.

Ich glaube, Du —

Fritz.

Ist das Visir geschlossen,
So wächst der Muth zum Kampf.

Er nähert sich Manon.

Albert.

Wozu die Narrenpossen?

Fritz,

zwischen ihm und Manon, deklamirt nachfolgenden Scherz:

Amor, um das Aug' die Binde,
Lief nach seinem Ziel, dem Kuß.
Die Vernunft, gemeßnen Schrittes,
Kommt denselben Weg gegangen,
Und — es stößt an sie der Blinde.

„Ausbund du von einem Kinde!"
Ruft sie, „warum läufst du blind?"
Amor, sie am Stil erkennend,
Spricht zu ihr bescheidnen Sinnes:
„Ich muß blind seyn, daß ich finde."

„Wie die Wolke zieht im Winde,
„Flieht des Mädchens Lust — das Licht.
„Wenn der Knabe schließt das Auge,

„Daß es seinen Sieg nicht schaue,
„Wird die Sprödeste gelinde."
Nicht wahr, schön Manon?

Manon.

Nein, du irrst, mein blindes Kind!
Die Liebe siehet, nur die Eigenlieb' ist blind,
Und wo sie wähnet, daß sie Herz und Sinn
gerühret,
Wird sie als Blindekuh, wie billig, ausgeführet.

Sie führt während der folgenden Verse den jungen Grafen, dem sie während der vorhergehenden rasch und gewandt die Hände mit ihrem Taschentuche zusammen gebunden mit zunehmender Geschwindigkeit auf der Bühne, besonders um die anwesenden Personen, herum, wobei dieser die Beine, aus Besorgniß sich zu stoßen, immer höher hebt.

Links — rechts — und wieder links; erst lang-
sam — dann geschwind —
Geschwind! — geschwind!

Sie nimmt laufend die Richtung nach der Thür.

Fritz.

Wohin?

Manon,

indem sie mit ihm durch die Hauptthür läuft.

Hinaus, wo Stufen sind!

Beide ab.

Alle haben gelacht, sobald sie fort sind, werden Albert und Lenore unruhig.

Albert.

Daß dich! — Im Ernst, sie läuft mit ihm die
Treppe nieder. —

Zu Lina.

So lauf doch nach, mein Kind.

Lina noch lachend.

Sie kommen ja wohl wieder.

Albert,

unentschlossen von der Thür zurückkommend, vor sich.

Ob ich —?

Lenore sehr unruhig.

So gehn Sie doch!

Albert froh über diesen Ausschlag.

Meinst du? Es ist auch wahr;
Er könnt' ein Unglück —

Er geht nach der Thür.

Lenore

setzt eine Tasse klirrend nieder und eilt fort.

Ja, das könnt' er!

Sie läuft noch vor Albert ab.

Lina vor sich.

Sonderbar!

Will nach.

Dritter Auftritt.

Franz. Lina.

Franz sie zurückhaltend.

Nein, Gräfin, diese Gunst, die mir der Zufall gönnte,
Laß ich nicht ungenutzt.

Lina ängstlich.

Herr Hauptmann! Gott, man könnte —
Sie sind als Domestik —

Franz.

Gewiß nicht lange mehr.
Mein Unglück — oder Glück — führt Ihren Bruder her,
Der drauf besteht, daß sich mein Wunsch zuerst entdecke,
Damit, was er gethan, den Vater minder schrecke.

Lina.

Was hat er denn gethan?

Franz.

Das ahnden Sie nicht?

Lina.

Nein.

Franz.

Er liebt Lenoren, und sie ist auf ewig sein.

Lina.

Wen sagen Sie?

Franz.

Lenor' ist seine Frau; er wollte
Vor einer Stunde, daß ich's noch verschweigen
sollte;
Doch etwas andres will er jeden Augenblick,
Und zum Verhehlen hat er gänzlich kein Geschick,
Das hab' ich jetzt gesehn. — Drum bin ich hier
geblieben,
Um zu erfahren, ob — Bittend. ob Lina mich
kann lieben?

Lina.

Gott, ich bin so bestürzt.

Franz.

Sie sehn, was ich gethan;
Mich trieb der Trennung Schmerz, nicht überdach-
ter Plan —

Lina.

Das merk' ich: denn wohin soll Ihre Maske
führen?

Zu Vaters Herzen nicht.

Franz.

Das Ihre wollt' ich rühren,

Mich Ihnen nahen, und „Ja" hören, oder —
„Nein." —

Nein? — Als Lina schweigt, voll Hoffnung. Ja?

Lina.

Mein Vater wird entsetzlich böse seyn

Auf Fritz.

Franz.

Nun ja; allein das wird vorüber gehen,

Und glücklich werden Sie in Lorchens Arm ihn
sehen.

Lina mit einem leisen Seufzer.

Ich gönn's ihm.

Franz.

O, ich auch. — Sie beobachtend. Nach
eigner Wahl vermählt,

Das ist ein großes Glück.

Lina.

Der Mensch hat schwer gefehlt.

Franz.

Und doch wird ihm verziehn.

Lina lebhaft.

Sie können mir's bezeugen:
Das hätt' ich nicht gethan.

Franz.

Nein!

Lina.

Ich bin auch mein eigen,
So gut, wie er.

Franz.

Gewiß.

Lina.

Der Vater liebt auch mich,
So gut, wie ihn.

Franz.

Mehr, mehr!

Lina.

Lenor' ist bürgerlich?

Franz.

Oh, stark! und nicht einmal im Stand, zu avanciren
Vom Hauptmann zum Major.

Lina.

Er denkt, mich anzuführen;
Ich soll zuerst in's Bad, ob's lau ist oder heiß?

Franz.

Viel besser umgekehrt. Wenn erst der Papa weiß,
Was er verzeihen muß, so wird er auch erlauben,
Was er verbieten kann.

Lina.

Nicht wahr, man sollt' es glauben?

Franz.

Ja wohl!

Lina.

Wohlan denn, so entdecken Sie das Ding
Dem Vater.

Franz verlegen.

Ich?

Lina.

Ja.

Franz.

Was?

Lina.

Daß Fritz ihn hinterging.

Franz.

Ich soll das —?

Lina.

Freilich.

Franz.

Ich soll heimlich ihn verrathen?
Ihn, der sich mir vertraut?

Lina.

Da Sie's bei mir schon thaten,
Warum beim Vater nicht?

Franz.

Das will mir doch nicht ein;
Es scheint mir so ein Stück von Bubenstreich zu seyn.
Sie aber könnten wohl —

Lina.

Ich? Nein, das will nicht gehen.

Franz.

Sie könnten ja für ihn gleich um Verzeihung flehen.

Lina.

Das könnt' ich, das ist wahr; — ich könnte neben an
Abwarten, bis er hier allein ist.

Franz.

Schön! Und dann? —
Darf ich — in Uniform — mich ihm zu Füßen werfen,
Um Lina's Hand zu flehn? Darf ich das?

Lina,

nach dem Zögern der Scham mit Händedruck.

Ja, Sie dürfen.

Rechts ab in's Kabinet.

Vierter Auftritt.

Franz. Fritz. Lina im Kabinet.

Franz, nach Lina's Abgange jubelnd.
Victoria!

Er stößt in der Mittelthür an Fritz.

Fritz.

Pardon!

Franz.

Verzeihung, lieber Graf! —
Wie war es mit dem Kuß?

Fritz leicht.

'S war nichts, sie hielt sich brav;
Auch kam die Frau dazu, und der Papa. — Ich sinne
Jetzt drauf, was ich zum Heil der Liebenden beginne.

Franz.

So?

Fritz.

Ja. Der Vater kommt; merk' ich ihn hier allein,
So sprech' ich mit ihm. Links deutend. Hier geh' ich indeß hinein.

Franz.

Ich dächte doch, nicht gleich —

Franz.

Doch, doch! Sie müssen gehen,
Wenn er allein kommt, und vorm Zimmer Wache stehen,
Damit das Frauenvolk uns vor der Zeit nicht stört.

Geht in das Kabinet links.

Franz.

Ich dächte —

Fritz.

Er kommt gleich.

Ab.

Franz läuft eilig an Lina's Thür.

Bst! — Haben Sie gehört?

Lina von innen.

Was denn?

Franz.

Fritz — der Papa! ich hör' ihn auf den Stufen.

Fünfter Auftritt.

Albert. Franz.

Albert.

Kein's hier? — Er mag mir Ein's von meinen Kindern rufen.

Franz.

Ein's? Welches?

Albert vor sich.

Hm! Man fängt gern mit dem schwersten an — Laut. Den Fritz.

Franz,

geht langsam und kehrt um, sich vergessend.

Bemühn Sie Sich doch lieber selber hinan
In seine Stube.

Albert auffahrend.

Was? Er kann Sich unterstehen?

Franz äußerst verlegen.

Ich — ich — ich dachte —

Albert schreiend laut.

Was?

Franz.

Ich will gleich zu ihm gehen.

Läuft ab.

Sechster Auftritt.

Albert. Lina und Fritz anfangs in den Kabinetern.

Albert unter der Hauptthür.

Impertinenter Mensch! Lauf Er, sonst will ich Ihn!

Fritz,

guckt mit dem Kopf aus dem Kabinet.

Er zankt! Das Wölkchen laß ich erst vorüberziehn.

Er verschwindet wieder.

Albert kömmt zurück.

Ich hab' mich echauffirt. — Nun, 's ist recht gut. — Ich wollte,
Fritz wär gleich da, ich bin jetzt grade, wie ich sollte;
Bewegtes Blut macht Muth! — Wenn er sich untersteht,
Und eine Miene zieht, so seh' er, wie's ihm geht! —
Ich sag's ihm rund heraus; was brauch' ich's zu zergliedern?
Bekäm' er Dutzende von Schwestern noch und Brüdern,
Er bleibt noch immer reich. —

Er fährt in die Tasche nach dem Pultschlüssel.

Wart', ich beweis' ihm das
Gleich schwarz auf weiß!

Er sucht im Pult, den Rücken ganz nach den Zuschauern.

Lina.

mit dem Kopf aus dem Kabinet.

Er geht wohl? Nein, er sucht etwas.

Wieder weg.

Albert noch suchend.

Wo hab' ich —

Fritz

wie Lina aus dem Kabinet sprechend.

Geht er? — Nein, er kramt in den Papieren.

Albert

kommt mit Papieren vom Pult, und setzt sich.

Warum soll Schönheit mich, und Unschuld nicht
mehr rühren?
Gefällt sie ihm doch selbst. — Doch — eben dar-
aus kann —
Wird — muß — nichts Gut's entstehn; drum,
Albert, sei ein Mann;
Sprich! auf der Stelle, sprich! — Wo bleibt er
nur? — Ich sehe,
Beim Warten wächst der Muth nicht sonderlich —

Er steckt die Papiere in die Tasche, und steht auf.

Ich gehe.

Fritz und Lina

treten zugleich heraus und rufen, als Albert nah an der Hauptthür ist, zugleich.

Papa!

Albert dreht sich schnell um.

Wer da?

Fritz und Lina einander erblickend.

Verwünscht!

Albert vor sich.

Hm! Beid' auf Ein Mal? Das
Ist nichts — Und doch! — So macht's die Stirn
nur Ein Mal naß.

Er geht vor. Lina steht ihm rechts, Fritz links.

Wißt ihr, daß ich nach euch geschickt?

Lina.

Nach mir?

Albert.

Nach beiden. —

Nach einer Pause der Verlegenheit.

Wollt ihr etwas von mir, so sagt's! Ich kann's
nicht leiden,
Wenn man verlegen ist.

Lina schüchtern.

Ich wollt' ein Wort allein —

Fritz.

Ich auch; indessen — Sie befehlen etwas?

Albert.

Nein!

Lina will gehn.

Komm, Fritz!

Albert.

— Nein! — Setzt euch!

Fritz setzt sich links vom Schauspieler, wo er stand, in einen Sessel. Lina setzt sich, dicht an ihn rückend, auf einen Stuhl, so daß der Vater immer beide Gesichter zugleich siehet, welches ihn inkommodirt.

Nun, was sitzt ihr da so dichte Beisammen, wie — verliebt?

Lina rückt etwas von dem Bruder weg.

Fritz vor sich.

Was wird aus der Geschichte?

Albert zu Lina.

Schenk eine Tasse Thee mir ein!

Lina geht zum Theetisch, Albert kann dem gespannten Blick des Sohnes nicht begegnen, und fällt in Zerstreuung.

Lina

bringt die Tasse, das Gefäß mit der Kreme in der Hand.

Befehlen Sie Weiß?

Albert ohne aufzusehen.

Roth!

Lina.

Roth, Vater?

Albert konfundirt.

Ich — — ich wär auf Wein aus. Sieh,

Man trinkt ihn jetzt im Thee bei großen Assembleen,
Auch Rum! von Petersburg bis zu den Pireneen. —
Sagt mir, wißt ihr wohl noch, was ich im ersten Schmerz'
An Laura's Sarge sprach?

Lina.

Ich nicht, mir brach das Herz.

Fritz.

Mich dünkt, Sie weinten —

Albert.

Recht!

Fritz.

Und schwuren, daß die Ehe,
Die Gott getrennt, für Sie bis in den Tod bestehe.

Albert.

Hm! Hätt' ich das gesagt?

Lina, die sich wieder gesetzt.

Ja, ich erinnre mich.
Sie küßten dann den Fritz und sprachen: „Sohn, auf dich
„Sieht Bodo, unser Ahn, jenseits der Sterne nieder.

„Mit mir verdorrt sein Stamm, gieb einst ihm Leben wieder,
„Und rein erhalte, was in Deutschland tausend Jahr
„Der Stolz der Ritterschaft, und ohne Makel war.“

Albert steht unruhig auf.

Fritz schnell.

Das hab' ich nicht gehört! Dich schloß er in die Arme,
Du werdest, sprach er, bis der Tod sich sein erbarme,
Ihn nicht verlassen, ob ein Fürst die Hand dir böt.

Lina steht auf.

Das ist nicht wahr!

Fritz steht auch auf.

O ja, von Wort zu Wort! da steht
Der Vater, frag' ihn selbst.

Albert.

Setzt euch, setzt euch, ihr Kinder. —

Es geschieht.

Der Schmerz ist — Poesie, und manches ist geschwinder
Gesagt, als ausgeführt. Auch ändert sich die Zeit.
Der Staat braucht Menschen, und — der Adelstand verleiht

Nicht mehr allein das Recht zu hohen Ehrenstellen.
Man kann — kurzum, die Welt fängt an, sich
aufzuhellen.

Fritz.

Nicht wahr? der Bürger wird jetzt Haupt-
mann —

Albert.

General!

Fritz.

Und eine Gräfin wünscht ihn heimlich zum
Gemal.

Lina pikirt.

Ja! Grafen sieht man jetzt mit Zofen sich ver-
mählen.

Albert.

Warum nicht gar!

Fritz bei Seite.

Verdammt! der Franz kann nichts verhehlen.

Albert einlenkend.

's ist wahr, Erziehung macht den Menschen;
Bürgersmann
Und Bauer weiß das jetzt, und thut drinn, was
er kann. —

Seht meinen Jäger an! Wahr ist's, er ist zu
Zeiten
Ein wenig grob: allein wie viele Grafen reiten
So elegant, wie er? Er ficht auf Stoß und
Hieb,
Liest, schreibt, spricht Sprachen — kurz, ich hab
den Burschen lieb.

Lina.

Ich auch, Papa!

Albert sieht sie gros an.

Du? Hm! das kannst du bleiben lassen!
Das ist — das führt — Bei Seite. Ich muß ein
andres Ende fassen. —
Hm! Wovon sprachen wir?

Fritz.

Von der Erziehung.

Albert.

Ja!
Da ist zum Beispiel auch die Leonore.

Fritz bei Seite.

Ha!

Albert.

Sie tanzet, singt und malt. — — Was würdet
ihr wohl sagen,
Wenn — wenn sie mir gefiel?

Fritz.

Hm! das ließ sich ertragen.

Albert.

Ja, wenn sie mir gefiel, mein' ich, und — wenn ich dann

Sie euch — zur Mutter gäb?

Fritz fährt auf vom Stuhl.

Nein, das geht gar nicht an!

Albert eben so.

Warum nicht?

Lina.

Er hat recht, Papa, das wär unmöglich!

Fritz.

Der Stand!

Lina.

Die Jahre!

Albert bös und verlegen zugleich.

Geht! Geht, ihr seid unerträglich!

Lina.

Erlauben Sie —

Albert.

Nichts, nichts!

Fritz.

Ein Wort nur!

Albert sehr zornig.

Laß mich jetzt!

Fritz vor sich.

Blitz! Er hat sie im Ernst sich in den Kopf gesetzt.

Mit Lina ab.

Siebenter Auftritt.

Albert, dann Lenore.

Albert.

Nein, 's geht nicht! Beelzebub verhindert das Gelingen! —
Ich plag' mich, das Gespräch vom weiten drauf zu bringen;
Der Weg, so denk' ich, führt gerade zu auf's Thor,
In das ich will; da fällt mit Eins der Schlagbaum vor.
Ich hatt's mir in Paris ganz anders vorgenommen;

Ich kaufte Kleider, Schmuck: sie sollt' als Gräfin kommen —
„Da, Kinder, küßt die Hand!“ — — Man ist auf Reisen doch
Viel freier, als zu Haus! — doch halt! Könnt' ich nicht noch —?

Lenore erscheint an der Hauptthür.

Er ist allein. Ich thu's; ich weiß nicht, was ich schwanke,

Ab.

Albert deutet auf das Kabinet rechts.

Ist denn nicht alles hier im Mahagonischranke? —
Laß sehn! —

Er geht, die Schlüssel in der Tasche suchend, hinein.

Achter Auftritt.

Lenore allein.

Sie kommt mit einem verhängten Portrait.

Er geht. — Hieher kommt er doch wohl zurück? —
Wag' ich's? — Entscheidend ist der flücht'ge Augenblick.

Er kann die Bürgerdirn' mit schlimmen Namen
nennen,
Den Sohn verstoßen — kann vielleicht — die
Ehe trennen!
Und hätt' er Unrecht? — Nein! — Der tolle
Mensch beschrieb
Mir ihn ganz anders, als er ist. Ich hab' ihn
lieb!
Hätt' ich ihn so gekannt, nie hätt' ich mich ent-
schlossen
Zu kontrebander Eh', zu solchen Fastnachts-
possen. —
Und wie erfährt er's, kommt es durch den
Fritz heraus?
Erst zaudert er, und dann — Plump! mit der
Thür in's Haus.
Zum Herzen spricht das Herz; ich wag's in
Gottes Namen. —

Sie sieht nach den Fenstern und setzt einen Stuhl zurecht, um das Bild in's gehörige Licht zu stellen.

Hier stell' ich's auf. —

Neunter Auftritt.

Albert. Lenore, zuletzt Manon.

Albert.

Mein Kind, was hast du da zu kramen?

Lenore.

Herr Graf, Sie klagten jüngst, daß hier kein Mahler sei,

Sie in dem jetzigen Kostüm zu mahlen.

Albert.

Ei!

Du hast wohl selber —

Lenore.

Ja.

Albert.

Ich hab' dir nicht gesessen!

Lenore.

Das Werk ist mangelhaft, sehr mangelhaft — indessen —

Mit Herzlichkeit.

Der milde Geist, der aus Graf Alberts Augen strahlt,

Hat meinem innern Aug' das theure Bild gemahlt;

Seit ich Sie sah, ist es nie mehr von mir gewichen,
Vielleicht erkennen Sie's in meinen Pinselstrichen.

Sie enthüllt das Portrait.

Albert betrachtet es innig vergnügt.

Lenore! — Sieh 'mal an! — Halt doch den Spiegel hin!

Lenore holt ihn und tritt damit neben das Bild.

Sieh, sieh! das wußt' ich nicht, du bist ja Meisterin.
Ich bin es Zug für Zug! — — — Auf den Spiegel deutend. Das Glas ist etwas trübe.

Lenore.

Ich will es gleich —

Albert.

Nein, nein! Laß das nur, meine Liebe!
Der Spiegel ist verbleicht im unbewohnten Haus;
Ich weiß das schon. — Hier seh' ich etwas frischer aus;
Das ist kein Fehler: denn ich bin's nach meiner Reise. —
Wer lehrte dich?

Lenore.

Es ist das Erbtheil einer Waise;
Mein sel'ger Vater war ein Mahler.

Albert.

Armes Kind,

Du bist auch Mutterlos?

Lenore.

mit feuchtem Blick zum Himmel.

Ja, beide Eltern sind —

Hinüber!

Albert.

Hinterließ er nichts, der Mann?

Lenore.

Der Mahler

Trifft auf Bewundrer oft, doch selten auf Bezahler. —

Wir brauchten wenig nur; sein Stolz und seine Kunst

Rang nach Unsterblichkeit, nicht nach der Reichen Gunst. —

Mit Thränen im Auge.

Unsterblichkeit? so nennt's der Künstler eitel Wähnen! —

Mir — starb er! — Gnäd'ger Herr! verzeihn Sie meine Thränen! —

Albert gerührt.

Du gute Tochter, du! Hier ist nichts zu verzeihn.

Lenore.

Ach! viel, viel!

Sie will ihm die Hand küssen. Manon erscheint.

Albert.

Nein, den Mund!

Küßt sie, und sieht sie dann wohlwollend an.

Ich will dir Vater seyn.

Lenore tief bewegt.

Oh, gnäd'ger Herr! — Jetzt — jetzt — Wie soll ich Worte finden?

Manon.

Ha, ha! Wollt ihr euch nicht die Augen erst verbinden?

Albert.

Ah, Manon!

Lenore bestürzt.

Gott, das kann ein Mißverstand —

Manon lacht.

O nein!

Doch wundert's mich; er hat die Kinder lieber klein.

Albert freundlich zu Lenoren.

Ruf Lina mir und Fritz.

Lenore.

Gleich?

Albert.

Ja. Lenore geht.

Zehnter Auftritt.

Manon. Albert.

Manon.

Was soll geschehn?

Albert zeigt ihr das Bild.

Sieh her! Das macht mir Muth, die Sache zu gestehen.
Ich bin so alt nicht, wie?

Manon.

Das blasse Angesicht
Des Kranken rührte mich; ich brauche dieses nicht.

Albert voll überwallender Liebe.

O, theure Manon! — — Jetzt thu' Eins mir zu gefallen!

Manon.

Was?

Albert.

Zieh dich glänzend an, und schmücke dich mit allen
Brillanten, die ich hier dir hab' zurecht gelegt,
Und wenn du fertig bist, so huste, wie man pflegt,
Wenn man ein Zeichen giebt.

Manon.

Nun? Wozu soll das führen?

Albert.

Thu's mir zu Liebe, Kind; ich — ich will imponiren
Den Kindern! — Komm nur, komm! Sieh', es ist alles da!

Manon.

Nun denn!

Er führt sie in das Kabinet rechts.

Eilfter Auftritt.

Lina und Lenore, dann Fritz, bald darauf Albert. Manon und später Franz in den Kabinetern.

Lina.

Du meinst?

Lenore.

Er ist höchst gnädig, der Papa.

Lina links deutend.

So führ' den Hauptmann gleich von außen in dieß Zimmer.

Lenore geht und begegnet Fritz.

Fritz.

Wohin?

Lenore.

Jetzt sei gescheidt!

Ab.

Fritz.

Gescheidt? das bin ich immer.

Albert tritt ein, und wird gleich etwas verlegen.

Sieh doch, ihr seid schon da?

Lina.

Wir waren ja nicht weit.

Albert vor sich.

Hm! Mich zu fassen, läßt man mir doch niemals Zeit.

Lina heimlich.

Was mag er wollen, Fritz?

Fritz.

Er wird uns wohl erzählen,
Daß er mit meiner Frau Lust hat sich zu vermählen.

Albert vor sich.

Ausholen muß ich weit, damit sie Zeit gewinnt.

Fritz vor sich, den Vater seitwärts ansehend.

's kommt nie viel Klug's heraus, wenn man sich lang besinnt.

Albert.

Was siehst du mich so an? so finster?

Fritz.

Oh, ich bitte—

Albert

weist ihm einen Sessel an in der rechten Ecke des Vorgrundes.

Nun, setz' dich, so! zu Lina. Du hier!

Er deutet auf den Sessel gegenüber, und holt sich einen Stuhl.

Ich setz' mich in die Mitte.

Fritz aufstehend.

Bequemer sitzt sich's hier.

Lina ebenfalls aufstehend.

Auch hier.

Albert.

Nein, es genirt,

Wenn ihr euch, wie vorhin — kurz, ich bin gut placirt.
Ich bin allein, mit wem ich will, wie ich mich drehe;
Der, so zu sagen, ist nicht da, den ich nicht sehe.

Fritz.

Nun, wie Sie wollen.

Er und Lina setzen sich wieder.

Albert nach einer kurzen Stille.

Hört! Wißt ihr, — wie alt ich bin?

Fritz.

Ja, neun und dreißig.

Lina.

Nein, erst acht.

Fritz.

Wo denkst du hin?

Ich bin schon zwanzig.

Lina.

Ich erst achtzehn.

Fritz.

Ich entscheide

Hierin, du nicht!

Albert.

Ha, ha, ihr irrt euch alle beide.
Ich werde vierzig heut.

Er holt das Bild, und hält es erst Fritz, dann Lina vor.

Sieht man mir's an? — Schaut her!

Lina.

Ihr Bildniß! Wer hat das gemahlt?

Albert.

Ja, rathet, wer? —
Lenore!

Fritz bei Seite.

Ah, nun kommt's! 's ist ein verdammter Handel!

Albert.

Ich bin noch rüstig; doch ist leider alles Wandel
Hienieden.

Fritz.

's wär auch schlimm, wär alles einerlei.

Albert.

Glaubt ihr zum Beispiel, daß — daß — daß es
spaßhaft sei,
Wenn euer Vater sich — zum zweitenmal vermählte?

Lina.

Behüte!

Fritz.

'S käm drauf an, wie viel sie Jahre zählte.

Albert zu Lina gewendet.

Nun, setzen wir, sie wär — gesetzt, es träfe sich:
Mit dir zusammen wär sie just so alt als ich.

Fritz.

Thut zwei und zwanzig.

Albert wendet sich zu ihm.

Recht! — Wär's nicht, wie Gottes Finger?
Macht's nicht den Unterschied so gleichsam wie geringer?
Der Mann genau so alt, wie Frau und jüngstes Kind!

Fritz.

Da seh' ich nichts darin.

Albert ärgerlich.

Nichts? Nun, so bist du blind!

Fritz.

Auch macht's ja umgekehrt das Mißverhältniß schlimmer:
Denn wenn Sie sechzig sind, so ist das Frauenzimmer
Dann achtzig, wenn man so der Jahre Zahl addirt.

Albert.

Warum?

Fritz.

Weil jedes Jahr sie zwei Jahr älter wird.

Albert vor sich hinsehend.

Ja, das ist wahr!

Franz im Kabinet links hustend.

Hem, hem!

Albert fährt auf, nach Fritz gewandt.

Wo war das Husten, Kinder?

Fritz.

Dort!

Lina.

Ich — verzeihn Sie — hem!

Albert.

Schon gut.

Franz wie vorhin.

Hem!

Lina.

unwillig gegen die Kabinetsthür.

Hem!

Dieses Husten muß den Sinn von: Still doch! geben.

Albert vor sich.

Geschwinder
Wär sie ja, wie der Wind, wenn sie schon fertig
wär. —
Wo waren wir denn?

Fritz.

Beim Addiren.

Albert.

Davon mehr
Ein andermal; genug, 's ist mein Geburtstag heute.
Zum Angebind' erhielt ich, was mich herzlich freute,
Dieß Bild!

Fritz bei Seite.

Die Mahlerin hätt' er gern obendrein.

Albert.

Ihr gebt mir nichts —?

Lina.

Ach Gott! ich möchte wohl — allein —

Fritz.

Ich auch, nur weiß ich nicht —

Albert.

Nun, gebt euch nur zufrieden;
Empfang' ich nichts von euch, so hab' ich euch
beschieden,
Was euch — so Gott will! — recht erfreuen wird.

Lina.

Das ist?

Albert.

Der Werth der Gabe steigt, wenn ihr drauf warten müßt.

Manon hustend im Kabinet rechts.

Hem! hem!

Albert.

Ah, graderecht!

Fritz ist ausgefahren.

Was giebt's?

Albert.

Es ist mein Zeichen.

Er geht nach d m Kabinet, kehrt aber gleich wieder um.

Empfangt die Gabe wohl! sie hat nicht ihres Gleichen.

Mit einer Art von feierlichem Anstand, der seine Verlegenheit nur halb verbirgt, geht er und öffnet Manon die Thür.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Manon in der Kleidung eines Winzermädchens aus dem südlichen Frankreich, den Rebenkranz um das Haupt. Später Lenore, zuletzt Franz.

Albert

empfängt Manon an der Thür, ohne sie anzusehen, mit einem Handkuß.

Madam!

Führt sie in die Mitte.

Hier Kinder ist —

Lina.

Manon!

Fritz.

Der Schwarzkopf!

Albert, der sie nun angesehen.

Was?

Du bist noch nicht geschmückt?

Manon lächelnd.

Mein bester Schmuck ist das. —

Mit jenen Steinen und dem Kleid mit Perlenrande

Käm Manon Winzerin vor Abend nicht zu Stande.

Dieß hing im Schrank, den Kranz brach ich am
Fenster mir,
Und — *Mit Zärtlichkeit.* wie am Weinfest einst, Graf
Albert! — steh' ich hier.
Was soll ein Glanz, bei Licht die Augen zu
verderben?
Ich weiß, so muß ich seyn, um Herzen zu erwerben.

Albert *in höchster Verlegenheit.*

Herr Gott! Wie soll ich nun —

Er thut einige Schritte nach dem Hintergrunde.

Fritz *ist nah an Manon getreten.*

Sie hat sehr recht, Papa,
Der ländlich simple Putz macht Muth!

Albert *vorkommend.*

Was will er da?

Fritz

faßt Manon's Hand, als wollt' er sie mit Ehrfurcht küssen.

Die schöne Hand — besehn und — *Auf einmal dreist.*
meinen Kuß mir rauben!

Albert *aufgebracht dazwischen.*

Patron, das sag' ich ihm, das laß er!

Fritz,

wie man um die Erlaubniß zu einem unschuldigen Scherz bittet.

Sie erlauben!

Albert äußerst heftig.

Nichts da! Das ist ja toll!

Fritz etwas betreten.

Sie nehmen's sehr genau.

Albert mit sich kämpfend.

Ich — sie — — denkt was ihr wollt! — Manon
ist meine Frau.

Lina erstaunt.

Wer wäre —

Albert.

's ist heraus, Gottlob! — Ich will nichts hören!
's ist eure Mutter, und ihr werdet sie verehren!

Manon.

Und lieben!

Lina fliegt an ihren Hals.

Manon!

Fritz außer sich vor Vergnügen.

Nun, das ist ein wahres Glück!

Rennt nach der Thür und schreit.

Lenore!

Albert.

Was soll die?

Fritz noch lauter.

Komm, komm! Den Augenblick!

Albert.

Bist du denn ganz verrückt? Was soll denn das Gesinde?

Lenore kommt.

Fritz stellt sie vor.

Ei, das ist meine Frau.

Albert.

Wie?

Fritz.

Ja, das Angebinde,

Das ich mich fürchtete —

Lenore will ihm die Hand küssen.

Her Graf!

Albert bös.

Geht! Das war dumm!

Fritz befremdet.

Papa!

Albert.

Was sagt ihr mir's erst post supplicium?

Lenore schnell zu Fritz.

Was heißt das?

Albert prompt, ehe Fritz antworten kann.

Oh, ich Thor, daß ich umsonst mich plagte!

Fritz beruhigend zu Lenoren.

Das heißt: Er ist bloß bös, weil ich's nicht früher sagte.

Lina tief seufzend.

Ach! Väterchen!

Albert.

Nun?

Lina.

Ich hab' auch etwas verhehlt.

Albert.

Ich will nicht hoffen! Bist du etwa auch vermählt?

Lina.

Noch nicht.

Albert.

Heraus, was ist's?

Lina.

's ist auch — ein Angebinde.

Manon lacht.

C'est juste! Bind ihn an mit einem großen Kinde!

Lina öffnet das Kabinet, Franz tritt heraus in Uhlanenuniform, er trägt einen Orden.

Franz verlegen.

Herr Graf —

Manon.

Der Jäger!

Albert.

Franz!

Franz mit bescheidner Verbeugung.

Uhlanenhauptmann.

Albert.

Blitz,

Da bitt' ich von vorhin — mich überlief die Hitz' —

Ich wußte nicht —

Franz.

Herr Graf, Sie wollen mich beschämen,

Ich hab' zu bitten. 's war ein tolles Unternehmen;

Ich bin — nicht adlich —

Albert auf des Hauptmanns Orden deutend.

Um so mehr gilt dieses Band.

Franz mit dem Ausdruck der Bescheidenheit.

Der Zufall giebt die That.

Albert.

Die That verleiht den Stand. —

Du liebst ihn, Lina?

Lina leise.

Ja.

Albert giebt Franz die Hand.

Ich will Sie kennen lernen!

Bei Seite.

Erwachs'ne Töchter muß man aus dem Haus entfernen.

Lenore

auf die Gruppe der Liebenden deutend.

Das mahl' ich!

Albert.

Recht! — Und du, Manon, sagst nichts dazu?

Ist Deutschlands Adel stolz?

Manon lächelnd.

C'est tout comme chez nous.

Wenn man verliebt ist, nimmt man Fünfe für gerade.

Stand giebt der Fürsten Gunst, Verstand des Himmels Gnade!

Ende.

Nachschrift.

Die Aufführung des Lustspiels, die großen Kinder, kann nur da glücken, wo man die Mühe nicht scheut, durch wiederholte Proben mit allen Requisiten ein prompt zusammengehendes Spiel einzuüben; und wo zugleich in den Spielenden die Fähigkeit vorhanden ist, durch Mienen, Geberden und Handlungen eben so deutlich, als mit der Zunge zu reden.

Graf Albert hat in dieser Hinsicht die schwerste Parthie. Der Kampf, den er gegen seine Verlegenheit kämpft, ist die Seele der Handlung. Die Rolle fordert, der reiferen Jahre ungeachtet, eine Lebhaftigkeit, die den Worten des Fritz Akt 2. Sc. 1. entspricht:

— „Er ist noch wie ein Jüngling, der Papa.“

Die Umkleidung der Manon wird in so kurzer Frist nur dann sicher, wenn sie die leichte, südländische Tracht unter dem Hauskleide der Gouvernante trägt.

Franz kann die seinige dadurch sich erleichtern, daß er Anfangs im Oberrock einer Jägerlivree spielt.

Das Haschen um den Baum Akt 1. Sc. 5. und das Ausführen der Blindekuh Akt. 2. Sc. 2. fordern eine Leichtigkeit und Freiheit, die ich auf der öffentlichen Bühne mehr als einmal vermißt habe. Liegt die Schwierigkeit vielleicht darin, daß man während der freien Bewegung in Versen sprechen soll? Dann gebe man den Vers lieber auf, und spreche in Prosa, wo es auf ein halbes Schock Worte mehr nicht ankommt.

Uebrigens ist die Anzeige auf dem Titelblatt, daß das Stück zuerst in Weimar aufgeführt worden sei, nur halb wahr. Es wurde einige Tage früher in Wien auf die Bühne gebracht; aber unter dem Titel: das Angebinde, und in einer Verunstaltung, die ich um der Kunst und um der gesunden Vernunft willen verleugnen muß. Die damalige Theatercensur jener Kaiserstadt hatte nämlich das Verhältniß der Kinder und ihr Benehmen gegen den Vater so frei und unehrerbietig gefunden, daß man sich genöthiget sah, den Vater in einen Oheim zu verwandeln. Wollte doch der Himmel, daß derjenige Censor, welcher daselbst über die Erlaubniß entscheidet, ausländische Schriften nachzudrucken,

gleich strenge Grundsätze hätte, und den großen Kindern die Wohlthat des Nachdrucks versagte. Mein Trauerspiel, die Schuld, ist leider dort an einen recht sündlich nachsichtigen Büchercensor gerathen, und mit allen den anrüchigen Stellen, welche vorher die Theatercensur ausgemerzt hatte, auch mit zahlreichen Druckfehlern, und mit einer wahrhaft scheußlichen Kopie des leider gar nicht sehr nachahmungswürdigen Titelkupfers, auf der Stelle nachgedruckt worden.

Der Wahn.

Drama in Einem Akt.

Zuerst aufgeführt in Berlin am 29. Febr. 1816.

Vorerinnerung
zur zweiten Auflage.

Da dieser umgestaltete Neun und zwanzigste Februar, welcher zuerst in meinem Almanach für Privatbühnen 1818 erschien, die unverdiente Ehre erlebt hat, in das Englische übersetzt zu werden (Blackwood's Edinburgh Magazine Nr. XXXIV. Jan. 1820. S. 307 ff.); so will ich die gegenwärtige Gelegenheit benutzen, um das deutsche Publikum mit der kleinen Abhandlung bekannt zu machen, welche der Uebersetzer seiner Arbeit vorangeschickt hat. Sie kann einiges Interesse für diejenigen Deutschen haben, die es gern sehen, wenn die Kritik des Auslandes die Literatur ihrer Nation beachtet.

„Um den Blicken unserer englischen Leser auf den gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur — und besonders auf den am meisten versprechenden Zweig derselben, das tragische Drama — so viel Mannigfaltigkeit als möglich darzubieten; geben wir in diesem Monate nicht Bericht von einem regelmäßigen Stücke, sondern eine vollständige Uebersetzung einer kurzen, dramatischen Skizze, welche ursprünglich zum Gebrauch auf einem Privattheater bestimmt war. Es ist dieses eine Art von Composition, wozu die besten deutschen Dichter sich gelegentlich herabgelassen haben, um darin ihre Kräfte zu entwickeln. Die Bühne ist die herrschende Leidenschaft des deutschen Volkes in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, und nichts, was mit dieser Leidenschaft und ihren Aeußerungen in Verbindung steht, kann als uninteressant betrachtet werden."

„Es würde daher so unnütz als unschicklich

für uns seyn, in regelrechte Kritik eines Werkes einzugehen, welches wir dem Urtheil unserer Leser vollständig vorlegen. Indessen giebt es in der Geschichte des kleinen Stückes etwas, das nicht übergangen werden darf. Es erschien ursprünglich unter dem Titel: Der Neun und zwanzigste Februar, mit einem Ausgang des finstersten Schreckens — Kindesmord wurde der Schuld des Ehebruchs und der Blutschande beigesellt, um keinen Theil von der Seele des Zuschauers undurchdrungen zu lassen von der Wirkung des furchtbaren Schicksals (wie wir bereits hinlänglich gesehen haben, der Lieblings-Gottheit der deutschen Bühne) — des Schicksals, welches hier dargestellt wurde als herabkommend von seinem gewöhnlichen Tummelplatze der königlichen und adeligen Häuser, um Greuel und Verwüstung über die Familie eines einfachen Försters zu verbreiten."

„Es giebt eine schöne Stelle im Thyestes des Seneca, die ausdrücklich geschrieben zu seyn scheint, um den Sinn der Skizze wie sie ursprünglich war, auszusprechen.

Mentes caecus instiget furor; etc. *)

Und in der That, der Geist des Aeschylus selbst scheint von Müllner in seinen engen und niedrigen Kreis gekannt worden zu seyn.“

„In jener Gestalt, daran ist kein Zweifel, war das Erzeugniß in seiner Art vollkommener, als es jetzt ist; doch niemand kann die damit vorgenommene Veränderung bedauren, mit was für Nachtheilen sie auch mag begleitet seyn. Obschon die Deutschen an starke Reizmittel gewöhnt sind; so fand man doch, daß dieses Publikum Schrecknisse dieser Art zu sehen nicht ertragen würde; Schrecknisse, unmittelbar eingeführt in die

*) S. Spiele für die Bühne Bd. I. S. 19.

Gemüther jener Menschen niedriger Klasse, denen die Vorsehung, als Equivalent für ihre Mühseligkeiten, Befreiung von manchem, höhere Häupter heimsuchenden Elend gegeben hat. Der Verfasser hat deshalb eine neue Katastrophe — eine milde und glückliche — keine schreckliche, für den neun und zwanzigsten Februar erfunden, und in dieser Gestalt theilen wir ihn mit."

„Der Titel wird englische Ohren befremden; kann aber den Deutschen nicht auffallend gewesen seyn, die bereits mit dem Vier und zwanzigsten Februar von Werner vertraut waren — einer vorzüglichen Composition, von welcher wir in einer unserer nächsten Horen einen Auszug liefern werden, wenn auch nicht eine vollständige Uebersetzung. Das Wortspiel (the quibble) in dem Namen der weiblichen Person dürfte auch wohl von ziemlich zweifelhaftem Geschmack seyn; wir wenigstens finden

es so: doch müssen wir uns immer erinnern, daß es der fehlerhafte Geschmack des Homer, Aeschylus, Euripides, Shakspeare's eben sowohl, als Adolph Müllner's ist. Der deutsche Leser muß wissen, daß im Original das Wortspiel in dem Worte Thräne liegt, welches teurs bedeutet *)"

„Das Hauptinteresse des Stücks, und dessen Hauptverdienst, besteht offenbar darinnen, daß es eine mächtige Idee von einer unsichtbaren aber doch fühlbaren Gemeinschaft und Sympathie zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Todten anregt **). Das eben ist der Fehler und das Elend der modernen Literatur, daß Ideen dieser düstern Art übergangen und verbannt werden. Sie passen

*) Der Uebersetzer hat es so wieder gegeben:

— — In our dwelling, sir,
To pain you must be reconciled. In truth,
My name is Payne.

**) S. Spiele für die Bühne Bd. I. S. 5.

nicht für das hellsichtige, verständige, intellectuelle Auge unseres sich selbst genügenden Zeitalters, welches zu stolz auf sich selbst ist, um Vergnügen an der Darstellung solcher Schwierigkeiten und Geheimnisse zu finden, die alle seine Macht nicht besiegen, all sein Scharfsinn nicht erklären kann *). Nichts desto weniger liegt große Erhabenheit und große Schönheit in der Idee, welche Müllner so gut erläutert hat, und es ist nichts darinnen, so weit wir sehen können, was die Begriffe des eifrigsten Christen erschüttern könnte, ob schon wir bemerkt haben, daß die deutschen Kritiker, meisten Theils, eine ganz andere Meinung hegen."

Blackwood erwähnt hierauf noch auf eine ehrenvolle — auch für mich ehrenvolle — Weise „Oehlenschläger, den Dänen," den wir

*) Spiele für die Bühne Bd. I. S. 14 u. 15.

diesseits des Belt so gern als einen Deutschen betrachten; und läßt sodann unter dem beibehaltenen ersten Titel: The Twenty — Nith of February, die metrische Uebersetzung des Stückes folgen.

Es ist übrigens die Schicksalsidee, deren Spuren er, in dem angezogenen Hefte, mit seiner Betrachtung verfolgt, indem er, außer einem in diese Kategorie gehörigen englischen Drama, auch die berühmte altindische Sakontala analysirt. Beschämt (wenn schon ohne seine Absicht) seh' ich mein Erzeugniß in diese Gesellschaft gestellt; und wünsche, daß der Beifall, den der Kritiker darüber ausgesprochen hat, von den deutschen Antifatalisten dem Uebersetzer verziehen werden möge, der ja wohl immer für sein Original ein wenig partheiisch zu seyn pflegt.

Der Wahn.

Ἀκολουθοῦσι γὰρ οἱ ποιηταὶ κατ' εὐχὴν ποιοῦντες τοῖς θεαταῖς.

ARISTOT.

Le public est le maître, il faut bien le servir;
Il faut pour son argent lui donner ce qu'il aime.

Voltaire d'après Lopez de Vega.

P e r s o n e n.

Walter Horst, Erbförster.

Sophie, seine Frau.

Emil, ihr Kind, 11 Jahr alt.

Ludwig Horst.

Das Stück spielt im Waldhause des Försters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der ersten sind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltiahrs angeschrieben. Unterm Saturn der 29. Ein Kamin mit vorspringender Esse, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden.

Erste Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirschfänger, den er zu putzen beschäftiget gewesen ist. **Sophie** arbeitet an einem Jagdnetz, und steht bald nach dem Aufziehen des Vorhangs unruhig auf.

Sophie, am Fenster.

Sieh, das Abendroth ist längst verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen!

Walter.

Hab Geduld, er kommt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag so lange!

Walter, nach kurzer Stille.

Zünde Licht!

Sophie,

nachdem sie ihn kummervoll angesehen, an seinem Halse:

Ach!

Walter.

Wovor ist dir bange?

Auf dem oft betretnem Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetretnen Stege,
Drüberhin im Schattengraun —
Wie der Tod — unfehlbar sind.

Sophie Licht bringend.

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!

Welcher Dämon peitscht dein Blut?
Unglück ahnden ist nicht gut! —
Zwanzigmal, empor vom Stuhle,
Schaust du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundertmal blieb er bis Abend aus:
Heute nur machst du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angst in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger schon ist's finster! — Hadern
Mit der Muttersorge, das ist hart!

Walter.

Deine Sorg' ist unbequemer Art
Für des Jungen rastlos Vorwärtsstreben.
Knaben treibt's hinaus in's wilde Leben;
Aus der Mutter ängstlich straffer Hand
Reißen sie das Gängelband,
Daß sich frei die Lust geberde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reizen sie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerstand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verstand.
Soll sein Herz von deinem sich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,
Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich so sein Schicksal weben,
Wie ich webe dieses Netz!
Könnt' ich jede Lust ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Gesetz,

Wie ich diese Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das ist Sünde! —
Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel sonder Rast,
Und ein Wurf, auf den du hast
Frevelspielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau gewendet.

Sophie.

Du erschreckst mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich ist mir's aufgegangen,
Gräulich, wie Kometenlicht,
Als vor meinem Angesicht
Meines Abgotts Engelswangen
Bläulich=bleich --

Sophie, jammernd.

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! Mit Thränen. sie ist daheim, die Kleine! —

Sophie, nach kurzer Stille.

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unversöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerspaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langsam sichern Hieben
Schwerer Axt hinein getrieben;
So auch presset Schmerz auf Schmerz,
Bis es bricht, dieß arme Herz. —
So ist's droben zugemessen,
Weil ich hier den Eid vergessen,
Dich zu meiden —

Walter, auffahrend.

Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war sein Wille.

Sophie.

Glaubst du das? — Dein Blick sagt nein!
Warum starb er —

Walter.

Laß das seyn!

Sophie.

Warum starb er, da er's hörte?

Walter, aufspringend.

Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblick ich sie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Krystall, worin sich Sterne spiegeln,
Im Tanze schwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und sie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —
Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Brust den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnsinn treibt, zu küssen —
Ich ergreif's — es ist das Deine!

Walter.

Weib, du träumst so fürchterlich,
Daß die Träume selber sich,
Wenn du sie erzählst, erfüllen.

Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern springt!

Sophie.

Horch! des Thauwinds Sausen dringt
Immer tiefer in den Wald.
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eisig=kalt. —
Immer finstrer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burschen.

Walter.

Der ist fern.

Sophie.

Nun, so zünd' ich die Latern,
Gehe selber.

Walter.

Du? Du bist
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläst der Wind, der heftig ist,

Mittelwegs die Leucht' dir aus;
Find'st du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe Du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beide!

Walter.

Nimmermehr!
Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fünd die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Aengsten,
Sich verlaufen in der Haide? —

Sophie
setzt die Latern' angezündet nieder.

Was uns trifft, das trifft uns beide!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längsten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne Gleichen!
Knarrend schreit der Stamm der Eichen,
Die wie Halme sich bewegen —

Walter.

Es ist arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitscht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter,

mit der Unruh kämpfend.

Wird bei Küsters Knaben bleiben
Ueber Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die schöne Eisbahn war —

Sophie, heftig erschüttert.

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was ist —?

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisschuh mit?

Walter.

Freilich! Morgens war noch Frost.

Sophie rennt nach der Laterne.

O, dann ist — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Bist du Christin? — Sei getrost,
Bau auf Gott! Bleib!

Heftig Getös in der Esse, Feuer aus dem Kamin.

Sophie.

Jesu Christ! —
Mein Emil!

Walter

reißt den Schirm weg.

Was Teufel ist —? —
— Nichts ist's! — Lärm, als ging das Haus
Unter schier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Essenkron'
Niederschleudert in den Schlot. —
Siehst du?

Sophie, vor sich hinstarrend.

Walter! — Er ist todt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Emil im Mantelkragen, Bücher im Riemen, Schlittschuh in der Hand.

Emil.

Wer denn, Mutter?

Walter, auflachend.

Ha!

Sophie, freudig.

Mein Sohn!
Gott sei Dank, er ist geborgen! —
Ich war schwer um dich in Sorgen.

Walter.

Er ist da, gesund und roth.

Sophie.

Gieb die Bücher! — Auch den Kragen,
Er ist naß, will ihn bei Seite tragen.

Emil.

Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.

Du.

Emil.

Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thust bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbst du nicht; so glaubt kein Mensch mehr
d'ran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil, freundlich.

Thut nicht noth.

Sophie
erschrickt bei einem Blick auf die Hemdkrause des Knaben.
Was ist das?

Walter,
angesteckt vom Schreck.
Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdekragen!

Emil, verlegen.

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Hast dich mit wilder Brut
Wieder eins herumgeschlagen?

Sophie.

Hast du? — Pfui, das ist nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bei dem Laufen auf dem Eis. —
Sie verstehn nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken sie.

Walter.

Und du schlägst!

Emi

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu essen reichen?

Emil.

Kann schon warten. — Du bist gar zu gut.

Sophie.

B i n ich? — Nun, wohlan, so thu'
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?
Was denn? Gern.

Sophie.

Gieb mir die Eisen,
Die dich in Gefahren reißen,
Geh auf's Eis nicht mehr! — Versprichst du's mir?

Emil.

Ei, das kann ich wohl versprechen. —
Da! — D a s E i s w i r d m o r g e n b r e c h e n. —

Beide Eltern zeigen innere Bewegung.

Doch, du mußt sie a u f mir heben,
Und sobald es wieder friert,
Mußt du mir sie wieder geben.

Walter.

Hängst ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freilich! Hab' ich sie
An den Fuß geschirrt —
O, du glaubst nicht, wie
Da so leicht mir wird!

's ist ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh,
Pfeilgeschwinde, wie
Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild,

Emil, zur Mutter, ernst.

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

Sophie küßt ihn gerührt, und will gehn.

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche gehn.

Ab.

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut gesehn.

Walter, verwundert.

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh,
Wo das Hochgericht ist, glitten
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze niederfahren —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim wie bei den Haaren.
Da nun uns'ren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbst? Wohl daß ich einsam bin
Hier im Haus.

Walter.

Sind wir nicht da?
Hast du uns nicht lieb?

Emil.

O ja;
Aber mit wem spiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thust's nicht gern.
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erst werd' ich für dich passen.

Walter.

während er den Hirschfänger mit einem Handstein wetzt.

Bald will ich dich's lernen lassen.

Emil.

Sieh, du bist ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;

Drückst dem Eber deine Spitze
Grad in's Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß sich quäle;
Lockst den Fuchs aus seiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — spielen kannst du nicht!

Walter.

Ach! es giebt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich spielen!

Emil.

Wenn dich's freut;
So hör zu, ich will dich's lehren.
Du willst alles leiblich sehn und hören.
Was du nicht mit Händen greifst,
Wie das Waidemesser, das du schleifst,
Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir ist alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter ist mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock —
Schieß' ich todt mit deinem Stock.

Walter.

Ja, das ist des Kindes Gabe,
Daß es alles in sich habe.
Sein ist, was es vor sich stellt,
Und im Traum beherrscht's die Welt.

Emil.

Sieh, seit Klärchen ist gestorben,
Ist dir aller Muth verdorben. —
Ich bin froh; sie ist noch hier,
Lächelt noch, und spielt mit mir.

Walter, erschüttert.

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's schon Abend, und kein Mensch war da.
Doch der Schwester Grab war nah!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,
Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben steht.
Da der Wind gewaltig weht,
Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,
Und die Augen schloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh,

Und gestillet mein Verlangen:
Denn die Kleine neigte sich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer schönen Laube,
Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und sie küßte —

Walter.

überwältigt von Wehmuth.

Oh, halt ein!

Emil.

Wär der Regen nicht gekommen,
Noch wär ich nicht heimgegangen.

Walter,

der unruhig hin und her ging.

Hast du heut geschrieben?

Emil.

Nein,
Heut' ist Bibelstund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

Während Emil die Bibel holt.

In der Schrift soll Tröstung seyn.

Emil.

„Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rath führet, und Krieg soll man mit Vernunft führen.“

„Sei unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbaret, und mit dem Verläumder, und mit dem falschen Maul.“

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.“

Walter.

Wie war's? — Noch einmal den Spruch!

Emil, mit Nachdruck.

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.“

Walter, in sich gekehrt.

Ha, so war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke däuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finsterm Pfad.

Emil.

Wenn er dir gefallen hat,
Dieser Spruch; so wart', ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Diktiren —

Walter.

'S ist genug!

Emil,

aus einem Schreibbuch lesend.

Hör':

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen."

Nun? — Soll ich weiter —?

Walter, heftig.

Nein!

Emil, halblaut.

Schad! — Hier steht noch von der Sünde,
Unfolgsam als Kind zu seyn,
Und noch viele gute Lehren,
Die den dunklen Spruch erklären.

Er trägt das Schreibbuch bei Seite.

Walter, für sich.

Nicht die Augen; 's ist die That,
Die ihm Hohn gesprochen hat. —
Dennoch — kann ich sagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie könnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein Fremder.

Sophie, schnell herein.

Walter!

Walter, aufgeschreckt.

Was?

Sophie.

Es kommt so eben
Noch ein Fremder bei uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerstreuung geben.

Man pocht.

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder, in Reisekleidern herein.

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß ist gut,
Seid Ihr's auch; so seid willkommen!

Fremder,

nimmt den Mantel ab.

Hab des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt — ?

Walter,

als der Fremde mit dem Hut in Verlegenheit ist.

Stäubt ab den Hut!

Sophie, im Vorgrunde.

Walter, mir wird bang zu Muth!

Walter.

Hm! mir auch und ohne Grund! —

Sophie,

zu dem Angekommenen.

Seid des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.

Er sieht sich im Zimmer um, und scheint still zu beten.

Sophie.

Also doch?

Walter, zu Sophien, beruhigend.

Ist von den Frommen! —
Gingt Ihr etwa irr' im Forst?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr seid Herr Jacob Horst?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!
Bin sein Sohn, und heiße Walter. —
Kanntet Ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter fixirt ihn.

Ihr versteht Euch schlecht aufs Alter.
Lebt' er noch, er wär dem Euren nah. —
Führt Euch ein Geschäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böses?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Wollt Ihr essen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun, der ist nicht weit von hier.

Nimmt Schlüssel von der Wand.

Emil.

Vater, wart', ich leuchte dir!

Nimmt die Latern' und geht mit dem Vater ab. Sophie setzt den Tisch, und geht in die Seitenthür ab.

Fünfte Scene.

Fremder *allein.*

Was erstickt der Freude Funken
Im beklommnen Busen mir?
Ist's der scheue Blick der Wirthe,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

Mit einem Anflug von Schauder.

Kam ich an zur bösen Stunde,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finstrer Geist bedroht? —

Oder — sind es Grab und Tod,
Die mir ihre Schrecken senden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden? —

Nachdem er einige Schritte gegangen.

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden frisch entsprossen.
Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felsenquell, dem sie entflossen.
Die Bahn der Sphären ist geschlossen.
Der Mensch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.

Erkoren für die Ewigkeit,
Malt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis sich ringet.
Das Ende an den Anfang schlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo seine Wiege stand.

Sechste Scene.

Der Fremde. Walter mit Wein, Sophie mit Gläsern und Imbiß. Emil setzt sich in einen Lehnstuhl im Hintergrunde, und sieht in das Licht der Laterne. Dann löscht er es aus und entschläft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Profit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geschäfte.

Fremder,

der mit Waltern sich an den Tisch setzt.

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja.
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet Ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer sein Brod weiß zu erwerben,
Wünscht nicht todt, was ihm verwandt. —
Was Gott will, das wird geschehn.

Fremder.

's ist geschehn! — Euch ernannte,
Ob er Euch schon wenig kannte,
Ludwig Horst zum Erben.

Walter,
mit mißtrauischem Blick.

So?

Sophie, am Jagdnetz.

Das wär ja schön.

Fremder.

Euch und Eure Schwester.

Walter.

Wen? —
Ihr seid irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht —?

Walter.

Hatt' sie nie.

Fremder, für sich.

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfrost durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlaßnes! —

Walter.

Nun?
Wollt Ihr nicht Bescheid mehr thun? —
Weiter könnt Ihr hier nichts fischen
Mit der Nachricht aus Amerika.

Sophie.

Ihr versteht's nicht, Mährchen aufzutischen.

Fremder,
zieht die Brieftasche.

Walter! — Ihr habt eine Schwester! — Da
Der Beweis.

Walter.

Des Vaters Handschrift. — Na,
Das soll mich doch sehr verlangen.

Er liest.

Fremder, zu Sophie.

Höret, wie es zugegangen!
Jacob Horst vermählte sich
Mit der ält'sten Tochter des
Königlichen Falkenierers.

Walter.

Richtig! Mit der zeugt' er mich,
Und sonst niemand.

Fremder.

Ja — indeß —
In die Stricke des Verführers
Fiel sein Herz. — Des Schwiegervaters jüngres Kind,
Agnes, auferzogen außerm Hause,
Ward ihm lieb bei einem Schmause,
Den der Falkner gab, weil Horst's Geburtstag war,
Er beging ihn — wie die Menschen sind —
Immer hoch: denn er war rar.
's war der neun- und zwanzigste im Februar,
Der nur kommt um's vierte Jahr.

Walter.

Der ist heute.

Sophie

erschrickt und blickt nach der Thür.

Ja, fürwahr! —
Auch sein Todestag.

Walter.

Ein schlimmer
Tag im Jahr, das sag' ich immer.

's ist kein Tag, den Gott gegeben,
Thöricht Menschenwerk aus Rom.

Fremder.

Keinen Tag giebt's, unter allen,
Wo der Mensch nicht könnte fallen!
Agnes fiel, und gab das Leben
Eurer Schwester. Euer Ohm,
Damals Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebähren —
An der Brust das Schmerzenskind,
Sie zur Sel'gen sich verklären.

Walter, freudig.

Ja, fürwahr! — Sophie! Er schreibt
Seinem Bruder hier: „Beweibt —
„Schmerzlich geh' es ihm zwar ein,
„Daß es also solle seyn —
„Dennoch müß' er drauf bestehen,
„Daß die Frucht verbotner Liebe
„Fern von ihm, und streng verborgen bliebe,
„Bis sein Weib einst, oder er,
„Würde heim zum Vater gehen."

Sophie, ihn umarmend.

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie, zum Fremden.

Her
Euren Mund, ich muß euch küssen.

Fremder, überrascht.

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr sollt wissen:
Einen Stein, der Centnerschwer
Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt Ihr heut von unsrer Brust genommen!

Walter,
ihm die Hand drückend.

Ja, mein' Seel! Dank für die frohe Mähr!

Fremder.

Für die Mähr, daß Ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schwester theilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich sau'r erwerbe;
Theilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nöthig ist.
Eure Mähr ist mehr werth, als Ihr wißt.

Fremder.

Macht doch, daß ich das verstehe.

Sophie.

Eure Kunde, Alter, macht
Uns gewiß, daß unsre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntausend baar.

Walter.

Die hier, eine Wais' und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Staar,
Machte mir *Auf das Herz deutend.* den Fleck da warm,
Und ich sucht', sie zu bekommen.
Sie war schön wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind sie; doch — vereinen
Unsre Hände? — Nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart war's! Hinter Walters Rücken
Mußt' ich aus dem Hause, weit!
Mußte schwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu schicken,
Keine Nachricht, wo ich sei —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich versuchte
Bitt' und Drohung — 's blieb dabei.
Da — in blinder Raserei
Rauft' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig! Pause, dann zu Sophie. Warum schwurt
Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten
Ueberwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüthen mich und Schmerz.

Fremder.

Ihr verließt die Eltern? Ohne Segen?

Sophie.

Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.

Walter.

Milder, als mein Vater, war
Blinder Zufall; in der Fremde fand
Ich Sophien — ihr Herz schien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —

Sophie.

Ach! das Band
Meiner Zunge lag in Eides Ketten,
Unsre Herzen hielten sich gefaßt wie Kletten.
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus.
Mein unsterblich Theil zu retten,
Wollt' ich fliehn — da kamen Briefe —

Walter.

Daß die Mutter, lang schon krank und schwach,
Nun den Schlaf der Lebensmüden schlief.

Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank! — zur Heimath mich beriefe —

Sophie.

Und auch mich beschied er hin, und beide
Auf den Tag, der kommt um's vierte Jahr,
Sein Geburtstag —

Walter.

Und in meinem Briefe war
Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.

Sophie.

Ach, sie machte mich zur Sünderin!

Walter.

„An dem Grabe," schrieb er, „dem ich nahe bin,
„Hab' ich frohe Mähr dir zu verkünden,
„Die ein theures Herz dir wird verbinden." —
Theurer war kein Herz mir auf der Welt,
Als Sophiens! — Meine Deutung fällt
Schnell auf sie —

Fremder,

der mit angehaltenem Athem zugehört.

Ah! — Ihr nennt Euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder, für sich.

Gottlob!

Walter.

Ich drang in sie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bat, mit mir den ew'gen Bund zu schließen!
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie? —
Bis der Vater Euch gesegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,
Das die Liebe hat bestellt,
Bricht der Keim mit Macht des Bodens Rinde.

Die Hand auf dem Herzen.

So schoß hier die Frucht empor zur Sünde!

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitschte die Angst.
„Meinte der Vater nicht, was du verlangst,"

Dacht' ich, „so bist du auf immer verloren." —
Da es geschehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung: denn Sophie war
mein! —
Lustig zur Post ging's, wir setzten uns ein.
Häuser und Bäume
Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Gesang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute
Reisen zusammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Unsrer Ehe Rosenschimmer,
Der nie wieder sie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir in's Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf rafft' ihn die Freude.
„Kinder!" grüßt' er uns, und beide
Hängen wir an seinem Mund,
Thun ihm kund,
Daß verbunden uns der Pfarr.
Da — weit auf das Aug', und starr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin vom Schlag getroffen.

Pause. Der Fremde steht erschüttert.

Sophie.

Leben kam zwar wieder endlich;
Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, sich verständlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,
Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend in der Wand,
Streckt' er sich, und athmete nicht wieder! —

Fremder, fromm.

Ja, zu tilgen unsre Schuld,
Zu bekennen unsre Schand',
Weigert Gott, erschöpft an Huld,
Oft den Athem hart am Grabe.

Walter.

Heute sind's zwölf Jahr. — So lange
Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getödtet habe.

Sophie, lebhaft.

Nun ist's klar: der Freude Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Gestöhn
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter, nach einer Pause, trübe.

Dieses Waldhaus, Königslehn,
Mit der freien Bürsch im Forst,
Erblich in dem Hause Horst,
Muß von Sohn zu Sohne gehn.
Ich ward Vater hier. Der Knab'
Warf die Mutter nah an's Grab. —
Mich riß schier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar. —
Sie — Thränen lassen ihn nicht weiter, er entfernt sich.
Verzeiht! —

Sophie.

Sein Alles war
Dieses Mädchen. — Frisch und munter —
Just am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren beide
In der Stadt zu einer Kinderfreude.
Da — auf einmal kommt ein Mann,
Stürzend vom beschäumten Pferde,
Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch schwoll,
Tritt das Kind auf eine Scholl',
Und das Wasser macht sie flott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der sich
Nah hier um die Waldspitz krümmet —
Klara schwimmet,
Von der Gaffer Schaar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — spielt mit einer Ruth'
In der Fluth —
Außer mir reiß ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Stang' und mit Ruder hinan —
„Vater! ich schiffe!“ — Mit brechender Stimme. Sie
schiffte — hinab! —

Sophie,

nach geraumer Pause.

Wo man sie fand, ist am Ufer ihr Grab.

Alle drei sind in Thränen.

Walter

hat sich zuerst gefaßt, geht zum Tisch und schenkt ein.

Ihr wollt Wein; ich geb' Euch Thränen!
Theurer habt Ihr nie gekauft.

Sophie.

Hier müßt Ihr Euch d'ran gewöhnen,
Thränen ist mein Name.

Fremder, entsetzt.

Wie?

Sophie.

Vater Horst hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.

Fremder, außer sich.

Agnes Thrän? — Und wo erzogen?

Sophie.

In Gemind beim Oberpfarr.

Fremder, abgewandt.

Ha!

Sophie, fortfahrend.

Wir waren ihrer zwei,
Ich und Marie Agnes Mai,
Die als Kind gestorben ist.
Wart Ihr dort etwa und wißt — ?

Walter.

Alter Herr, Ihr seid ja starr!

Fremder.

Oh, so stürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unschuld decke, Strom! —
Walter! — — Ich bin Euer Ohm,
Euer Weib ist Eure Schwester.

Sophie.

Heiland!

Sie stürzt ohnmächtig nieder, Ludwig springt ihr bei, Walter steht vernichtet. Tiefe Stille.

Emil, im Schlaf.

Laß in Ruh die Nester,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!

Walter.

Er träumt. Des Schlummers Ruh
Stört die losgelaßne Hölle
Auf des Vaters Sterbestelle.

Er faßt ihn beim Arm.

Bursch, wach' auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

„Wer dem Vater und der Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.“

Walter.

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bei den Haaren!

Emil erblickt Sophien.

Gott! die Mutter! Mann, was ist
Meiner Mutter wiederfahren?

Ludwig.

Sie erholt sich. Knabe, Wein!

Emil holt das Glas.

Walter.

Oh, erweckt sie nicht zur Pein,
Die kein menschlich Maaß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert sich. — Du bist
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie.

sieht ihn starr an, ihre Besinnung scheint jetzt erst zurückzukehren, sie richtet sich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf.

Ja!

Tief gefallen!

Ludwig,

welcher die mit Mühe Stehende unterstützt, zu dem Knaben.

Schweige! — Da!
Setzt Euch nieder. — Wird Euch besser?

Emil.

Ja, du warst vorhin viel blässer.

Sophie.

Mir ist wohl. Der Geist ist freier,
Als er war seit dem gebrochnen Eid.
Wem die Qual ist hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.

Emil, zum Alten.

Sag', was ist's?

Ludwig.

Erführst du's nie!
Doch wer dämmt der Folgen Strom?

Emil, zum Vater.

Sprich, was giebt's?

Walter,

mit dem Witz der Verzweiflung.

Ein Räthsel.

Emil.

Wie
Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.

Walter, mit eiskaltem Lachen.

Du bist deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater ist dein Ohm.

Emil.

sieht ihn kopfschüttelnd an.

Ich? — Zur Mutter. Sag' du mir, was du hast?

Sophie.

Schmerzen sonder End' und Rast,
Bis zur Rast im stillen Grabe.

Emil, zu Ludwig.

Ob ich sie erzürnet habe?

Ludwig.

Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt' ihr Bund;
Und sie trauern, weil es heut ward kund,
Daß nur Trennung ihn vermag zu sühnen.

Walter,

fährt auf, und faßt den Hirschfänger.

Trennung?

Sophie, schmerzlich.

Trennung?

Walter umfaßt Sophien.

Nimmermehr! —

Ob der Vater d'ran gestorben,
Du bist mein noch, wie vorher!
Theuer hab' ich dich erworben.

Sophie, klagend.

Wußten wir denn, wer wir waren?

Walter.

mit allen Zeichen eines Mordgedanken.

Ohm! Euch hat die Höll' gesandt,
Daß die Menschen es erfahren,
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimniß zu bewahren
Mit dem Stahl in Eurer Brust!

Sophie, springt zu.

Walter!

Ludwig.

Laßt ihn! — Büß' die Lust! —

Walter geht von ihm mit gesunknem Hirschfänger.

Zu der Väter Haus, zu Euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen.
Kinderlos, und ohne Freude reich,

Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es Euren Unstern wenden,
Stürb' ich gern von Euren Händen.

Walter, für sich.

Der Versucher stellt mir nach.

Er zerbricht den Hirschfänger, indem er ihn gegen den Fußboden stemmt.

Er ist stark, der Mensch ist schwach.

Sophie, zu Ludwig.

's irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!
Euer Anblick jagt sein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erst muß ich reden,
Möcht' er mit der Faust mich tödten! —
Horst! — Nicht Menschensatzung bricht
Ueber Eurem Bund den Stab;
Sie bestraft den Irrthum nicht.
Aber Gottes Stimme spricht
Laut aus Eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab,
Weil er frevelnd es versucht,
Einzugreifen in das Rad,

Das die Folgen böser That
Aus der Zukunft finstern Gründen
Ist bestimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Qual von hinnen.

Sophie.

Das ist wahr! — Mit reinem Triebe,
Den die Sinne mißverstanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geschwisterliebe,
Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als sich unsre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt Ihr, daß — wie ihn — Euch's quäl',
Wenn Ihr, was geschehn, verdecket?
Wie sich Unkraut rankend strecket
Unter aufgeschoßner Saat,
Treibt verborgne Uebelthat
Ueppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergesset, was Ihr schwurt;
Beide, gleich dem Vater, Sünder,
Giebt die Frucht des Ehebruchs
Euch blutschänderische Kinder!

Sophie verhüllt das Gesicht.

Eins, zum Zeichen seines Fluchs,
Hat der Himmel Euch genommen.
Was wird über dieses kommen,
Wenn in Sünden Ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erstarrt!

Ludwig, zurücktretend.

Daß der Mensch sich frei entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt Ihr Euch; so nehm' ich diese,
Eine theure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt Ihr Gatten; wankt mein Schritt
Aus des Vaters finsterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir stirbt Eurer Unthat Kunde.

Ab.

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig. Emil im Hintergrunde, sitzend.

Sophie, nach tiefer Stille.

Kann dieß Opfer Gott verlangen? —
Trägst du's, Walter? Dein nicht mehr!

Walter.

Meine Leucht' ist ausgegangen,
Finsterniß ist um mich her.

Sophie, nach einer Pause.

Von des Vaters Sterbetage
Ging die erste Wiederkehr
Schonend über unser Haupt.
Daß die zweit' uns härter schlage,
Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —
Vaters Geist hat den gesendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeut,
Ihn durch Trennung zu versöhnen. —

Mit sinkendem Haupt.

Wer mag wider Gottes Rath sich lehnen!

Nach einer Pause nähert sie sich Waltern.

Walter Horst! — Mit diesem Ringe,
Den ich dir in Thränen bringe,
Lös ich deiner Treue Eid.

Walter,

weinend an ihrem Halse.

Agnes!

Sophie.

Laß mit deiner Hand
Deine Liebe mir nicht schwinden.

Walter.

Ich behalt ein theures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.

Gott! — Emil!

Sie läuft dem, auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.

Der Lippe Schwur
Löst die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.

Hattest du das nicht bedacht?

Emil.

Hattest du Emil vergessen,
Daß du ihn verlassen willst?

Sophie.

Ha! — Die Bitt' ist hoch vermessen!
Walter! wenn du sie erfüllst,
Bist du Gott gleich! —

Walter, ahnend.

Du verlangst —?

Sophie.

Höre mich in meiner Angst! —
Des erzürnten Vaters Schatten,
Schleichend über diese Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angesicht,
Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich fest mit eh'rnen Ketten. —
Mich vom Wahnsinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim sei mit dir,
Oft will ich ihn zu Euch senden.

Sophie.

Nein! Er darf in deinen Händen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshause weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um sein unschuldig Haupt,
Und im bangen Traumgesicht
Wird er meinem Arm geraubt. —
Sieh, im Staube lieg' ich hier!
Laß, bei des Erlösers Leiden!
Bruder! Laß den Knaben mir!

Walter, im Kampf.

Agnes! — Hart ist dein Begehren.
Nicht versagen, nicht gewähren
Kann ich's — Mag Emil entscheiden.

Sophie, umfaßt den Knaben.

Laß mein Elend dich beschwören!
Sohn der Schmerzen, sag' nicht nein!

Emil.

Willst du mir das Herz zerschneiden? —
Kann ich beiden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen seyn. —
Seit ich weiß mich zu besinnen,
Treibt es immer mich von hinnen,

Und drum folgt' ich willig dir.
Doch — es treibt mich nicht in's Weite!
Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich dich begleite,
Immer bleib' ich so gesinnt. —

Als er die Rührung der Eltern bemerkt, faßt er von jedem eine Hand, und drückt sie an sein Herz.

Glaubt, daß ich Euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das Euch wenig kann erfreun.
Euer Aug' ist stets so trübe,
Und so hell der Sterne Schein! —
Darum, mein' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finstern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne sind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus in's Freie toben,
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich dir —
Würdest du mich wenig loben. —
Laß mich hier bei'm Vater bleiben,
Und mit ihm das Waidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter preßt ihn an sich.

Sohn!

Er hält ihn einige Sekunden umarmt

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, so mag,
Von des Himmels Zorn geschleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer laß ich von dem Knaben!

Sie schließt ihn in die Arme.

Walter, nach einer Pause.

Nein! — das Maaß steht aufgehäuft,
Und kein Korn mehr kann es fassen. —

Anscheinend ruhig.

Willst du von Emil nicht lassen,
Wohl, so ruf' den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn seyn,
Könnt' ich deinem Flehen weichen.

Sophie,

dankend an seinem Halse.

Horst! — du hast nicht deines Gleichen!

Ab.

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Vater! ich soll von dir ziehn?

Walter.

Nie, so lang' ich lebend bin.

Nach einer Pause, für sich.

Nur der Tod vermag zu scheiden
Ehen, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden soll dein Leiden,
Und geschieden sollst du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.

Er ergreift hastig das Messer.

Emil.

Vater, greif's behutsam an!
Weißt du nicht? Du schliffst das Messer
Spitzig gestern.

Walter.

Desto besser!

Er betet, das Messer in den gefalteten Händen, auf den Knieen.

Emil.

Wie? — Du betest? — Willst du dich
Tödten? —

Walter.

nachdem er aufgestanden und ihn umarmt.

Bet' für meine Seele!

Er will sich durchstoßen.

Emil hindert ihn.

Vater, halt! — Erst tödte mich!

Walter.

sieht ihn erstarrt an.

Wen?

Emil.

Sei gütig, und vermähle
Mich mit Klärchen, meiner Braut! —
Weißt du noch? wir spielten immer
Mann und Frau in diesem Zimmer,
Und du selbst hast uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter, für sich.

Kinderspiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.

Was mir hier im Herzen brennt,

Ach, ich kann es dir nicht sagen!
Aber alle Wünsche tragen
Mich hinauf in eine Laube,
Wo ich sie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.

Glücklicher, dein reiner Sinn
Ist nicht heimisch auf der Erde.

Emil.

Meinst du, daß es schmerzen werde? —
Sieh, als ich im Stuhl dort schlief,
War es mir, als ob der Stahl
In die Brust mir dränge, tief! —

Walter, erschüttert.

Ha! Agnesens Traumgesicht!

Emil.

Doch die Wunde schmerzte nicht.

Walter, für sich.

Wirft ein überird'scher Strahl
In die dunkle Seele Licht? —
Beiden ist's im Traum erschienen! —
Hier der Ort, und heut der Tag,
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltsam! — — Soll ich so ihn sühnen?

Emil.

Sinnst du nach, ob du mich tödtest?

Walter.

Schweig! ich zittre, wenn du redest!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bei der Mutter zu verweilen,
Die nur immer ängstlich schaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.
Und der Schulherr schmählt beständig.
Schilt mich bös, wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich lustig bin.
Du nur kennest meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als andre muß ich wagen,
Und wo jemand Unrecht thut,
Treibt mich's heftig, drein zu schlagen.
Das betrübt die Mutter heim,
Und der Schulherr nennt's den Keim
Aller Sünd' und Missethaten.
„Soll ein wilder Knab' gerathen,“
Spricht er, „muß Gott Wunder thun.“

Walter.

Er spricht Wahrheit!

Emil.

Meinst du? — Nun?
Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer schlimmer?

In rührender Bitte.

Ende deines Kindes Noth,
Weil es klein noch ist, und gut!
Nimm mich heim mit! —

Walter, überwältiget.

Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' ist für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die dir das Leben
Mit dem wilden Blut gegeben,
Nimm den Tod, die beßre Gabe!

Mit der linken Hand ihn an sich drückend, führt er einen Stoß auf dessen Brust. Er fühlt Widerstand und bebt zurück.

Ha! Was ist das? Festem Stahl
Widersteht die zarte Brust?

Emil sich besinnend.

Ach! Der Brief!

Walter.

Sind Geister nah,
Daß mich kalte Schauder fassen?

Emil

hat einen starken Brief aus dem Busen hervorgezogen.

Sei nicht bös für dieses Mal!
Ich bewahrt' in Spieles Lust
Sorgsam dieses Schreiben da,
Und — hab's aus der Acht gelassen.
An den Schulherrn kam's, für dich.

Walter,

das Messer noch in der rechten Hand, die linke krampfhaft in seinem Vorderhaar.

Weh! was wollt' ich — that ich? Wo
Riß mich's hin? Zum Richtplatz! — Oh!
Stürzet Balken! Decket mich,
Morsche Wände! Brich zusammen
Unter mir, gewölbtes Dach der Nacht!
Durch des Blutes wilde Flammen
Bin ich stets in Satans Macht;
Grab, verbirg mich vor der Hölle!

Emil, ihm näher tretend.

Vater!

Walter, abgewandt.

Unglückſel'ger, fort!
Satans Werkzeug iſt dein Wort,
Heb' dich weg von dieſer Schwelle!

Emil tritt furchtſam von ihm weg.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie hereinſtürzend, ſprechen raſch auf einander.

Sophie.

Walter!

Ludwig.

Horſt! Was habt Ihr vor?

Sophie.

Laut, wie Fluch, drang's in mein Ohr —

Ludwig.

Mordgewehr zum zweiten Mal
In der Fauſt? Auf Blut bedacht?

Walter,

läßt das Meſſer fallen.

Was an mir lag, iſt vollbracht.

Sophie, entsetzt.

Gott! Mein Traum! Emil! Der Stahl
Traf mein Leben, traf sein Herz.

Sie stürzt zu dem Knaben, der abgewandt an einem Stuhl steht, an dem er mit der Hand sich aufrecht zu halten scheint.

Emil.

Nein, ich fühle keinen Schmerz.
Ob ich gleich ihn viel gebeten,
Mich, um den du weinst, zu tödten,
Er vermocht's nicht; in dem Briefe,
Den ich hier trug, blieb der Stoß.

Sophie.

Walter!?

Ludwig, erschüttert.

Gottes Macht ist groß;
Doch mich graust vor solcher Tiefe.

Walter,

mit dem Ausdruck des Irrseyns an sich selbst.

Oh, vor mir mich selbst nicht minder!
Ich bin Mensch nicht — bin nicht Thier.
Bär und Tiger, Wolf und Leu
Schont der Jungen — Wehe mir!
Ich bin rasend; eigne Kinder
Würget nur die Raserei.

Ludwig.

Faßt Euch! Bis zum Rand nur ließ
Gott Euch taumeln, die Gefahr
Wilden Sinnes Euch zu zeigen.
Daß er Euch nicht ganz verstieß,
Dient der Brief zum stummen Zeugen.
Seht nun, wer der Schreiber war.

Er nimmt ihn aus des Knaben Hand, und macht eine Bewegung, ihn dem Förster zu geben, wobei sein Blick auf die Aufschrift fällt.

Wie? „An Jacob Horst!“

Walter, erschrickt.

An wen?

An den Vater?

Ludwig.

Eilt zu sehn,
Wem sein Hintritt Jahre lang
Unbekannt geblieben.

Sophie.

Bang
Wär mir um den Inhalt, wenn
Härter Loos noch möglich wär.

Ludwig.

Nun?

Walter,

hat mit Hast den Umschlag aufgerissen, und durchläuft die darin enthaltenen Schriften.

Ein Taufschein — „Agnes Mai —"

Sophie.

Marie Agnes?

Ludwig, der das Papier empfangen.

Richtig, drei
Namen sind es. Und was mehr?

Walter.

„Zeugniß — Ortsamt zu Gemind —"

Er fährt zusammen.

Wie? — „Geständ im Sterben — frei —
Agnes Thrän — vertauschtes Kind!" —

Mit lautem Schrei, die Papiere fallen lassend.

Gott im Himmel! Agnes! Mein —
Mein! Mein Weib!

Er umarmt sie heftig.

Sophie, widerstrebend.

Horst, rasest du?

Walter.

Wär's ein Wunder, wo im Nu
Hölle sich in Himmel wandelt?

Ludwig hebt die Schriften auf.

Ist es möglich? Wovon handelt
Diese Schrift?

Walter,

mit hochschlagender Brust, kaum des Athems mächtig.

Oh Freudenpein!

Emil faßt seine Hand.

Vater!

Sophie, eben so auf seiner andern Seite.

Walter, rede! Wie?

Walter.

wirft sich betend nieder, und zieht Weib und Kind nach sich.

Nieder! Nieder auf die Knie!
Danket! Weinet! Betet an —
Gott — das Licht auf finstrer Bahn!
Bete Knabe! denn du hast
Schwer gesündigt wider ihn,
Da dir Leben ward zur Last.
Bet' in Thränen, Sünderin,
Die, wie ich, an dem verzweifelt,
Der auf Frevler Gnade träufelt!
Herr! an Einem — Einem Haar
So vom Sturz zurück gehalten,
Bring ich dir mein Herz, gespalten
Zwischen Dank und Reue dar.

Alle drei bleiben einige Sekunden lang in betender Stellung.

Ludwig.

Ja, des Herrn Gericht ist klar.
Meinen Bruder straft' ein Wahn

Für die That, die er gethan;
Euch für Kindesfluch,
Und für Eidesbruch,
Todesangst um ein Vergehen,
Das die Huld nicht ließ geschehen.

Zu Sophie, die mit den übrigen aufgestanden ist.

Agnes Thrän verstarb als Kind
Bei dem Pfarrherrn in Gemind,
Ihr seid Agnes Mai. Hier sind
Die vollgültigen Belege.
Zu sich hatt' er Elternlos
Euch genommen, arm und bloß,
Jacob Horst galt ihm für reich,
Und daß dieser Euch erzöge,
Gab er der Verstorbnen Namen Euch,
Und bekannte sterbend, was
Nicht geschah aus bösem Willen.

Walter, gen Himmel.

Vater, ja, du hast vergeben!

Sophie.

Unsre Pein brach seinen Haß.

Emil.

Ist nicht Klara bei ihm? Droben,
Wo den Herrn die Engel loben?
Sie bat Gott, mein Leid zu stillen,

Und er sprach: Emil soll leben.
Seid ihr froh; so leb' ich gern,
Obwohl Klara besser lebet.

Sophie.

Oh, mein Knabe! Stets hinan
Sehnst du dich zum Sternenplan,
Daß das Herz der Mutter bebet.

Walter.

Laß ihn! Wenn des Auges Stern
Er so auf zum Himmel hebet;
Wird auch Walters Sinn erhoben,
Den, der heim sie rief, zu loben.
Ihre Wohnung ist nicht fern.

Sophie, das Auge gen Himmel.

Klara!

Walter.

Vater!

Beide.

Schaut hernieder!

Ludwig.

Ja, der Himmel nennt Euch wieder
Sein geborgnes Eigenthum.
Streng' und Huld sind Gottes Ruhm,
Und auf wunderbaren Wegen
Eint er Züchtigung und Segen.

Der Blitz.

Lustspiel in Einem Akt.

Zuerst aufgeführt in Weimar am 10. Jan. 1814.

Personen.

Fritz.

Rosalie.

Die Scene ein Saal mit einer Hauptthür und zwei Seitenthüren, welche numerirt sind, wie in Gasthöfen.

Erste Scene.

Fritz

unter der Hauptthür, spricht sehr laut hinaus.

Nichts da, Herr Wirth zum Bär — selbst Bär!
Es wird nichts d'raus!
Ich bleibe, wo ich bin, im Zimmer vorn heraus,
Und wenn zehn Damen noch hier angefahren kämen.
Ich bin darin, bezahl's, und lasse mir's nicht nehmen!

Kommt vorwärts.

Nun, das war deutsch und laut. Hat sie noch ihr Gehör,
Die ältliche Figur; so fährt sie aus dem Bär
Gleich in ein ander Thier, um vorn heraus zu schauen.
Ich lieb' nun einmal nicht das Alter an den Frauen.

Nachahmend.

„Herr Wirth, ich muß durchaus den Marktplatz
überseh'n."
Ei nun, so laß die Kutsch' auf offnem Markte
stehn,
Und guck' heraus! Das Ding hat ohnehin die
Größe,
Daß man d'rin wohnen kann.

Das Ohr nach der Hauptthür.

Was? Auf der Trepp' Getöse?
Ich glaub', sie ist heraus, und kommt mit raschem
Tritt
Herauf, um bei mir selbst — Erspare dir die
Bitt',
Ich weiche nicht. — Allein wie nehm' ich mich? —
Ich sehe
G'rad vor mich hin, bin kurz, und stehe, wo
ich stehe.

Er stellt sich auf der Seite des Zimmers No. 1. in die angegebene Positur, und sieht während der folgenden Scene die junge Dame nicht an, mit welcher er spricht.

Zweite Scene.

Fritz. Rosalie in Reisekleidern. Ihr folgt nach einigen Sekunden ein Markör, welcher einige Schachteln und Pappenkasten unter dem Arm trägt, und im Hintergrunde stehen bleibt.

Rosalie.

Mein Herr!

Fritz, für sich.

Da haben wir's, die Alte!

Rosalie.

Wie, mein Herr,
Sie sind's, der eben —?

Fritz, kurz.

Ja. Für sich. Wenn ich die Thür nicht sperr';
Ist sie kapable, mit Gewalt Besitz zu nehmen.

Er schließt sein Zimmer, steckt den Schlüssel zu sich, und stellt sich in die vorige Positur.

Rosalie,

welche diesem Manövre befremdet zusah.

Sie sinds, der sich nicht will nach Damenwunsch bequemen?

Unfehlbar glaubten Sie, es fodr' es bloß der Wirth,
D'rum komm' ich höflich selbst; Sie haben Sich geirrt,
Mir liegt daran, und viel, dieß Zimmer zu bewohnen.

Fritz.

Mir auch, Madam.

Rosalie.

Ich kann Sie leider nicht verschonen
Mit Unbescheidenheit; es ist kein andres leer,
Das auf die Straße sieht.

Fritz, trocken.

Das thut mir leid.

Rosalie.

Es wär
Sehr artig —

Fritz, schon etwas ungeduldig.

Thut mir leid, für dießmal bleib' ich d'rinnen.

Rosalie.

Kann meine Höflichkeit nicht einmal das gewinnen,
Daß man die Ursach' sagt, warum man keine übt?

Fritz, empfindlich über das Man.

Man wohnet nicht allein darin. Mein Onkel liebt
Die Aussicht in's Gedräng', die Trommeln — die
Gewehre —
Die Wachparade!

Rosalie.

Nun, so bitt' ich um die Ehre,
Ihm meine Bitte selbst an's Herz zu legen.

Fritz.

Nein!

Rosalie, warm.

Warum nicht?

Fritz.

Er ist aus.

Rosalie.

Wie lange kann er seyn?

Fritz, höchst ungeduldig.

Bis — Bei Seite. Nein, das ist zu arg! — Beleidigend. Bis er wird wiederkommen.

Rosalie,

mit verbissenem Zorn, für sich.

Impertinent! — Sehr laut. Markör! dieß Zimmer wird genommen.

Der Markör schließt No. 2. auf, und trägt das Gepäck hinein ohne zurück zu kommen. Rosalie kommt ganz vor und mißt Fritz mit den Augen.

Hier in der Näh' find' ich Gelegenheit vielleicht,
Zu sehn, ob dieß Gesicht dem Schild des Gasthof's gleicht.

Fritz, erboßt auf sie zu.

Madam!

Er prallt zurück als er Rosalien erblickt, sieht mit der Miene angenehm getäuschter Erwartung sie an, und sagt mit koupirter Stimme zu sich selbst:

Was Teufel?

Rosalie läßt ihn stehen und geht in Nr. 2. ab.

Dritte Scene.

Fritz.

Ah!! — was ist mir wiederfahren?
Bei Gott! Ein Engelbild von höchstens achtzehn Jahren!
Das war der Kopf nicht, der sich aus dem Wagen bog,
Und mit dem dicken Wirth die Unterhandlung pflog.
Ich Grobian, der ich war! — Das muß mir gleich in's Feine.

Der räum' ich meine Stub', und gäb' es nur
die eine
Im Haus und in der Stadt.

Er pocht leise an No. 2., bittend.

Mein schönes Kind!

Vierte Scene.

Fritz. Rosalie, ohne Ueberkleidung.

Rosalie, noch bös.

Was giebts?

Fritz, sehr höflich.

Mein Zimmer steht zu Dienst.

Rosalie.

Verbunden. Mir beliebt's,
Zu bleiben, wo ich bin.

Fritz.

Ich mache mir's zur Ehre —

Rosalie, nachahmend.

Nicht doch! Der Onkel liebt die Trommeln, die
Gewehre,
Die Wachparade!

Fritz.

Er — er war noch gar nicht hier.
Er stieg wo anders aus, und überließ es mir,
In welchem Zimmer — Er liebt eigentlich die Stille,
Ich weiß im Voraus, daß ich seinen Wunsch erfülle,
Wenn ich dem Ihrigen entgegen komme.

Rosalie.

Nein!
Ich mag um keinen Preis dem Mann' im Wege seyn.

Fritz.

Oh, Sie verbinden ihn.

Rosalie.

Ich will ihn nicht verbinden.

Fritz.

Sie finden's höchst bequem.

Rosalie.

Ich hab' kein Glück im Finden.

Fritz.

Büreau und Kleiderschrank —

Rosalie.

Es wird nicht ausgepackt.

Fritz.

Die Meubles alle neu.

Rosalie.

Das neue knarrt und knackt.

Fritz.

Beständig frische Luft.

Rosalie.

Die Tante schließt die Scheiben.

Fritz.

Es macht mich glücklich, wenn —

Rosalie, einfallend.

Mich, wenn Sie d'rinnen bleiben.

Fritz.

Ich reise heut noch ab —

Rosalie.

So packen Sie es ein,
Und nehmen Sie es mit, das wird das Beste seyn.

Fritz.

Inständigst bitt' ich Sie —

Rosalie, warm.

Ich habe Sie gebeten,
Und lieber sterben nun, als in Ihr Zimmer treten!

Ab durch die Hauptthür.

Fünfte Scene.

Fritz.

Nun, Gott bewahr' uns doch vor solchem Eigensinn!
Mit Grauen denk' ich dr'an, auf welchem Weg' ich bin.
So sind die Frauen all', aus ihrem Busen quillet
Der Born des Widerspruchs, von Beelzebub gefüllet,
Reich, unversiegbar; und je reizender das Kind,
Je ungezogner ist's: wovon wir Ursach sind,
Wir Männer, sintemal, mit unsern beiden Augen,
Wir höchstens häßliche zurecht zu bringen taugen.
Nun, wie die Schmeichler auch mein andres halbes Ich
Verdorben haben; ich bin Mann, ich steh' für mich.

Man kann in meiner Eh' mich Jahr für Jahr
besuchen,
Bin ich Pantoffelknecht, so soll — ich will nicht
fluchen —
Doch — Höllenelement! wenn das nur mög-
lich wär;
So wollt' ich, die hätt' recht, aussäh' ich, wie
ein Bär,
Bei dessen Anblick man sogleich in Angst geriethe:
Denn Leicht seufzend. leider! ist es wahr, weich bin
ich von Gemüthe.

Nachdem er einige Schritte gemacht.

Gesetzt einmal den Fall, wenn ich sie eingeführt,
In Onkels Haus, es ging, wie es mir hier passirt.
Laß sehn, was macht' ich mit der Hälfte meines
Lebens?
Ich spräch — — Was spräch' ich? — Nichts! Das
Sprechen ist vergebens,
Wenn niemand hört, id est: wenn man's mit
Weibern hat.
Im Krieg und in der Eh' gilt's Wort nicht,
nur die That.

Wieder einige Schritte.

That? — Blitz, das sei mir nicht vergebens
eingefallen!
Wie man's mit Einer macht, so macht man es
mit allen.

Verzeih' ich Eigensinn der Fremden hier im Bär;
So bin ich hier — ein Lamm, zu Haus noch etwas mehr.
Ich hab' es eingesteckt, 's Gesicht vom Gasthof-schilde,
Das Ihre war so hübsch! Doch aus ist meine Milde.
Sie will mein Zimmer nicht, das ich in gutem Muth
Ihr anbot? Wart', sie soll, sie muß es wollen.

Er öffnet No. 2. und sieht hinein.

Gut!

Ihr Zimmer hat, wie mein's, noch außen eine Thüre,
Das ist der Paß, durch den ich Nothfalls retirire.

Er geht hinein, und kommt gleich wieder mit den Schachteln, Kästchen, und mit Rosaliens abgelegten Reisekleidern zurück. Zuvor schließt er No. 1. auf.

Das Schachtelwerk ist leicht herüber transportirt.

Er trägt es in No. 1. und bringt zwei Mantelsäcke, wovon der eine, den er schleppt, groß ist.

Nun unsre Mantelsäck' hinüber!

Er schafft sie in No. 2, dann mit Triumph.

Umlogirt! —

Doch — wenn sie nun erscheint, besteht auf ihrem Sinne?
Ein Frauenzimmer ist's — Laß sehn, was ich beginne? —

Auf No. 2. deutend.

Ich werf' mich hier hinein, verschließe diese Thür,
Und wenn sie wohnen will, Auf No. 1. Da! Nirgends oder hier. —
Sie kommt! Unfehlbar ist die Tant' an ihrer Seite,
Geschwind, hier durch, hinab! Dort nehm' ich meine Leute,
Und schaffe das Gepäck — das kann's nicht sämmtlich seyn —
In dieses Zimmer, und dann lad' ich sie herein.
Wie sie sich nehmen wird, das soll mich doch verlangen.

Er geht in No. 2. und verschließt von innen.

Sechste Scene.

Rosalie.

Wo ist er? Schade daß er schon hineingegangen.
Ich kann nicht leugnen, daß das Ding mich allarmirt.
Ich weiß nicht, wer sich hat am schlimmsten aufgeführt,
Er oder ich? Er war sehr grob, ich muß gestehen,
Allein wann war er es? Eh' er mich angesehen.

Sobald er mich erblickt — war's nicht mit einem Mal,
Als fiel in dunkle Nacht ein Morgensonnenstrahl?
Ein Lächeln um den Mund, der Blick wie angezündet!
So, glaub' ich, sieht man aus, wenn man das Schöne findet,
Wo man es nicht gesucht. — Der Athem stand ihm still! —
Er wollte nicht, er sieht, und — siehe da! — er will.
Es ist doch angenehm, wenn wir, anstatt mit Gründen,
Mit unserm Anblick bloß den Starrsinn überwinden.
Die Probe thut mir wohl, sie giebt mir Muth zur Eh',
Dem bösen, bösen Ding, dem ich entgegen geh'.
„Der Mann soll seyn dein Herr!" Es ist recht gut gesprochen;
Doch lieb' ich Gleichgewicht, und Macht durch Macht gebrochen.
Der Mann hat unser Ohr, es hört, was er befiehlt;
Doch unser ist sein Aug', wir lächeln, und — er fühlt.

Daß doch die Ansicht mir nicht zeitiger ge-
kommen!
Bót' er das Zimmer jetzt, jetzt würd' es ange-
nommen.

Siebente Scene.

Rosalie. Fritz durch die Hauptthür.

Fritz.

Mamsell, mein Schutz und Schirm wird freund-
lich offerirt.

Rosalie.

Bedarf ich dessen?

Fritz.

Ja. Die Tant' ist desertirt.

Rosalie.

Wohin?

Fritz.

Zu meinem Ohm.

Rosalie, sichtbar stutzend.

Zu Ihrem —? Was Sie sagen!

Fritz.

So scheint's. Ich stieg hinab, Sie bei ihr zu verklagen.
Sie stand am Wagen noch, und packte fleißig aus,
Da stürzt, halb athemlos, ein Domestik in's Haus,
Und als er mit dem Blick den Wagen hat gemessen,
Fragt er die Tant', ob sie es ist, die d'rin gesessen.
Sie fragt: Warum? Er sagt: auf Ordre seines Herrn,
Ein Fremder sei bei ihm, und dieser wüßt' es gern,
D'rum hab' er vollen Lauf's der Kutsche folgen müssen,
Bis sie gehalten hab', um das Logis zu wissen.
Drauf frug die Tante nach des fremden Herrn Gestalt,
Und als sie hört', er sey beträchtlich dick und alt;
Befahl sie auf der Stell', ein Tragehaus zu holen,
Und mir, inzwischen, ward die schöne Nicht' empfohlen.

Rosalie.

In der Erzählung ist Lebendigkeit und Licht,
Ich seh' die Handelnden, nur Ihren Onkel nicht.

Fritz.

Das ist der dicke Herr.

Rosalie.

Der Satz wär zu erweisen.

Fritz.

Er folget mittelbar aus jetz'ger Art zu reisen,
Weil's nirgends sicher ist; so läßt man's Geld
zu Haus,
Und steiget beim Banquier gleich, wenn man
ankommt, aus,
Um seine Wechsel in Dukaten umzuprägen,
So auch mein Onkel. Sein Banquier ist Herr
von Seegen,
Und der Bediente, der dem Wagen nachgerannt,
War von demselben Herrn, dem Seegen, aus-
gesandt.
Mithin ist klar, mein Ohm kennt Ihre liebe Tante,
Und sie kennt ihn, und wir sind nahe Anver-
wandte.

Rosalie, halb für sich.

Es wär doch sonderbar.

Fritz.

Oh im geringsten nicht:
Verwandte zanken sich am leichtsten, wie man
spricht.

Rosalie,

sich rasch zu ihm wendend.

Sind Sie —?

Sie stockt und wendet sich langsam von ihm.

Fritz

hat eine kleine Verbeugung gemacht, wie man pflegt, um eine Frage anzuhören; als er sieht, daß Rosalie sich wieder weggewendet, sagt er:

Ich bin, Mamsell.

Rosalie, für sich.

Ihn nach dem Namen fragen?
Das ziemt der Wach' am Thor, nicht mir.

Fritz.

Sie wollten sagen? —

Rosalie.

Ich? Nichts.

Fritz, für sich.

Was hat sie denn?

Rosalie, für sich.

Wer nach dem Namen fragt,
Hat die Verbindlichkeit, daß er den seinen sagt,
Und weiß ein Fremder den; sind wir in seinen Händen.

Fritz.

Ich bitte, schönes Kind, die Frage zu vollenden.

Rosalie.

Ich weiß fürwahr nicht mehr —

Fritz.

Sie fragten, ob ich sei—?

Rosalie, zerstreut.

Nun, fahren Sie nur fort.

Fritz sieht sie lächelnd an.

Zu seyn? Ich bin so frei.

Rosalie.

Ja, was ich fragen will —

Fritz.

Nun?

Rosalie.

Sonderbar war's immer,
Warum bestanden Sie so fest auf diesem Zimmer.

Fritz.

Ich? Bei Seite. Will sie's etwa nun? Das wär mir doch zu kraus!
Dann wär sie werth, ich räumt' es heimlich wieder aus.

Rosalie.

So artig, als ich Sie — wiewohl zu spät— gefunden,
Begreif' ich nicht, warum Sie früher d'rauf bestunden? —
Wenn's ein Geheimniß ist —

Fritz.

Behüte Gott! Es steht
Auf offnem Markte da. Wer aus dem Bären geht,
Und Auf No. 1. aus dem Zimmer schaut, hat's g'rade gegenüber.

Rosalie.

Was denn?

Fritz.

Den goldnen Hirsch.

Rosalie.

Den Hirsch?

Fritz.

Ja. — Wär er lieber
Im Mond, der goldne Hirsch.

Rosalie.

Was hat er denn gethan?

Fritz.

Nichts; doch ich seh' ihn stets mit Lust und Grauen an:
Denn über'm gold'nen Hirsch, der glänzend prangt im Blauen,
Wird heut noch meine Frau aus einem Fenster schauen.

Rosalie, getäuscht.

Frau?

Fritz.

Frau! und Hirsch, Hirsch, Hirsch!

Rosalie, hingeworfen.

Sind Sie schon lang vermählt?

Fritz.

Ich — die Geschicht' ist werth, daß man sie ganz erzählt.
Mein Ehstand ist so kurz — noch kürzer ist unmöglich —
Und dennoch find' ich ihn schon schwer, fast unerträglich.

Rosalie, für sich.

Er ist es nicht.

Fritz.

Mein Ohm — er ist ein reicher Mann,
Und nahm an Kindesstatt mich Elternlosen an.
Das war kein Unglück, doch es kam noch nach-
gezogen;
Denn als ich liebefrei die Mündigkeit erflogen,
Da sprach er: „Lieber Fritz —“ das ist mein
Name.

Rosalie, wieder aufmerksam.

So?

Fritz.

„Mach' mir, wenn du mich liebst, die alten
Tage froh,
„Vermähle dich mit der, die ich dir auser-
sehen.“ —
Mamsell! Mir drang der Schreck vom Haupt
bis in die Zehen:
Denn wie ein Onkel wählt, war leider mir
bekannt.
Indeß, der meine gab sein Ehrenwort zum Pfand,
Die Braut wär wunderschön. Das minderte
mein Grauen,
Ich gab das meinige, das Mädchen zu beschauen.

Rosalie, wieder gleichgültig.

Nun, und was fanden Sie?

Fritz.

Nichts.

Rosalie.

Nichts?

Fritz.

Der alte Mann
Hangt in der Liebe dem System der Neuern an.
Er kann den langen Weg vom Gruß zum Kuß nicht leiden,
Und meint, der erste Blick muß unsre Wahl entscheiden.
Er sprach: „Du bist noch frei" — und darin hatt' er recht,
Denn ich — verzeihen Sie — war nie für Ihr Geschlecht.
„Ich werde," sprach er, „sie dir einst vor Augen führen,
„Wo du's nicht denken wirst; ein Blitzstrahl wird dich rühren,
„Und eh' du dich besinnst; so bist du kopulirt."
Hierauf beschrieb er sie, und dann ward stipulirt,
Daß, wenn ich sie so schön, als er sie malte, fände,
Und wenn ich ihr gefiel, der Priester uns verbände. —
Seit diesem Augenblick bin ich vermählt.

Rosalie.

Wie das?

War sie zur Stelle gleich?

Fritz, auf seine Stirn deutend.

Hier! hier, ohn' Unterlaß.
Mamsell, Sie glauben's nicht, wenn man daran nicht denket,
Und nun ein Onkel uns den innern Sinn d'rauf lenket,
Wie das uns drängt und treibt, bei Tage wie bei Nacht,
Und wie's uns heut entzückt, uns morgen bange macht.

Rosalie.

Wovor denn bang?

Fritz, lebhaft.

Wovor? Daß Gott erbarm! Vor Ketten.
Kann ich vor schöner Frau den eignen Willen retten?
Ein Blick, ein Händedruck, ein Lächeln, wie es hier
Um diese Lippen schwebt; so ist's geschehn mit mir.

Aufrichtig seufzend.

Ach! ich bin schrecklich schwach!

Rosalie, bei Seite.

In Wahrheit, eine Klage,
Die für ihn einnimmt.

Fritz.

Ist's nicht eine wahre Plage?
Mann ist doch Mann, ist Herr, hat seine
Recht' im Haus;
Was thut man, setzt die Frau den Kopf auf?

Rosalie, lächelnd.

Man geht aus,
Und wenn man die Allee wohl auf wohl ab
gemessen;
So kommt man still zurück, setzt freundlich sich
zum Essen,
Und thut, als hätte man kein Wässerchen getrübt.

Fritz.

Und sie?

Rosalie.

Sie thut, was sie vorher gethan, sie liebt.

Fritz,

mißt sie mit vergnügten Augen.

Wo haben Sie das her, Mamsell?

Rosalie.

Von meiner Tante.

Fritz.

Es ist recht gut, so weit. Allein man hat Bekannte,
Ein junges, led'ges Volk, mit dem man sich vermaß,
Man werd' als Eh'mann einst — wie man nun spricht beim Glas!
Das ist sein eigner Herr, ist müssig, macht Besuche,
Und wenn's Pantoffeln merkt; so lacht es hinter'm Tuche,
Und foppt und stichelt dann, und zischelt sich in's Ohr.
Das alles stell' ich mir im Geist lebendig vor.

Rosalie.

Nun, wenn's noch nicht geschah; so kann man's schon ertragen.

Fritz.

Ist Furcht nicht schlimmer oft, als Noth? Ich fühl' die Plagen
Des Ehstand's im Voraus, eh' ich noch bin getraut.

Rosalie,

höchst erstaunt und angelegentlich.

Wie? Sie sind nicht —?

Fritz
lacht über Rosaliens Irrthum.

Ich hab' noch nicht einmal die Braut —!
So was man haben nennt! — Ich gab's ja zu vernehmen,
Daß aus dem Kopfe nur mir Frau und Hirsch nicht kämen.
Zwar denk' ich mir dabei auch viel, was mich beglückt,
Doch quält im Traum die Angst mehr, als die Lust entzückt.

Rosalie, bei Seite.

Wie das mich überrascht!

Fritz, den Blick auf ihr.

Das scheint sie gern zu hören.

Rosalie, für sich.

Er ist's am Ende doch!

Fritz, für sich.

Schön ist sie, bei Cytheren!

Rosalie, innig zu sich selbst.

Ich glaub', ich wär' ihm gut.

Fritz, für sich.

Die herrliche Gestalt!

Rosalie, dubitirend.

Der Nam' entschied es gleich.

Fritz, für sich.

Da bleibt ein Greis nicht kalt.

Rosalie, für sich.

Und warum zaudr' ich, ihn mit Schick darnach zu fragen?

Fritz, für sich.

Das Bischen Eigensinn ließ sich zur Noth ertragen.

Rosalie, für sich.

's ist fast, als scheut' ich mich zu hören, er sei's nicht.

Fritz, für sich.

Ein Wort ist nur ein Hauch, es knackt nicht, wenn man's bricht.

Rosalie, für sich.

Er scheint ein gut Gemüth, das Sanftmuth könnte leiten.

Fritz, für sich.

Der Onke läßt ja sonst sich mit Vernunft bedeuten.

Rosalie, für sich.

Und sanft, das bin ich oft. Nur wenn man mich erhitzt,
Lad' ich elektrisch aus, und der Conductor blitzt.

Fritz, bricht laut aus.

Verdammt! Ich wollte, daß —!

Rosalie.

Was wollten Sie, mein Lieber?

Fritz.

Ich wollte, holdes Kind, Sie wohnten gegenüber.

Rosalie.

Im Hirsch? Wie war's damit? Mich dünkt, wir kamen ab.

Fritz.

Ich fand ein Stückchen Brief — laß sehn, ob ich's noch hab? —
Ein Stückchen Brief — mein Ohm verlor es auf der Reise,
Er ging Berg auf zu Fuß, ich fand's im Wagengleise —

Findet es in einer Tasche.

Da ist's! — Darinne steht: „Wenn nichts entgegen trifft,
„So bleibt es fest dabei —"

Rosalie,

welche sich genähert und hineingesehen.

Es ist der Tante Schrift!

Fritz.

„Ich treffe mit dem Kind —“ hier kommen Parenthesen,
Die halb zerrissen sind, und nicht mehr gut zu lesen —
„Wir treffen, um den Fritz von Angesicht zu schaun,
„Im goldnen Hirsch ein — er war ehemals nur braun,
„Allein der Luxus steigt in den geringsten Dingen —
„Also im Hirsch. Bevor wir sie zusammenbringen,
„Kommst du allein zu mir, damit wir —“ Hier ist's aus.

Er drückt das Papier verdrießlich zusammen und steckt es ein.

Braun oder golden, 's ist ein recht verdammtes Haus!
Der Thorweg lauert auf wie eine Rattenfalle,
Und ruft mir hämisch zu: Hier ist die Freiheit alle.

Rosalie.

Beruhigen Sie Sich.

Fritz.

Hat sich was ruhig seyn!

Rosalie.

Der goldne Hirsch nimmt heut nicht Einen Fremden ein.

Fritz.

Warum?

Rosalie.

Wir hätten selbst Quartier darin genommen,
Allein es hieß am Thor, der Kronprinz sei gekommen,
Und in dem ganzen Haus sei nicht ein Winkel leer.

Fritz.

Was hilft mir das? Es giebt dergleichen Häuser mehr,
Und Onkel findet sie, wo sie auch mag logiren.

Rosalie.

Ei nun, so sehn Sie hin, ob Sie der Blitz wird rühren?

Fritz,

mit Bestreben sich zu erklären.

Er — hat mich schon gerührt.

Rosalie.

Wo denn?

Fritz, ohne sie anzusehen.

Sie fragen noch?
Sie sehn's ja brennen.

Rosalie.

Ei, so löschen Sie es doch!

Fritz

sieht sie an und will sprechen, gleich aber wendet er sich wieder ab und sagt:

Wer's angezündet hat, mag auch das Wasser tragen.

Rosalie.

Nun ja! Nur seh' ich nicht, warum Sie mir das sagen?

Fritz, losbrechend.

Warum? Das sehn Sie nicht? Sie — Tod der Männerruh!
Sie schleuderten den Blitz, und donnerten dazu.

Ab durch die Hauptthür.

Achte Scene.

Rosalie.

Er ist's. — Er muß es seyn! — Wie herrlich sich das findet!
Lauf nur, es brennt schon fort, wenn's einmal hat gezündet!
Und in der That, es hat: denn Auf die Stirn, hier verlosch das Licht.
Er traf im Scherz den Punkt, und sieht die Wahrheit nicht.
Verwandt sind in der That sein Ohm und meine Tante,
Und wir? wir werden wohl noch nähere Verwandte,
Weil es denn einmal der Verwandten Meinung ist.
Du hast ein trotzig Blut, mein lieber Fritz, du bist
So schwach nicht, als du sagst; doch kann der Blitz dich rühren,
So kann dich auch das Aug', aus dem er kam, regieren.

Neunte Scene.

Rosalie. Fritz.

Fritz

ist langsam hereingekommen, hat Rosalien sich gegenüber gestellt, und einige Mal vergebens versucht, sie anzureden; dann mit Gemisch von Unruhe nnd Verdruß:

Ach, Gott!

Rosalie.

Was seufzen Sie?

Fritz.

Weiß nicht. Mir ist nicht wohl.

Rosalie, halblaut.

Mir recht wohl.

Fritz, für sich.

Ob ich geh', und meinen Onkel hol'?

Rosalie, für sich.

Ob er's nicht endlich merkt!

Fritz, für sich.

Er wird auf's Wort bestehen,
Allein es ist umsonst, ich mag sie gar nicht sehen.

Rosalie, für sich.

Ich warte, bis er spricht.

Fritz tritt vor sie.

Mamsell! 's ist lächerlich,

Allein 's ist dennoch wahr!

Rosalie.

Was?

Fritz.

Ich bin nicht mehr ich.

Rosalie.

Wenn Sie was Bess'res sind; so hat das nichts zu sagen.

Fritz.

Ich bitte Sie recht sehr, mich nicht mit Witz zu plagen.

Sie wissen, was mir fehlt.

Rosalie, ohne aufzusehen.

Sie haben mir's vertraut.

Fritz.

Nun?

Rosalie, wie vorhin.

Nun — ich hört' es gern.

Fritz, froh.

Ja?

Rosalie.

Aber — ich bin Braut.

Fritz,

indem er sich von ihr wendet, höchst ärgerlich.

So schlag das Wetter d'rein!

Er kommt zurück, und tritt vor sie.

Läßt sich das Ding nicht wenden?
Halb bin ich auch verlobt. — Wenn wir ein
Mittel fänden?
Wen man darinne traut, was kümmert das
den Dom?

Rosalie.

Die Tante würde bös, Sie reizen Ihren Ohm.

Fritz.

Thut nichts.

Rosalie.

Ich bin nicht reich.

Fritz.

Thut nichts!

Rosalie.

Ich hab' Capricen.

Fritz.

Ein Bach, der rauschen soll, muß über Steine fließen.

Rosalie.

Mir fehlt Gelassenheit.

Fritz.

Sie sind auch zürnend schön.

Rosalie.

Ich kenne Sie noch nicht.

Fritz.

Sie haben mich gesehen;
Ich tauge wenig, doch dieß wenige liegt offen.

Rosalie, lächelnd.

Ei nun, zur Noth wär's schon genug.

Fritz, dringend.

So darf ich hoffen?

Rosalie.

Der Hoffnung geben Sie in Gottes Namen Raum;
Allein, mein Freund, die Eh' ist nicht die Eh' im Traum.

Fritz.

Traum oder Raum, nur bald: denn bald heißt
doppelt schenken.

Rosalie.

Nun, wenn die Tante kömmt, so wollen wir's
bedenken.

Sie will in No. 2., findet es verschlossen, und wird bei
dem Versuche, es zu öffnen, ungeduldig.

Mein Gott, was ist denn das? Verschlossen ist
die Thür.

Wer schloß mein Zimmer ab?

Fritz,

verlegen, deutet auf No. 1.

Mamsell, Sie wohnen hier.

Rosalie.

Wie? Hier?

Fritz.

Ich will's gestehn, es hätt' mich bald
verdrossen

Vorhin — Sie wissen ja — ich — ich hab' zu-
geschlossen.

Rosalie.

Was haben Sie?

Fritz, vorbittend.

Es war ja doch einmal Ihr Will',
Obschon —

Er stockt.

Rosalie.

Obschon?

Fritz.

Wenn gleich —

Rosalie, ungeduldig.

Ich bitte, seyn Sie still,
Ich bin au fait. 's war Trotz! Sie wollten es erzwingen,
Obschon ich nein gesagt, mich dort hineinzubringen,
Nicht?

Fritz.

Ich — Sie wissen schon, ich träumte von der Eh';
Mir war, als ob die Braut, die Hirschbraut, vor mir steh',
Und da — da wollt' ich mich ein klein, klein Wenig üben.

Rosalie, scharf.

Schön! setzen wir das fort, mein Herr!

Fritz, schüchtern.

Wenn Sie belieben —

Rosalie.

O ja; doch umgekehrt. Den Schlüssel bitt' ich.

Fritz, verlegen.

Wen?

Rosalie.

Den Schlüssel.

Fritz.

Schlüssel?

Rosalie.

Ja.

Fritz.

Wo hab' ich —? Bei Seite. Das wird schön!

Wenn sie die Wirthschaft sieht, wird sich ein Sturm erheben —

Rosalie.

Nun? werden Sie mir bald den Stubenschlüssel geben?

Fritz.

Hier ist er, Liebe, hier.

Rosalie, schlägt ihn aus.

Nein, Wer hat zugemacht?
Sie! Also — öffnen Sie!

Fritz schließt auf.

Da! — Bei Seite. So weit wär's vollbracht.

Rosalie
kehrt aus No. 2. gleich zurück.

Abscheulich! Sind Sie toll? Die schmutz'gen
Mantelsäcke?
Der lederne Geruch? Wo ist denn mein Gepäcke?

Fritz.

Das pappene Gepäck? Dem Goldhirsch
vis-à-vis.

Rosalie, in der Thür von No. 1.

Oh, Sie Abscheulicher! Sie Ungethüm, Sie Sie!
So sehn Sie doch nur her, das liegt wie Kraut
und Rüben.

Fritz, für sich.

Jetzt gilt's, in der Geduld des Eh'manns sich
zu üben.

Rosalie führt ihn hin.

Auf meinem Sommerhut der Tante Regenrock,
Die Kopfzeugschachtel auf der Spitze, wie ein
Pflock!

Fritz.

Ich hab's dem Kutscher doch gesagt!

Rosalie.

Es ist zum platzen!

Dem Kutscher! Seid' und Flor in solche Bärentatzen!

Geschwind, das alles muß aus diesem Loch heraus.

Sie eilt in No. 1., kommt sogleich mit einigen Mänteln und andern Sachen zurück, und läuft behend über das Theater in No. 2., inwendig schreit sie, über einen Mantelsack stolpernd.

Au! der verwünschte Sack! Hinaus mit dir, hinaus!

Der kleinere Mantelsack kommt sogleich auf die Bühne geflogen. Unmittelbar d'rauf schleppt sie emsig den größern heraus bis mitten auf die Bühne.

Du auch fort — fort — fort! fort! Du Reiseungeheuer.

Fritz, für sich.

Bös ist sie, das ist wahr, allein sie hat doch Feuer.

Rosalie

sich beruhigend, am Ende sehr geläufig und vertraulich.

Nun ist mein Zimmer leer. Nun räumen Sie mir das

Hinüber, guter Freund, ich hol' ein Räucherfaß.

Ist der Geruch hinaus von den fatalen Häuten;
So bin ich wieder gut. — Der türk'sche Schavl — den breiten
Sie über'n Stuhl, mein Kind; der Hut wird mit dem Band
Am Spiegel aufgehängt, der Mantel an die Wand;
Die Kästchen allzumal rangirt in eine Ecke,
Und nehmen Sie den Fuß nicht etwa für die Decke;
Dort, die Toilette wird am Henkel angefaßt,
Ich denke, daß sie auf das Pfeilertischchen paßt;
Am Fenster lassen Sie die grünen Rollen nieder,
Inzwischen komm' ich mit der Räucherpfanne wieder,
Und was nicht fertig ist, das machen wir vereint,
Denn — sind Sie nicht mein Mann; so sind Sie doch mein Freund.

Läuft ab durch die Hauptthür.

Zehnte Scene.

Fritz.

Nun!, wär' ich der nicht gut, hätt' ich ein Herz
von Kiesel.
Sie ist doch allerliebst! Behend wie eine Wiesel,
Und feurig, wie mousseux, und doch ein gut
Gemüth,
Und freundlich, lieblich, wie im Lenz die Rose
blüht.
Wenn die nun auch einmal befiehlt, anstatt zu
bitten,
Ein Mal in jeder Woch', ein paar Mal, wird's
gelitten.
Aus Gut und Uebel mischt sich alles in der Welt.
Was ist ein schönes Weib? Ein Uebel, das
gefällt.
Doch wird der Onkel wohl — ? 's läßt sich
beinah nicht hoffen.
Ein Mädchen, das ich hab' im Gasthof ange-
troffen!
„Wer ist sie? Hat sie was?" Was sprech' ich,
wenn er fragt?
Und wenn er vollends mich mit der Bewußten
plagt —

Ich lieb' ihn, ich versprach's; mach' ich mein
Wort zur Lüge? —
Ach was! ich will schon sehn, wie ich's zusam-
menfüge.
Mit überlegen wird nichts, als die Zeit versäumt,
Und billig wird sie bös, hab' ich nicht aufgeräumt.

In der Thür von No. 1.

's ist eine Menge Zeugs, hätt's nicht gesucht im
Wagen;
Doch Pappenschachteln kann man viel auf einmal
tragen.

Ab in No. 1.

Eilfte Scene.

Rosalie mit der Räucherpfanne.

Folgt er? Ja. Er ist d'rin. Er kramt, er
räumet aus.
Des Mann's Gehorsam ist la bonne odeur im
Haus.
Ein wenig langsam geht's, indeß das wird sich
finden.
Wie träg ein Mann auch sei, er taugt doch —
Zwirn zu winden.

Ab in No. 2.

Zwölfte Scene.

Fritz

kommt mit einem hohen Thurm übereinander gesetzter Pappenkasten und Schachteln, den er vor sich her trägt; er hat (was der Zuschauer anfangs nicht bemerken kann) einen altmodischen Reisehut der Tante auf dem Kopf, eine dergleichen Enveloppe um die Schultern, Rosaliens Hut an einem, und ihren Schawl über dem andern Arm hängen; im Gehen deklamirt er im Coripheentone.

Was ist leicht, und was ist schwer?
Diese Kästchen scheinen leer;
Doch der Schatz darin
Zieht des Mannes Sinn
Nieder und nieder mit Centnergewalt;
Sieht er des Mahnbriefs verhaßte Gestalt.

Er stolpert über den Mantelsack, der Thurm stürzt ein, aus einer Schachtel fallen Briefe.

Verdammt! da liegt der Schatz! Das hab' ich gut gemacht.
Eh' ich das reparir', wird's drei Mal Tag und Nacht.

Er wirft Enveloppe, Schawl u. s. f. bei Seite.

Weg das! Den Reisehut abnehmend. Der Tante Hut!
Nun, besser ist er immer,
Als jetzt die Hüte sind von unserm Frauenzimmer.

Hoch, wie zu Babylon, wird das empor gebaut,
Daß man im Schauspiel nichts vor Hutgebirgen schaut. —
Und hier zum Unglück auch 'ne Schachtel mit Papieren!
Wer wird auch so etwas in Schachteln mit sich führen!

Er sucht die Briefe auf. Rosalie lauscht.

Das muß geschwind hinein, man könnte denken, ich —

Liest eine Adresse.

„An Frau von Rosenberg." — Was Teufel, irr' ich mich?
Das ist des Onkels Hand.

Er sieht in den Brief und liest murmelnd.

Da steht von mir was d'rinne:
Das muß ich lesen, das.

Er setzt sich auf den Mantelsack.

„Er ist von leichtem Sinne,
„Kind am Gemüth, allein — am Geist ein reifer Mann."

Geschmeichelt.

Der Daus! — „Rosalie gäb mit ihm ein gut Gespann.
„Die Mädchen von bon ton, die blassen, nervenschwachen,

„Arm kann ihn jede, doch nicht Eine glücklich machen.“
Wohl wahr! Das lebt ja nur, wenn man's magnetisirt,
Und ew'ge Krankheit ist's, womit es kommandirt.
„Rosalien muß er sehn, das kräftige Gemüthe
„Im kerngesunden Leib, und weißt du, was ich riethe?
„Der junge Wildfang ist noch neu auf Amors Birsch,
„Schnell muß es, wie ein Blitz —“ Stutzt Blitz? — Springt auf. 's ist die Braut vom Hirsch!
Wie Teufel kommt der Brief — ? Ach Gott! ich großer Sünder!
Nun manchmal seh' ich doch nicht besser, als ein Blinder.
Rosalie, Tant' und Ohm, Blitz, Kronprinz, Hirsch und Bär' —
Licht wär nicht Licht, wenn die nicht die Bestimmte wär!
Der Onkel hatte recht, das kam mit Einem Male!

Dreizehnte Scene.

Fritz. Rosalie die Räucherpfanne noch in der Hand.

Rosalie.

Nun? Sind Sie fertig?

Fritz.

nimmt ihr die Pfanne ab.

Ah! sieh da! die Opferschaale!

Er setzt sie auf den Mantelsack, den er, wenn er dazu eingerichtet ist, aufrechtstellen kann.

Das soll der Altar und dies Hymens Tempel seyn —

Wer sind Sie? Wissen Sie's?

Rosalie.

Ich denke.

Fritz.

Sie sind mein.

Rosalie.

Das ist noch weit im Feld.

Fritz.

Nein, nein! Hier steht's geschrieben,

Daß wir uns passen, und daß wir uns sollen lieben.

Sie sind es, die im Hirsch logieren sollte.

Rosalie.

Ei!

Fritz.

Rosalie heißen Sie.

Rosalie.

Das ist mir nicht ganz neu.
Allein was haben Sie für Unfug angefangen?

Fritz.

Zu meinem Glück ist hier die Schachtel aufgegangen.

Rosalie.

Den Augen, dünkt mich, kam das früher zu.
Auf die Stirn zeigend. O Fritz!!

Fritz.

Sie sahn in diese da, mich blendete der Blitz,
Und der Gewittersturm betäubte mir die Sinnen.

Rosalie.

Der Sturm, mein Lieber, wird noch manches Mal beginnen,
Bedenken Sie es wohl!

Fritz.

Hab' alles schon bedacht.
Ich sah, daß nach dem Sturm die Sonne schöner lacht,

Und daß die Wolken lang' auf dieser Stirn
nicht stehen.
Kurz, wenn Sie wollen, Kind; so wird das
Ding schon gehen.

Rosalie.

Nun denn! es sei gewagt, Sie — drollige Person.
Wir tragen's wenn's nicht geht, das lehrt
das Sprichwort schon.
Die Vorübung war kurz, doch kann sie Nutzen
geben.
Sich streiten lerne man, wenn man will einig leben.
Für Freiheit, Huldigung und Macht und Gleich-
gewicht
Schlägt und verträgt man sich, befestiget und bricht.
Des Krieg's und Friedens Spiel, das wechselnde,
wird immer
Und ewig wiederholt, im Welttheil, wie im
Zimmer.
Der Streit ernährt die Kraft; der Haß nur
ist verdammt,
Der in der Brust, wie in der Welt, verzeh-
rend flammt.
Die ernste Nacht erscheint; Aurora wird sie lichten.
Die Streng' erregt den Zwist; die Liebe
soll ihn schlichten.

Ende.

Nachschrift.

Der Thurm aus Schachteln und Pappenkästen kann so gebaut werden, daß in der Gegend des Mundes eine Oeffnung bleibt, durch welche Fri[illegible] die Coripheenverse, wie durch ein Sprachrohr, spricht. Die Schachtel mit den Briefen wird ohne Deckel zwischen die übrigen gesetzt, damit das Herausfallen der Papiere nicht verunglücken könne.

Die Onkelei

oder

das französische Lustspiel.

Lustspiel in Einem Aufzuge.

Personen.

Freiherr von Hohenburg.
Eduard von Wild, sein Neffe.
Mathilde von Sitten, dessen Frau.
Henriette von Helm.
Hauptmann von Hold.

Ein Zimmer in Hohenburgs Landhause, mit drei Thüren.

Erste Scene.

Henriette, Mathilde und Wild treten durch die Hauptthüre ein.

Mathilde.

Auch hier kein Mensch?

Henriette.

Kein Mensch.

Wild.

Das ist doch sonderbar.

Henriette.

'S ist ein verwünschtes Schloß, des Onkels Haus, fürwahr!
Doch, weiter nur! Der Prinz wird sicherlich gefunden,
Vom Zaub'rer-Podagra im Lehnstuhl fest gebunden.

Sie geht nach der Seitenthür rechts.

Wild hält sie zurück.

Halt, Liebe, das geht nicht. Die tiefe Still' im Haus

Macht mich besorgt, es sei bald mit dem Oheim aus.
Ich geh' allein zu ihm; die muntre Henriette
Ist nicht auf ihrem Platz an einem Sterbebette.

Henriette.

Er soll so krank nicht seyn! Wo blieb denn sonst der Spaß?
Das Fastnachtsquiproquo? das Stegreiflustspiel? das —
Wie nannten Sie's doch all'? — Kurz, was Sie uns verhießen,
Wenn mit dem alten Herrn wir Sie nur machen ließen,
Und stets zu Ihrem Horn die zweite Stimme bließen.
Die Tonart bitt' ich mir, den Takt, die Noten, aus.

Wild.

Geduld! Sie sehn —

Henriette.

Ich seh', Sie ziehn die Stirn gar kraus.

Wild.

Aus Sorge, daß zu spät wir zu dem Lustspiel kamen.
Indeß — verschweigen Sie nur sorgsam ihre Namen,

Und du, Mathilde, gieb den Frauenstand nicht kund.
Ich komme gleich zurück.

Er geht in die Seitenthür rechts.

Zweite Scene.

Henriette. Mathilde.

Henriette.

Das ist mir doch zu rund;
Man weiß mit dem Verstand es nirgends anzufassen.

Mathilde.

Da ist kein andrer Rath, als daß wir's laufen lassen.

Henriette.

Du weißt darum, gesteh's!

Mathilde.

Ach Gott! Wir sind in Noth.

Henriette.

Wie so?

Mathilde.

Des Oheims Wunsch, daß noch vor seinem Tod
Mein Mann vor dem Altar zur Gattin dich empfange —

Henriette.

Der Oheim ist ein Narr mit Tod und Heirath.

Mathilde.

Lange
Lebt er nicht mehr.

Henriette.

Ich seh', daß Ihr ihn noch nicht kennt;
Sein Zeitvertreib war stets Krankheit und Testament.
Schrieb er von Krankseyn Euch; so giebt's noch nichts zu erben,
Wenn er gesund sich nennt, dann kommt, dann wird er sterben.

Mathilde.

Mein Gott, er lebe doch, so lang' es ihm beliebt;
Wenn er dem Neffen nur den dummen Streich vergiebt.

Henriette lacht.

Den dummen Streich, daß er zum Weibe dich erwählte?

Mathilde.

Warum nicht gar? daß er dem Oheim es verhehlte,
Das mein' ich.

Henriette.

That er das? Sieh' an, nun wird mir's klar,
Was er hier will mit mir. Er will beim Ohm — nicht wahr? —
Er will durch seine Frau mich aus dem Brete schlagen,
Und dann erst will er ihm den Ungehorsam sagen.

Mathilde.

Ach nein, das hälf zu nichts, der Alt' ist fest bestimmt:
Er wird nicht Erbe, wenn er dich zur Frau nicht nimmt.
Dein sel'ger Vater ist sein bester Freund gewesen —

Henriette.

O still! das kann man ja in jedem Lustspiel lesen;
Wär' ich ein Recensent, so nennt ich's Onkelei,

Innig, mit Bezug auf sich.

Die Liebe lob' ich mir, die Lieb' ist ewig neu.

Mathilde,

welche diese Rede auf sich deutet.

Hier, leider, ist sie arm auch.

Henriette.

Gar nicht; er hat Güter.

Mathilde.

Wer?

Henriette
schlägt sich vor die Stirn.

Ach!

Mathilde.

Mein Mann?

Henriette, lächelnd.

Ich sprach von meinem Herz-
gebieter.

Mathilde.

Von deinem? Liebst du denn?

Henriette.

Ein wenig, ja, für's Haus;
Und — nun, du weißt's einmal, es fuhr mir
so heraus.

Mathilde, neugierig.

Ei, Kind, so rede doch, erzähle die Geschichte.

Henriette.

Auch abgedroschen; nichts als eine Tant' und
Nichte,
Und — Einquartirung, und ein junger, deutscher
Held,
Der bei der Tante wohnt, der Nichte wohlgefällt,
Dann einpackt — Abschied nimmt —

Mathilde.

Herr Gott! Ist er geblieben?

Henriette.

Nein, er ist fortgereist, und hat noch nicht geschrieben,
Ob ihm sein Herr erlaubt, mein Unterthan zu seyn.

Mathilde.

Nun? Weiter!

Henriette.

Nun, vielleicht lief die Epistel ein,
Indeß ich mich von Euch durch Sand und wüste Steppen
In dieß verwünschte Schloß mit Extrapost ließ schleppen.
Wenn ich d'ran denke, brennt der Boden unter mir!
Macht, daß ein Ende wird, lang' bleib' ich Euch nicht hier.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Wild tritt rechts aus der Seitenthür, und geht während der folgenden Reden halb außer sich im Zimmer hin und her.

Mathilde, ihn erblickend.

Mein Mann.

Henriette.

Ah! Nun, wie steht's?

Mathilde.

Wie ist's?

Wild.

Es ist geschehen!

Henriette.

Was denn?

Wild.

Es ist vorbei!

Mathilde.

Wie soll ich das verstehen?

Wild.

Aus ist's!

Henriette.

Womit denn, Freund?

W i l d.

's ist alles — a l l e s hin!

H e n r i e t t e hält ihn.

So stehn Sie doch nur still!

W i l d

schlägt sich vor die Stirn.

Oh, daß ich reich nicht bin!

M a t h i l d e.

Gott! Ist der Onkel todt?

W i l d, höhnisch.

Todt?

H e n r i e t t e.

Hat er ausgelitten?

W i l d, bös.

Nein, sag' ich Ihnen, er — ist auf die Jagd geritten.

H e n r i e t t e, lachend.

Das hab' ich mir gedacht.

W i l d.

Früh, mit dem Schlage Vier.

H e n r i e t t e.

Ei nun, was thut's? er ist um Mittag wieder hier,

Und — aber, Herr von Wild, Ihr unvernünftig Rennen
Zeigt eine Ursach' an, die beide wir nicht kennen.
Den Alten hintergehn, das wollten Sie; doch wie?
Warum mußt' ich —? Heraus damit!

Wild.

Nun, hören Sie!
Der Onkel hat den Plan, den albernen Gedanken,
Daß ich und Sie ein Paar —

Henriette.

Mich schönstens zu bedanken!
Ich find' ihn albern selbst.

Wild, verlegen.

Verzeihn Sie, ich — ich bin —
Am Montag — Er zieht ein Papier. — Dieser Brief —
Mir ist, wie krank, zu Sinn.

Henriette.

Das merkt gesunder Sinn an Ihrem ganzen Wesen.
Der Brief?

Wild.

Vom Onkel.

Henriette
nimmt ihm denselben aus der Hand.

Nun, so laßt den Brief uns lesen. —

„Mein lieber Neffe! Du bist lieb mir wie ein
Sohn.
„Mein Ende naht heran —“ Sie lacht. — Lang-
sam, seit funfzehn Jahren.
„Du sollst mein Erbe seyn, das weißt du lange
schon,
„Dafern du Jettchen Helm“ — Gott wolle mich
bewahren!
„Dafern du Jettchen Helm, eh' ich von hinnen
muß,
„Als deine Braut mir bringst zu väterlichem Kuß.“
Der alberne Gedank' ist deutlich ausgedrückt.
„Nachschrift: Hat, wenn ihr kommt, der Tod
mich schon entrückt;
„So schadet's weiter nichts“ — da hat er recht.
„Ihr wohnet
„Im neuen Gartenhaus, als wär' ich noch am Leben.
„Durch diesen Boten mußt du gleich mir Ant-
wort geben,
„Sonst aber gieb ihm nichts, er ist schon abge-
lohnet.“

Den Brief zurückgebend.

Nun, und was gaben Sie zur Antwort?

Wild, mit zunehmender Verlegenheit.

Ich — ich schrieb,
Daß ich — daß Sie — daß wir — — Fräulein,
mein Vater blieb,

Sie wissen es, vor Mainz, und ließ mir kein Vermögen;
Mathild' ist ebenfalls —

Henriette.

Ich weiß; doch meinetwegen,
Was schrieben Sie?

Wild, stockend.

Ich schrieb —

Henriette.

Berichten Sie genau!

Wild.

Ich schrieb, Sie wären seit drei Tagen — meine Frau.

Henriette.

Ich?

Mathilde.

Bist du toll?

Wild.

Den Brief muß er seit gestern haben,
Und heute komm' ich an, — Mit Galanterie. — den Sterbenden zu laben
Mit dem, was sicher noch an Grabes Rand entzückt,
Mit Henriettens Reiz —

Mathilde, für sich, pikirt.

Er redet wie — verrückt.

Henriette.

Das war das Lustspiel, wo ich sollt' improvisiren?

Wild.

Ja.

Henriette.

Warum gaben Sie's uns nicht zu memoriren?

Wild.

Ich muß gestehn — die Scham — um zeitlich Hab und Gut — —
Sie sollten es für Scherz —

Henriette.

Was bös Gewissen thut!
Es ist galant sogar, es zwang Sie, mit Vertrauen
Auf eines Mädchens Witz, auf *meinen* Witz zu bauen.

Mathilde.

Mich hätte dieser Scherz nicht sonderlich ergötzt.
Doch — wer sollt' *ich* denn seyn?

Wild.

Die Freundin, die für jetzt
Mein junges Weib durchaus nicht von sich lassen wollte.
So stellt' ich beid' ihm vor; so, dacht' ich Dummhut, sollte,
Was Spaß Euch schien, für mich der *Erbschaftshebel* seyn.

Henriette.

Der Tausend noch einmal! der Plan war wunderfein.
Das Ding gefällt mir, Freund, wir wollen's noch vollführen.
Ich bin die Frau von Wild, so lang' wir hier logiren.

Mathilde.

Mein Kind, das will denn doch — des guten Oheims Tod
Scheint noch entfernt zu seyn.

Henriette.

Da hab du keine Noth;
Er ist von altem Schlag, ich bring' in wenig Tagen
Ihn dahin, daß er eilt, die Scheidung vorzuschlagen.
Du, häuslich Täubchen, hast bequemes Spiel dabei;
Spiel dich, und du gefällst.

Mathilde.

Nun, das ist auch nicht neu,
Und kann zum höchsten ein französisch Lustspiel geben.

Henriette.

In Frankreich blüht die Kunst, die schwere, leicht zu leben.

Frei, zierlich, rasch gespielt, *) gilt dort
für gut erdacht,
Und wer wie alle thut, der hat es recht gemacht.
So geben wir das Stück: ich die frivole Dame;
Du die Bescheidenheit, sanft, sittsam, wie dein
Name;
Sie reden kalt von Glück, von pflichtgemäßem
Schritt —
Es geht gewiß! Nur mir — mir fehlt ein
Requisit;
Woher soll auf dem Land der Cicisbeo kommen?

Mathilde, am Fenster.

Nun, diese Sorge hat der Onkel übernommen,
Er reitet eben ein, mit ihm ein Officier.

Henriette.

Jung?

Mathilde.

O ja.

Wild.

Nun wohlan! — Die Seitenthür links öffnend. —
Verhalten Sie Sich hier;
Die Exposition verträgt nicht viel Personen.

Die Frauen gehen in das Seitenzimmer.

*) Avis aux comédiens. Wer auf den Einbläser hören muß (ich nenne das gern von unten spielen), der kann weder frei, noch zierlich, noch rasch spielen.

M.

Vierte Scene.

Wild allein.

Der Fremde wird doch nicht in meiner Gegend wohnen,
Und wissen, wer mein Weib — Mich dünkt, sie kommen. — Nein,
Der Fremd' ist nicht dabei, der Alte kömmt allein.

Fünfte Scene.

Wild. Hohenburg.

Hohenburg, außen.

Wo sind die Kinder? Hier?

Er tritt ein.

Wild.

Herr Onkel!

Hohenburg, ihn umarmend.

Schatz, willkommen! —
Wo hast du deine Frau?

Wild.

Sie hat Besitz genommen.

Hohenburg,
auf das Seitenzimmer links deutend.

Hier?

Wild.

Ja.

Hohenburg.

Schatz, das ist nichts. Ihr wißt ja,
was ich schrieb:
Im neuen Haus.

Wild.

Recht schön; das Neue hat sie lieb;
Sie macht nur vor der Hand ein wenig hier
Toilette.

Hohenburg.

Wozu? Sie kennt mich.

Wild.

Wenn ich widersprochen hätte,
So hätt' es Streit gesetzt.

Hohenburg.

Was? Streit mit ihrem Mann?
Drei Tage nach —

Wild zuckt die Achseln.

Man trägt, was man nicht ändern kann.
Ich bin recht glücklich sonst, und da's Ihr Wunsch
gewesen;
So —

Hohenburg.

Nun, hab nur Geduld, will ihr's Kapitel lesen.
Sie war doch sonst nicht so. Ich habe sie gekannt
So groß — ein munter Kind, doch gut Herz und Verstand,
Und gut erzogen; denn die sel'ge Mutter dachte
Wie ich —

Wild, unterbrechend.

Hm! Sie verzeihn ihr doch, Herr Ohm? Sie brachte,
Obschon ich widersprach, noch eine Freundin mit.

Hohenburg.

Ich weiß, du schriebst mir's ja, ich billige den Schritt.
Der Herr von Sitten war ein alter, grader Degen,
Ich bin der Tochter gut, der braven Eltern wegen.
Auch ich hab' einen Gast mit in das Haus gebracht;
Erst fünf und zwanzig, doch schon drei Mal in der Schlacht;
Er hat an Rüdenthal 'nen guten Kauf gemacht.
Wär' er kein Weiberfeind; so könnte sich's wohl fügen,
Für die Mathilde, hier 'nen reichen Mann zu kriegen.

Ein grundgescheiter Kerl. Fünf Stunden ritten wir
Zusammen, auf der Jagd — er gränzt an mein Revier —
Er hat die Stunden wie Minuten mir vertrieben;
Nun ißt er bei mir, und wir trinken: Was wir lieben!
Ich hab' ihn öfter schon zu Tisch gehabt, er —

Wild.

Recht;
Doch Ihr Befinden, Ohm?

Hohenburg, setzt sich.

Schlecht, lieber Neffe, schlecht!
Gar keine Kraft mehr da. Just heute fühl' ich's wieder,
Es zieht so nach und nach mich in die Grube nieder.
'ne solche Mattigkeit durch alle meine Glieder —

Wild.

Die ist kein Wunder nach fünf Stunden langer Jagd.

Hohenburg.

Ach, so 'ne Jagd macht nichts. Bin sonst nur so geplagt.

Wild.

Der Schlaf fehlt?

Hohenburg.

Nein, Gottlob, ich schlafe, bis es tagt.

Wild.

Der Appetit nimmt ab?

Hohenburg.

Kann nicht darüber klagen;
Zweihundert Austern gehn hinunter in den Magen,
Ich merk' es kaum.

Wild

hustet verlegen und wendet sich ab.

Hem! Hem!

Hohenburg

steht auf, und legt ihm die Hand auf die Schulter.

Lachs kann ich nicht vertragen,
Und pommerische Gans auch nicht. Da sitzt der Hund!
Wenn ich d'ran denke, Schatz, so wässert mir der Mund,
Und da versuch' ich's denn, und eß' mich kugelrund.
Das wird einmal mein Tod, du sollst mir's wieder sagen.

Er setzt sich.

Nun, wie der Himmel will! Ich war nie recht gesund,
Und Ein Mal muß der Puls zum letztenmale schlagen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Hold.

Hold.

Es fehlt dem Hunde nichts, Herr Nachbar.

Hohenburg.

Ist mir lieb.

Vorstellend.

Mein Neffe, Eduard Wild.

Wild, den Fremden erkennend.

Was? Hold, der Frauendieb?

Hohenburg.

Schatz, bist du—?

Hold.

Wild? Der Mohr?

Sie umarmen sich.

Hohenburg.

Mohr? Dieb? Was für Geschwätze?

Hold

hält Wild noch bei den Schultern, und sieht ihm in's Gesicht.

Du bist's!

Wild.

Neun Monat nicht gesehn!

Hohenburg.

Ihr kennt Euch, Schätze?

Wild.

Im Frieden, wie im Feld, stets Brüder, stets vereint.

Hold.

Ja, bis auf Einen Punkt.

Wild.

Ist das der Weiberfeind, Herr Oheim? Der, den Sie heut' im Revier getroffen?

Hold, finster.

Was Weib heißt, hass' ich, ja.

Wild.

Du, Hold? Ich will nicht hoffen?

Hohenburg.

Warum nicht? Wenn er nun das Frauenvolk nicht mag?

Wild.

Der? Er verliebte sich ja vormals Schlag auf Schlag,
Und weil er heimlich zwei einst mit sich nahm auf Reisen,
Ward er bei'm Regiment der Frauendieb geheißen.

Hohenburg.

Schatz, hat die Sache Grund?

Hold.

Ein Pagenstreich.

Hohenburg.

Ei, ei!

Hold.

Das alles ist nun auch mit Einem Mal vorbei.

Hohenburg.

Mit Einem Mal? Wie kam's? Das müssen Sie erzählen.

Hold.

Wie 's kam? Ich war ein Schöps, und wollte mich vermählen.

Hohenburg.

Schöps? Ei!

Hold.

So sagt' ich, ja, ein jeder ist's, der's thut,
Ein Schuft, der dazu räth!

Hohenburg lacht.

Gott's Blitz, das kostet Blut!
Wir fordern Sie heraus auf Degen und Pistolen;
Denn dieser hat's gethan, und ich — ich hab's befohlen.

Hold, zu Wild.

Was? du hast eine Frau? Das giebt ein Unglück.

Hohenburg.

Wie?

Hold.

Ein Unglück, sag' ich, Herr; der Mensch erdrosselt sie.

Hohenburg, erschrocken.

Herr Hauptmann!

Hold.

Der ist ganz aus Eifersucht gebacken.
Sah' Einer seine Schön' im Tanze freundlich an,
Der konnte rechnen d'rauf, er saß ihm auf dem Nacken.
Othello hieß er d'rum; Sie kennen doch den Mann?

Hohenburg.

Nein.

Hold.

Nun, er war ein Mohr, der seine Frau erstickte,
Weil er bei'm dritten Mann ihr Taschentuch erblickte.

Hohenburg.

Das war ja gräulich.

Hold.

Nein! den Weibern ist's gesund;
So lang' das Odem holt, so lange lügt der Mund.

Hohenburg.

Sie sind gewaltig bös.

Hold.

Hab's Ursach', Herr; ich liebte —

Wild, einfallend.

Jahr aus, Jahr ein.

Hold.

Nein, so nur ein Mal. Die betrübte
Geschicht' ist gar nicht werth, daß man sie wem erzählt.

Hohenburg.

Der Jäger ladet frisch, Herr Nachbar, wenn er fehlt.

Hold, trotzend.

Ich mag nicht. — Sehn Sie, Freund, ich wohnte bei der Tante,
Wir sah'n uns täglich, und so nach und nach entbrannte
Die Lieb' in mir. Das schien dem Mädchen lieb zu seyn.

Und ich beschloß: die wird — die, oder keine dein!
Wir waren völlig eins. Ich reis' auf meine Güter,
Und lass' ihr mein Portrait, und ihren Eid zum Hüter.
Die Wirthschaft richt' ich ein, so recht nach ihrem Sinn,
Und wart' auf die Licenz, weil ich in Diensten bin,
Und weil — 's ist einmal so! die großen Herren wollen,
Daß wir ohn' ihre Gunst nicht Athem holen sollen. —
Am Sonntag kömmt der Wisch; ich schreibe feierlich
An ihre Tante; die — ich denk', es rühret mich
Der Schlag! — Die Alte schreibt auf einem vollen Bogen,
Die Nichte sei von ihr so gut wie weggezogen,
Es wink' ihr in der Mark ein unverhofftes Glück,
Und schwerlich komme sie noch unvermählt zurück.

Wild.

Du armer Teufel!

Hoh'enburg.

Schatz, das war zum Haarausraufen.

Hold.

O, Gott behüte! die — Meineid'ge! Sie mag laufen!

Hohenburg.

Recht! Es giebt andre.

Hold, eigensinnig.

Nein.

Hohenburg.

Genug.

Hold, steigernd.

Nein.

Hohenburg.

Beßre.

Hold, heftig.

Nein!

Hohenburg.

Wir wollen einmal sehn, ich hab' den Zeug gar fein.

Er geht in das Seitenzimmer links.

Siebente Scene.

Wild. Hold.

Wild.

Hold, sag' mir, bist du's noch? Bei Gott, das ist zum Lachen;
Im Leben sah' ich dich nicht solche Mienen machen.

Du und die Liebe? Geh! 's ist Eitelkeit und Trotz.
Woher käm' dir der Schmerz?

Hold.

Warum? Bin ich ein Klotz?

Wild.

Nein; doch du warst ein Rohr, das, wie der Wind es beugte,
Sich flüsternd hin und her zu jeder Blume neigte.

Hold, verdrießlich.

Laß die Poeterei.

Kurze Stille.

Wild.

Wie lebst du sonst?

Hold.

Erträglich.

Wild.

Viel Nachbarschaft umher?

Hold.

Krautjunker.

Wild.

Spielt man.

Hold.

Täglich.

Wild.

Giebt's hübsche Mädchen?

Hold.

Nichts, als Bauermädchen.

Wild.

Nun,

Du warst ja sonst nicht stolz.

Hold.

Ich sag' dir, laß das ruhn!

Wild.

Du suchst ein treues Herz; es schlägt vielleicht im Mieder.

Hold stampft mit dem Fuß.

Ich hasse das Geschlecht! Mich fesselt keine wieder.

Achte Scene.

Die Vorigen. Mathilde.

Hold,

bei ihrem Anblick plötzlich umgewandelt, für sich.

Blitz! — Begrüßend. — Unterthänigster —

Mathilde.

Ergeb'ne Dienerin.

Wen hab' ich —?

Hold.

Hauptmann Hold.

Mathilde.

Viel Ehre.

Hold, heimlich zu Wild.

Wild, ich bin

Rein weg! Ist's deine Frau?

Wild.

Die? Nein.

Hold.

Wer sonst?

Wild.

Mathilde

Von Sitten.

Hold.

Fräulein?

Wild.

Ja.

Hold,

sich zu Mathilden wendend.

Ich nahe mich der Milde;

Den Sitten hold, die mich zum Handkuß lassen.

Wild tritt dazwischen.

Halt!

Es ist ein Feind, der naht.

Hold, heimlich zu Wild.

Halt's Maul, ich mach' dich kalt.

Wild, zu Mathilden.

Ich rathe, lassen Sie die Zugbrück' eilig nieder;
„Er hasset Ihr Geschlecht, ihn fesselt Keine wieder."

Mathilde, lächelnd.

So hört' ich in der Thür.

Hold hustet.

Hem! Ein Gemeinplatz.

Mathilde.

Nein,
Sie schienen recht im Ernst den Frauen bös zu seyn.

Hold.

Ich klagt' ein wenig, ja.

Mathilde, scherzend.

Der Kläger lasse hören.
Die Richterin wird ihm sein Recht umsonst gewähren.
Weß klagen Sie uns an?

Hold.

Zuerst: der Uebermacht.

Mathilde.

Ein sichres Mittel ist dagegen ausgedacht:
„Unsres Zaubers strenge Fessel bindet
„Nur den Sklavensinn, der sie verschmäht.
„Mit des Mannes Widerstand verschwindet
„Auch des Weibes Majestät." *)

Hold.

Ah! Trefflich parodirt.

Mathilde.

Nun weiter in der Klage!

Hold.

Versuchen will ich gleich das Mittel. Ich entsage.

Mathilde.

Nein, nein, so schnell im Krieg ergiebt sich nur die List.

Hold.

Wo gleich an Lust der Sieg, wie die Ergebung ist,

*) Muß ich erinnern, daß Mathilde hier Schillern parodirt?

„Des Gesetzes strenge Fessel bindet
„Nur den Sklavensinn, der sie verschmäht.
„Mit des Menschen Widerstand verschwindet
„Auch des Gottes Majestät."

Da ist der Stark' ein Thor, wenn er sich lange wehret.

Er will ihr wieder die Hand küssen.

Wild, dazwischen tretend.

Der Onkel kömmt, er kann's nicht leiden, daß man küßt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg. Henriette.

Hohenburg stellt Hold vor.

Das ist mein Weiberfeind, Frau Nichte.

Mathilde.

Halb bekehret!

Hold, begrüßend.

Ah, gnäd'ge Frau — Er erkennt sie. — Mein Gott!

Henriette, erschrickt.

Ha!

Hohenburg, zu Henrietten.

Schatzkind, was verstöret
Denn Ihr Gesicht so?

Hold,
heimlich und dringend zu Wild.

Wild, ist das dein Weib?

Wild.

Die? Ja.

Hold,

für sich, mit verbissenem Aerger.

Das ist ja — allerliebst!

Hohenburg.

Kennt Ihr Euch auch etwa?

Wild zieht Mathilden indeß bei Seite, geht mit ihr in den Hintergrund, und scheint ihr Vorwürfe über ihr Benehmen gegen Hold zu machen.

Henriette, verlegen.

Ich — wenn mir recht ist, sah' ich bei der Tante —

Hold, bitter.

Richtig.

Dort hatte Hold das Glück, Madam — das Glück war flüchtig.

Hohenburg.

Das geht nun so damit, es geht, und kömmt zurück.

Hold.

Nie kömmt es wieder.

Hohenburg.

Nun, es ist ja da, das Glück.

Hold,

mit dem Blick auf Henrietten, die nicht aufsieht.

Ja, es ist da, und schlägt beschämt die Augen nieder,
Daß es so unstät ist.

Hohenburg, lächelnd.

Was schwatzen Sie da wieder?

Henriette.

Der Schein betrügt, mein Herr.

Hold.

Ein Weib, Madam, ist Schein;
Schein eines Menschen, stets betrügt es.

Henriette, für sich.

Welche Pein!

Rasch gegen Hold gewendet.

Ein Weib, Herr Hauptmann —

Hohenburg unterbricht sie.

Still! — 's ist eine hitz'ge Leber,
Wenn man die Weiber lobt, so wird er immer gröber.
Nun, er hat Ursach, die für ihn genug beweist:
Mit einem Andern ist die Braut ihm fortgereist.

Henriette.

Ist's möglich, Herr von Hold? Sie glaubten, daß —

Sie stockt.

Hohenburg.

Frau Nichte,
Am Ende wissen Sie wohl selbst um die Geschichte?

Henriette.

Ich — eine Freundin, die der Herr von Hold —

Hohenburg.

Aha!

Entschuld'gen wollen Sie die Freundin gern.

Nun ja,

Das kann ein andermal — Jetzt, Kinder —

Er erblickt Wild und Mathilden im heimlichen Gespräch.

Aber Neffe,

Was Teufel macht Er da?

Wild.

Nichts, es betrifft —

Hohenburg.

Betreffe

Das Munkeln was es will; in Gegenwart der Frau
Geziemt's dem Manne nicht.

Wild.

Sie nimmt's nicht so genau.

Freiheit um Freiheit ist das wahre Recht der Ehe;
Ein's sieht das Andre nicht, damit's nicht wieder sehe.

Hohenburg, bös.

Pfui Teufel! — Jettchen, ist das Ihre Meinung? Wie?
So modisch, wie der — Mensch, so locker dächten Sie?

Henriette.

Wer? Ich? Sie traun mir zu — auch Sie —?
— Für sich. — Was soll ich sagen? —
Nein, Herr Baron, bei Gott! Untreue zu ertragen,
Vielleicht vermöcht' ich das; doch nie, sie zu begehn.

Hold lacht höhnisch.

Ha, ha!

Hohenburg.

Was lachen Sie? die Denkungsart ist schön.
Zu Wild.
Ein andermal laß Er die dummen Dinge bleiben.

Wild, heimlich zu Henrietten.

Sie fallen aus der Roll'.

Henriette.

Ach was! Sie übertreiben.

Hohenburg
hat den Hut vom Tisch genommen.

Jetzt, Nichtchen, kommen Sie! Sie werden sehn, es ist
Kein Gartenhüttchen, was Ihr mir bewohnen müßt;
Ein nettes, neues Haus, das jeder Kenner rühmet.

Da soll das neue Paar, allein, wie sich's geziemet,
Die Flitterwochen —

Mathilde.

Nein, Herr Onkel, das geht nicht.

Hohenburg sieht sie groß an.

Wie, Schätzchen? — Onkel? das mag seyn, der Titel spricht
Zum Herzen, wer mich liebt, der mag mich Onkel nennen;
Allein in meinem Haus bin ich gern Herr.

Henriette.

Wir trennen
So ungern uns, Herr Ohm.

Hohenburg.

Da laßt mir meinen Sinn.
Dem Werk der Ehe nützt ein ruhiger Beginn;
Kein Hofhund soll des Nachts, kein Wächterhorn Euch stören;
Ihr sollt, wenn Ihr nicht schlaft, nur Nachtigallen hören. —
Herr Hauptmann, kommen Sie, begleiten Sie uns.

Hold.

Oh,
Der gnäd'gen Frau würd' ich zur Last dort seyn.

Hohenburg.

Wie so?

Henriette.

Wenn Herr von Hold sich kann in meiner Näh' gefallen —

Hold.

Nein, Er haßt — Buhlerei selbst an den Nachtigallen.

Hohenburg,

heimlich zu Henrietten.

Da wird er wieder grob. Laß ihn, wir gehn allein.

Zu Mathilden auf das Seitenzimmer links deutend.

Hier, Thildchen, wohnen Sie, da richten Sie Sich ein.

Er geht nach der Hauptthür.

Henriette, für sich.

Könnt' ich nur einen Wink ihm geben.

Hohenburg, an der Thür.

Nun? Sie kommen?

Henriette

hat sich Hold genähert, und einen Handschuh zu seinen Füßen fallen lassen.

Gleich. Ich — ein Handschuh —

Hold schiebt ihn mit dem Fuß weg.

Wild hebt ihn auf.

Hier.

Henriette, für sich.

Da kann Geduld nur frommen.

Sie geht mit Hohenburg ab. Hold steht finster. Wild betrachtet ihn.

Mathilde

an der Thür des Seitenzimmers, bei Seite rufend.

Von Wild!

Wild, zu ihr tretend.

Mein Fräulein?

Mathilde, heimlich.

Hör', den abgelegnen Park,
Das Nachtigallenhaus, das — das verbitt' ich stark.

Wild.

Ja, wenn der Onkel nun —

Mathilde.

Es wird nichts d'raus, nichts! Lieber
Verrath' ich den Betrug.

Ab.

Zehnte Scene.

Wild. Hold.

Wild.

Hold, du wirst immer trüber,
Was ist dir denn?

Hold will fort.

Leb' wohl.

Wild.

Wohin?

Hold.

Entschuld'ge mich
Bei dem Baron.

Wild.

Du willst nicht wiederkommen?

Hold.

Ich?
So lang' du hier bist, nicht.

Wild.

Warum nicht?

Hold.

Weil — weil — Teufel!
Weil ich nicht sehen mag —

Er stockt.

Wild.

Es bleibt mir fast kein Zweifel,
Daß du betrunken bist; so ungezogen war
Die Aufführung vorhin, und jetzt —

Hold.

Willst du es klar?

Wild.

Wenn du mein Freund bist, ja.

Hold.

Das Mädchen, das ich liebte,
Das tief mein ehrlich Herz durch Wankelmuth
betrübte,
Das ist — verflucht! — die — —

Wild.

Nun?

Hold.

Es fährt dir in den Leib,
Wenn ich es sage.

Wild.

Sprich! Wer ist sie denn?

Hold.

Dein Weib.

Wild.

Mein Weib? — Das ist ein —

Irrthum will er sagen, lenkt aber ein.

Blitz, das ist ein dummer Handel!

Hold.

Da hast du's, Eifersucht! — 's ist wahr, mein Lebenswandel —

Wild, lachend.

Ich fürchte nichts von dir; die Thorheit legt' ich ab
Am Hochzeittage.

Hold.

Du? der nimmt sie mit ins Grab,
In dem sie einmal sitzt.

Wild.

Ich traue meinem Weibe.

Hold.

Noch größ're Thorheit, das. Leb' wohl.

Wild, scherzend.

Ich sag' dir, bleibe!
Nichts setzt mich weniger in Angst, als ein Soldat,
Dem ich gewachsen bin, und der — den Abschied hat.

Hold.

Den Abschied? Höre, Wild, du reizest mich. — Ich liebe
Die Wankelmüth'ge nicht, auf Ehre! doch ich übe
Bisweilen mein Talent bloß Ehrenhalber.

Wild.

Thu,
Was dir beliebt; mein Wort: ich lache nur dazu.

Hold.

Nein, mit dem Freunde will ich nicht die Probe machen;
Doch bleiben will ich, ja: denn sie — sie soll nicht lachen,
Nicht glauben, daß — ich will ihr zeigen — — Ja, so sei's!
Gleichgültig will ich seyn, gleichgültig, — Er stampft wild mit dem Fuße. — kalt, wie Eis.

Wild, lacht.

Sag's ihr mit diesem Ton; so sparst du den Beweis.

Hold.

That soll sie sehen, That! — Du bist mein Freund?

Wild.

Wie immer.

Hold.

So sag' mir ehrlich, weißt du von dem Frauenzimmer —
Mathilde heißt sie, nicht?

Wild.

Ja.

Hold.

Weißt du mehr von ihr,

Als wie sie heißt?

Wild.

O ja.

Hold.

Geist hat sie; wie ist's – Auf das Herz deutend. – hier?

Wild.

Gut.

Hold.

Nun, das ist mir lieb. Sie hat mich angezogen,
Und irr' ich nicht; so ist auch sie mir schon gewogen.

Wild.

Da irrst du, fürcht' ich.

Hold.

Nein, viel lag in ihrem Blick.
Ein himmlisches Gesicht! Kurz, ich versuch' mein Glück.

Wild, sich vergessend.

Mensch, bist du toll?

Hold.

Daß ich nicht wüßte. Solchen Sternen,
Wie die im Kopfe hat, zu huldigen, ist Pflicht;
Ihr wird der Hof gemacht.

Wild.

Du kennst sie aber nicht.

Hold.

Dabei kann man ein Weib am besten kennen lernen.

Wild.

Bedenke doch, mein Freund, wohin das führen kann!

Hold.

Das? Nun, im schlimmsten Fall werd' ich ihr Ehemann.

Wild.

Sie ist nicht reich.

Hold.

Ich bin's.

Wild.

Sie ist — du weißt, ich sage
Sonst niemand Uebles nach — sie ist — recht hübsch —

Hold.

Bei Tage
Sieht man das ohne Licht.

Wild.

Doch auch ein wenig leicht —

Hold.

Das ist mir vor der Hand ganz recht.

Wild.

Und, wie mich däucht,

So voller Eigensinn —

Hold.

Des Umgangs beste Würze.

Genug, es bleibt dabei. Du unterstützest mich.

Wild.

Ich? Da bewahr' mich Gott!

Hold.

Warum?

Wild.

Ich liebe dich.

Hold.

Will ich; wen geht's was an, wenn ich in's Unglück stürze?

Wild.

Es geht nicht, denn sie ist — die Freundin meiner Frau.

Hold.

Nun, umso schicklicher, daß ich mich dir vertrau'.

Wild.

Sie ist mit uns verwandt — weitläuftig; ihre
Ehre —

Hold, ungeduldig.

Ich nehme sie zur Frau, wenn's deine Ahnfrau
wäre!
Zur Ehfrau, sag' ich dir. Nun rede, hast du da
Etwas dagegen?

Wild.

Viel — — nichts, will ich sagen.

Hold.

Bah!
Du weißt nicht, was du sprichst. Am Ende muß
ich denken,
Du willst ihr selbst ein Stück von deinem
Herzen schenken.

Wild.

Nein, das ist nicht der Fall. Indeß — — du
nöthigst mich,
Unangenehmes dir zu sagen. —

Hold.

Mach' nur, sprich!

Wild.

Du hast bemerkt, daß sie geheim mit mir
gesprochen?

Die Rede war von dir. Wir wurden unter-
brochen;
Doch so viel ging hervor —

Hold.

Nun?

Wild.

Deut' es mir nicht bös' —

Hold.

Nein doch! Was ging hervor?

Wild.

Du willst es? Nun, so höre!
Sie flüsterte mir zu, auf deiner Stirne säß
Ein Zug, der widerlich, der unausstehlich wäre.

Hold,

mit der Hand auf der Stirn.

Ein Zug? Auf meiner Stirn? Was für ein Zug?

Wild.

Genug!
Du siehst, ich mein' es gut; wer kann vor einen
Zug.

Ab.

Eilfte Scene.

Hold allein.

Ich weiß nicht, was sie will. Ich bin doch ganz
vernünftig
Von Angesicht. — Ein Zug? Hier auf der Stirne?
Künftig
Kann's einen geben da, den Schriftzug: Ehver-
druß.
Indeß, kömmt Zeit, kömmt Rath; ich thu jetzt,
was ich muß:
Ich muß die Eitelkeit des falschen Weibes quälen.
Wenn auch die andre mich nicht liebt; was
thut's? Erzählen —
Oh, dafür bin ich gut — erzählen wird sie's doch,
Daß wieder Einer zieht in ihrem Siegesjoch.
Sie kommt. Wie hieß sie gleich? Mathilde
von — von Sitten.
Ich steure grad d'rauf los.

Zwölfte Scene.

Hold. Mathilde.

Hold.

Mein Fräulein, darf ich bitten —?

Mathilde.

Wenn ich erlauben darf, was Sie verlangen; ja.

Hold.

Betrachten Sie einmal mein Angesicht! — Ganz nah'!

Mathilde,

sieht ihn einige Sekunden lang an, dann lächelnd.

Die Müh' ist angenehm.

Hold.

Sie schmeicheln mir.

Mathilde.

Ich sage
Die Wahrheit. So was sieht man jetzt nicht alle Tage.
Mir ist Ihr Angesicht ein wohlgeschriebnes Buch,
Worin man gerne liest, bloß weil man's gleich verstehet.

Hold.

Ja, offen mag's wohl seyn; doch — leider! hier, der Zug,
Der widerliche, der — der Ihnen widerstehet?

Mathilde.

Mir widersteht er?

Hold.

Ja; er ist ein wahrer Fluch
Für mein Gesicht, das sonst doch so mitunter gehet.

Mathilde.

Ich weiß nicht, Herr von Hold, hat Ihnen wer gesagt—?

Hold.

Mein Freund, der Herr von Wild; er hat mich sehr beklagt.

Mathilde.

Von Wild? – Bei Seite. – Oh Männer ihr!

Hold.

Wenn Sie Sich Mühe gäben,
Sanft über diesen Zug die Neigung wegzuheben—

Mathilde.

Nicht nöthig.

Hold.

Lernen Sie mich kennen!

Mathilde.

Herzlich gern.
Allein Sie hassen ja die Frauen.

Hold.

Das sei fern.
Ich hasse Wankelmuth, und der ist nicht in Ihnen.

Mathilde.

Ich fühle, dieses Lob ein wenig zu verdienen.
Zwar glaub' ich nicht, daß Lieb' um Liebe sei
zu Kauf;
Sie ist und bleibt ein Pacht: wer lau wird,
kündigt auf.
Nur denk' ich, wer zuerst sich mußte d'rum
bemühen;
Nur dem ist es erlaubt, zuerst zurückzuziehen.
Darum giebt sich mein Herz nicht hin für
immerdar;
Doch halt' ich fest den Pacht, so lang der Pachter zahlet.

Hold, feurig.

Oh, himmlisches Gemüth! Ja, Fräulein, Sie
sind wahr,
Sie, oder Keine, die das Sonnenlicht bestrahlet.
Mein volles Herz wallt auf, schnell, eh' es sollte!

Mathilde, verwundert.

Wie
Versteh' ich das?

Hold, bei Seite.

Es muß heraus! – Laut. – Ich — liebe Sie!

Mathilde, zurücktretend.

Mich, Herr von Hold? Ich——

Hold, unterbrechend.

Nein, jetzt nicht — Sie sind betroffen;
Nicht jetzt entscheiden Sie. Ich bin frei, reich und offen;
Nur darauf Antwort jetzt: darf ich ein wenig hoffen?

Mathilde.

Mein bester Herr von Hold, führwahr Sie setzen mich
In eine seltene Verlegenheit —

Hold.

Gottlob,
Wenn Sie verlegen sind; so sind Sie's um das Ob,
Das ist für jetzt genug, das Andre findet sich.

Mathilde.

Mein lieber Freund, Sie sind —

Hold.

Ich bin wie neugeboren,
Ich hatte das Vertraun auf meinen Werth verloren;
Sie geben mir's zurück. Ich hätte heut gewollt,
Daß ich im Grabe läg! Sie sind dem armen Hold,
Den man so tief gekränkt, nicht abhold, Sie ertragen
Sein ungestümes Herz, nicht wahr?

Mathilde, bei Seite.

Was soll ich sagen?

Laut.

Seltsamer Mensch, Sie sind — Sie scheinen werth zu seyn,
Daß Sie die Liebe —

Hold, freudig.

Dank! Hold ist nicht mehr allein!
Küßt eine schöne Hand, und hoffet, sie wird sein.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Wild.

Wild, für sich.

Verdammt! — das überrascht sehr angenehm.

Hold.

Ich finde
Nicht viel Vergnügen d'ran; doch will ich dir die Sünde
Vergeben, denn ich bin zu glücklich für den Groll:

Er zieht ihn bei Seite.

Sag' deiner Frau, was du gesehen hast: sie soll
Ganz ruhig seyn um mich, ich würd' um sie nicht toll.

Er küßt Mathilden wieder die Hand.

Noch Ein Mal, tausend Dank für Ihre Engelmilde!

Wieder bei Seite zu Wild.

Sag's ihr, vergiß es nicht!

Ab.

Vierzehnte Scene.

Wild. Mathilde.

Wild,

nach einer Pause, hustend.

Hem! Hem!

Mathilde, eben so.

Hem! Hem!

Wild, nach einiger Stille.

Mathilde!

Mathilde.

Was ist zu Dienst?

Wild.

Wie mild warst du denn gegen ihn?

Mathilde.

Sehr mild, ich hab' ihm was Entsetzliches verziehn.

Wild.

Entsetzliches? Was war's?

Mathilde.

Die Unthat, mich zu lieben.

Wild.

Wie? und du gingst nicht weg?

Mathilde.

Nein, ich bin da geblieben.

Wild.

Du sagtest ihm doch gleich —?

Mathilde.

Daß ich vermählt sei? Nein.

Wild.

Das denk' ich, würde doch am Platz gewesen seyn.

Mathilde.

So scheint's, nur stand davon kein Wort in meiner Rolle.

Wild.

So? — Hum!

Mathilde, nachahmend.

So? — Hum! das heißt: Versöhne mich, ich schmolle.

Wild.

War dein Betragen recht?

Mathilde.

Ja, wer's nur recht beschaut.

Wild.

Fliehn muß man die Gefahr.

Mathilde.

Du hattest vorgebaut.

Wild.

Womit?

Mathilde.

Du sagtest ihm, was ich vorhin dir sagte.

Wild.

Du? Mir? Was sagtest du?

Mathilde.

Daß er mir nicht behagte.

Wild.

Das hättest du gesagt? Zu mir?

Mathilde.

Es muß wohl seyn,

Da er zu mir gesagt, daß er's von dir vernommen.

Wild, für sich.

Verwünscht!

Mathilde.

Besinne dich! Sagt' ich dir's niemals?

Wild, verlegen.

Nein.

Mathilde.

Fürwahr, so weiß ich nicht, wo er es hergenommen;
Er wußt' es Wort für Wort, als hätt' er es zu Buch:
„Es saß auf seiner Stirn ein widerlicher Zug —"

Sie hält beobachtend inne.

Wild.

Vergieb mir, liebes Weib! Ich log, weil ich dich liebe.

Mathilde, freundlich lächelnd.

Nun, ich vergebe dir, damit ich mich d'rin übe.
Doch bessern möcht' ich dich. — Vertraun treibt Mißtraun aus. —
Mit Henrietten wohn' allein im Gartenhaus!

Wild.

Nein, nein, der Oheim hat das Ding schon aufgegeben;
Doch du — du bist so mild!

Mathilde, zärtlich.

Bin ich?

Wild, mit inniger Umarmung.

Mein Weib! mein Leben!

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg.

Hohenburg.

Wa — Was zum Henker! He! Was soll das Schätze?

Wild.

Ha!

Der Onkel!

Mathilde.

Gott! wir sind entdeckt.

Hohenburg.

Was war das da?

Pause. Die beiden Ertappten stehen mit niedergeschlagenen Augen.

Herr Neffe, will Er wohl mir 'mal in's Auge sehen?

Wild wendet sich zu ihm, kann ihm aber nicht in's Gesicht sehen.

In's Auge! grad' hinein!

Mathilde, für sich.

Ich muß vor Scham vergehen.

Hohenburg.

Er kann nicht, sieht Er wohl? Roth wird Er bis an's Ohr.

Wild.

Sie glauben doch wohl nicht —?

Hohenburg.

Er eifersücht'ger Mohr!
Er hat groß Recht dazu, die Gattin zu bewachen.

Wild.

Oheim, ich schwöre —

Hohenburg.

Was? daß Er mich blind will machen?

Wild.

's ist meine Frau, die ich —

Er stockt.

Hohenburg.

Nun, sag' Er's nur heraus:
Die Er beschimpft; doch sie allein nicht, auch mein Haus.

Mathilde, vorbittend.

Herr Oheim —!

Hohenburg.

Basta, Schatz! Verbitte die Verwandschaft;
Es mag genug seyn an der flüchtigen Bekanntschaft.
Man wird Sie in der Stadt vermissen; auf dem Land'

Ist's nichts für Sie.

Er ruft zur Thür hinaus.

He da! den Wagen angespannt,
Und die Verwalterin soll sich zur Abfahrt rüsten!

Wild.

Was soll das Oheim?

Hohenburg.

Soll der Frau die Ruhe fristen. —
Das Fräulein sehnet sich nach ihrer Mutter Haus,
Und fährt vor Mittag noch zu meinem Thor hinaus.

Wild.

Nein, das geb' ich nicht zu.

Hohenburg.

Ihn wird man d'rum nicht fragen.
Ich will nur selber gleich —

Er will gehen.

Mathilde, heimlich zu Wild.

Laß uns ihm alles sagen.

Wild.

Nein! Reis', ich folge dir.

Hohenburg hat es gehört.

„Ich folge dir"? Verflucht!
Ist's schon auf diesem Fuß? Das ist 'ne saubre
Zucht!

Fräulein, Sie gehn mit mir, und reisen auf der Stelle.
Du, Taugenichts, du gehst nicht über diese Schwelle.

Er führt Mathilden ab.

Sechzehnte Scene.

Wild allein.

Vermaledeiter Streich! — Die Klugheit selber siebt
Nicht auseinander, was hier dumm ist, oder weise. —
Er thut's, er schickt sie fort, das ist gewiß. — Man schiebt
Den Wagen schon heraus. Wie hindr' ich diese Reise?

Siebzehnte Scene.

Wild. Henriette schnell hereintretend.

Henriette.

Gottlob, da find' ich Sie! Ich sterbe vor Verdruß.

Wild.

Ich auch.

Henriette.

Daß ich mich auch beschwatzen lassen muß!
Hold ist wie nicht gescheidt.

Wild.

Ich auch, ich auch.

Henriette.

Ich treffe
Im leeren Saal' ihn, wo er so am Fenster steht.

Sie macht hier die Stellung eines Menschen, der mit ausgespreizten Beinen und übereinander geschlagenen Armen durch die Scheiben sieht.

Ich will behutsam ihm entdecken, daß der Neffe
Um zeitlich Hab und Gut den Onkel hintergeht.
Ich fang' vom Ei an: daß bei meines Vaters Leben
Der Alte schon beschloß, Sie mir zum Mann zu geben;
Daß Sie nichts haben; daß der Onkel vielen Dank
Um Sie verdient, und daß — — Auf Ein Mal: Bank, Bink, Bank!
Schlägt er die Scheiben ein mit den geballten Händen;
Das halbe Fenster fliegt hinunter, daß es klirrt;
Er sieht mich an, als hätt' er Lust, mich nachzusenden,

Und rennt hinaus. — Wenn nicht sogleich ein
Ende wird;
So geht's bei Gott, nicht gut! Wuth funkelte
sein Aug',
Ich glaub', er wird verrückt.

Wild.

Ich auch, ich auch, ich auch!

Henriette.

Sie auch? Was haben Sie denn?

Wild.

Können Sie Sich's denken?
Hold will, daß meine Frau ihm Herz und Hand
soll schenken.

Henriette.

Wer? Ihre wirkliche?

Wild.

Ja.

Henriette.

Oh, der Bösewicht!
Der Lügner!

Wild.

Lügner? Wie denn so?

Henriette.

Sie wissen nicht —?

Wild.

Ach, jetzt besinn' ich mich: er liebte Sie.

Henriette.

Er liebte?

Verstellungskunst, Betrug, Verrath war's, was er übte!

Wenn er mich wahr geliebt, wie könnt' er so geschwind

In eine Andre sich — — Verflucht ist die Geschichte!

Sie, Wild, Sie machen mir mein Lebensglück zunichte,

Sie tödten mich!

Wild.

So seyn Sie doch nur ruhig, Kind!

Ich werd' ihn meine Frau doch nicht heirathen lassen.

Henriette.

Was hilft denn das, Sie Thor? Wo wollen Sie's denn fassen,

Zu machen, daß er sie nicht liebt?

Wild.

Ach Gott, das ist

Mir eben so konträr, wie Ihnen! Ihre Hände —

Sie sollten das nur sehn, wenn er die Händ' ihr küßt!

Henriette.

Ich mag's nicht sehen! Fort! fort, machen Sie ein Ende!
Er reitet weg, er ist vielleicht schon auf dem Weg.

Wild.

Auch meine Frau, auch die!

Henriette.

Was? Sie will mit ihm weg?
Entfliehn?

Wild.

Warum nicht gar! der alte Herr — die Liebe —
'ne dumme Anwandlung von Zärtlichkeit —

Henriette.

Ich schiebe
Zur Thüre Sie hinaus, wenn Sie nicht gehn.

Wild.

Nun gut.
Was sag' ich ihm?

Henriette.

Er soll bedenken, was er thut,
Was er geschworen hat in jenen Augenblicken,
Wo wir —

Wild.

Ich weiß nun schon, ich eil', ihn herzuschicken.

Achtzehnte Scene.

Henriette allein.

Ein neuer Wirrwarr, das! Er liebt Mathilden. — Nein!
Ich glaub' es nicht. Es soll — soll nicht — Sich beruhigend. — es kann nicht seyn;
Weßwegen hätt' er denn das Fenster eingeschlagen?
Und doch — wer weiß? — Für sie! Sie konnt' es doch nicht wagen,
Ihn gleich — — das ärgert ihn, er hat nicht viel Geduld.
Er kommt. Wie nehm' ich mich? Mit Kaltsinn oder Huld? —
Kalt, kalt! Liebt er mich noch; so setzt ihn das in Feuer.

Neunzehnte Scene.

Hold. Henriette.

Hold, für sich.

Da ist sie! Wunderschön ist sie, das Ungeheuer!
Doch ich bin kalt, kalt, kalt! Ich mach' mir nichts aus ihr.

Henriette, hustend.

Hem!

Hold.

Hem! — Vergeben Sie, ist Herr von Wild
nicht hier?

Henriette.

Er ging so eben weg.

Hold.

So? Das ist zu beklagen.

Henriette.

Er kommt wohl wieder.

Hold.

Ich wollt' ihm was Neues sagen.

Henriette.

So?

Hold.

Er nimmt Theil an mir, es wird ihn freuen.

Henriette.

Oh,
Das glaub' ich.

Hold.

Sollten Sie ihn früher sehen, so —
So sagen Sie's ihm wohl.

Henriette.

Warum nicht? Ich erzähle
Gern Neues; aber — was?

Hold.

Daß — Trotzig. — daß ich mich vermähle.

Henriette, mit verbißnem Aerger.

Er soll's erfahren. — Doch, wenn er mich etwa fragt,
Wie bald? Was sag' ich ihm?

Hold.

Wie bald? Nun, was man sagt,
Recht bald, doch — später, als mir lieb ist,

Henriette, freudig.

So? Die Sache
Hat also Zeit noch?

Hold.

Nein! Ich bin in diesem Fache
Gern kurz. Ich meine nur, daß jeder Augenblick
Mir lang wird, der mich hemmt in meinem Lauf zum Glück.

Henriette
stellt sich kalt und zerstreut.

Ja freilich — freilich — — Was — was wollt' ich doch noch sagen?
Ach ja! Warum Sie Sich vermählen?

Hold.

Hm! Sie fragen
Recht wunderbar. Warum? Aus Liebe.

Henriette.

Ja, der Haß
Thut's freilich nicht.

Hold, gereizt.

Aus Lieb'! aus ew'ger Liebe!

Henriette.

Das
Ist ein sehr schöner Grund; doch bis zur Ewigkeit
Kommt's mit der Liebe schwer, es ist ein wenig weit.

Hold.

Für manche Leute, ja. Was mich betrifft, ich bitte
Um die Gefälligkeit, mich nicht nach fremder Sitte
Zu richten.

Henriette.

Gut gesagt. Gefälligkeit von mir,
Die wird es seyn, wenn ich es thu'.

Hold.

Sie werden ihr,
Das hoff' ich wenigstens, nicht mit zweideut'gen Mienen
Und Worten, das Vertraun zu mir benehmen.

Hohenburg.

Ihnen
Greif' ich nicht vor darin.

Hold.

Unedel wär's, und klein,
Nachtheiliges von mir der Freundin zu berichten.

Henriette.

Das ist ein klar Gebot, von Ihnen stumm zu seyn.

Hold.

Wie, gnäd'ge Frau?

Hohenburg.

Soll ich zu Ihrem Lobe dichten?

Hold.

Ich mag kein Lob, Madam, mag's nicht von Ihnen, nie!
Was Ihr Gewissen sagt, was wahr ist, sagen Sie!
Daß ich unwandelbar an meiner Liebe halte,
Und für den Leichtsinn nur, der mich betrügt erkalte.

Henriette.

Daß, wie ein mürbes Tau im Sturm, Ihr Eidschwur hält,
Und daß Sie treu sind, bis Ihr Aug' auf Neues fällt.

Hold, wärmer.

Daß ich mich einst geliebt von einem Mädchen wähnte —

Henriettte, einfallend.

Daß sich Ihr eitles Herz nur nach Erob'rung sehnte.

Hold.

Daß Sie ein Wandelstern —

Henriette.

Daß Sie ein Rohr im Wind —

Hold.

Daß Sie leicht —

Henriette.

Ungetreu!

Hold.

Falsch!

Henriette.

Ein Verräther sind!

Dieß alles mit steigender Heftigkeit, dann kurze Stille.

Hold.

Ist's möglich? Ueber mich beklagt sich Henriette?
Sind Sie nicht Eduards Frau?

Henriette, für sich.

Mein Gott, was sag' ich nun? —
Wenn ich vielleicht — wenn Sie der Schein betrogen hätte,
Wenn ich nicht Gattin wär; was würden Sie dann thun?

Hold.

Wenn Sie nicht Gattin — Oh, daß ich d'ran
zweifeln könnte!

Henriette.

Ich mein', ob dann Ihr Herz auch für Mathil-
den brennte?

Hold.

Was soll die Frage hier? — Doch ja; die Eitelkeit
Glaubt, nicht genug an dem, was sie erblickt,
zu haben;
Umsonst verrieth sich ihr mein schlecht verhehltes
Leid,
Sie brennt, am deutlichen Geständniß sich zu laben.
Nun denn, auch das! Wär' frei noch Henriettens
Hand;
Hold hoffte noch auf Glück, und — käm' nicht
von Verstand.

Henriette.

Ja, so spricht nur der Schmerz! Hold, sehn Sie
mir in's Auge!
Sehn Sie, ob ich zum Weib für einen Andern
tauge! —
Mathild' ist Eduards Frau, ich bin noch frei.

Hold sieht sie zweifelnd an.

Ist's wahr?

Henriette.

So wahr, wie Eduards Noth, die dieses Spiel gebar,
Dem Onkel gilt der Trug, ihm müssen Sie's verhehlen,
Des Ding's Zusammenhang wird Ihnen Wild erzählen.

Hold.

Ist's möglich? Wieder mein?

Henriette.

Dein! Inniger als je,
Du liebst mich wahr, denn tief that mein Verlust dir weh.

Umarmung.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Hohenburg.

Hohenburg, für sich hin im Eintreten.

Hm! Hm! das ist doch toll, das ganze Fenster! He,
Herr Hauptmann sagen Sie — — — Mordtausend Donnerwetter!
Noch so ein Arm in Arm?

Henriette, für sich.

Nun steht uns bei, ihr Götter!

Hold.

Baron, ich —

Hohenburg.

Erst der Mann, und nun die Frau?
Verflucht!

Henriette.

Herr Oheim, ich —

Hohenburg.

Ich krieg' noch heut die gelbe Sucht. —
Herr Hauptmann Weiberfeind! Herr Frauendieb!
Frau Nichte!
'ne schöne Denkungsart! — Wird man im Angesichte
Nicht roth? — Nicht scharlachroth, wie ein gesottner Krebs?

Hold.

Herr Nachbar —

Hohenburg.

Nachbar, Schatz? des Teufels Nachbar lieber!
Wenn das der Neffe säh', der Mohr; ein Unglück gäb's.
„Der Mensch erdrosselt sie!" Ei daß dich doch das Fieber!
Er thut so übel nicht, mit einem tücht'gen Strick
Die liebe, treue Frau an's Tischbein anzuschnüren.

Was meint Ihr, wenn ich ging, und jetzt —
den Augenblick —
Ihm sagte, wie man eilt, das Stirnblatt ihm
zu zieren?

Henriette.

Thun Sie das, lieber Ohm.

Hohenburg.

Ich soll ihm sagen —?

Henriette.

Ja.

's ist keine Neuigkeit für ihn, was hier geschah.
„Freiheit um Freiheit ist das wahre Recht der Ehe,
Ein's sieht das andre nicht, damit's nicht wieder
sehe.“

Hohenburg.

Verfluchte Wirthschaft, das!

Henriette.

Die Jugend, alter Herr,
Lebt nicht, wie ehemahls, so steif und trocken mehr.

Hohenburg.

Nein, sie lebt — liederlich!

Henriette.

Sie hat es eingesehen,
Daß über Lieb' und Treu Kontrakte nicht
bestehen.

Hohenburg.

Die Jugend weiß nicht mehr, was Tugend heißt.

Henriette.

Sie kennt
Die Herzen, und sie weiß, man kann im Testament
Sie nicht, Legaten gleich, der Vetterschaft verschreiben.

Hohenburg, pikirt.

Wie war das?

Henriette.

Fällt's daher noch einem Oheim ein,
Mit der, die ihn nicht mag, den Neffen zu beweiben,
Der ihn beerben soll — sonst gab's da herbe Pein,
Die Liebe starb an Gift; jetzt aber läßt sie's bleiben.
Sie weiß, des Menschen Herz und seine Hand sind zwei,
Und so umschifft sie klug den Fels der Onkelei.

Hohenburg.

Was? Onkelei?

Henriette.

So heißt das Thun und Seyn der Oehme,
Die fordern, daß man sich nach ihrem Geld bequeme.

Sie sind im Lustspiel statt der Väter eingeführt,
Weil der Respekt den Witz zu eng zusammenschnürt.
Dort ist's denn üblich auch seit langer Zeit gewesen:
Wer einen Knoten schürzt, der muß ihn wieder lösen. —
Verstanden, lieber Ohm?

Ab.

Ein und zwanzigste Scene.

Hohenburg. Hold.

Hohenburg.

Vermaledeit Geschwätz!
Ich laß Euch scheiden, wenn ich meinen Kopf aufsetz'.

Hold.

Das wird nicht nöthig seyn.

Hohenburg.

Und Sie, Tuckmäuser, sitzen
Mir auch noch auf dem Hals? Dürft' ich mich nur erhitzen!
Fünf Glockenstunden macht der Herr die Weiber schwarz,

Und wie er Eine sieht, gleich brennt sein Herz, wie Harz.

Hold.

Erlauben Sie, Baron, die kenn' ich schon seit lange.

Hohenburg.

So?

Hold.

Ja, sechs Monat sind's, daß ich fest an ihr hange.

Hohenburg.

Das heißt, sechs Monat sind's, daß Sie ihr nachgestellt.

Hold.

Heirathen wollt' ich sie; will's noch, wenn's Gott gefällt.

Hohenburg.

Sind Sie bei Troste, Schatz? Die Frau von meinem Neffen?

Hold, sich besinnend.

Ja so! Die nicht, Baron. Zufällig muß sich's treffen,
Daß ich ein alter Freund von ihrer Freundin bin,
Die sie mit hergebracht, und die hatt' ich im Sinn.

Hohenburg.

Ist das Ihr Ernst?

Hold.

Ja wohl.

Hohenburg.

Es hätt' mich sollen freuen,
Wenn nicht so eben — — Schatz, die Heirath wird Sie reuen.

Hold.

Warum denn?

Hohenburg.

Kennen Sie das Mädchen?

Hold.

Ganz genau.

Hohenburg.

Sie scheint — verliebter Art.

Hold.

D'rum will ich sie zur Frau.

Hohenburg, mit Geberde.

Herr, wollen Sie durchaus —? Sie merken mich.

Hold.

Ich wage
Bei dieser gar nichts.

Hohenburg.

Wenn ich Ihnen aber sage,
Daß ich es selbst gesehn, wie jemand sie geküßt?

Hold.

Wo? Wann?

Hohenburg.

Hier, heute.

Hold.

Gut! Sie irren.

Hohenburg.

Kann ich sehen?

Hold.

Baron, Sie wissen nicht, wie das Verhältniß ist.

Hohenburg.

Das ist Ihr Fall.

Hold.

Ei was, geschehen ist geschehen!
Hab' sie geküßt, wer will, ich nehme sie.

Hohenburg.

Wann?

Hold.

Gleich.

Hohenburg.

Nun denn, des Menschen Will' ist's ird'sche Himmelreich.
In Gottes Namen, Schatz, ich habe nichts dagegen.

Hold.

Versprechen Sie mir nicht — nichts in den Weg zu legen?

Hohenburg.

Ich? Nichts.

Hold.

Auch dann nicht, wenn es Ihnen deutlich wird,
Daß Sie in der Person ein wenig sich geirrt?

Hohenburg.

Auch nicht. Ich irr' mich nicht in der Person. Erweisen
Sie nur die Ehre mir, bald mit ihr abzureisen.

Hold.

Den Augenblick.

Hohenburg.

Und dann — so lang der Neffe Wild
Im Haus ist, wär von mir ein zweiter Wunsch erfüllt,
Wenn Sie mit Ihrer Frau sich nicht d'rin blicken ließen.

Hold.

Die Höflichkeit macht's leicht, mich dazu zu entschließen.
Auf Wiedersehn.

Hohenburg.

Adieu.

Hold ab.

Zwei und zwanzigste Scene.

Hohenburg allein.

Der Mensch ist offenbar
Ein Taugnichts oder Narr. Soviel indeß ist klar:
Dem Neffen schadet's nicht, wenn dieser eine Wache
Sich auf den Hals setzt, die ihm Untreu sauer mache.

Drei und zwanzigste Scene.

Hohenburg. Wild.

Wild, dringend.

Herr Onkel, wo ist die Mathild'?

Hohenburg.

An ihrem Ort.

Wild.

Der Wagen steht bespannt.

Hohenburg.

Darinne fährt sie fort.

Wild.

Unmöglich! Ohne mich? Allein?

Hohenburg.

Sei ohne Sorgen,

Der Hauptmann fährt mit ihr.

Wild.

Da wär' sie schön geborgen.

Der Mensch mit meiner Frau?

Hohenburg.

Wer redet denn von der?

Wild.

Ich, ich! Hold liebt sie.

Hohenburg.

Hm! Wo weißt du das denn her?

Wild.

Von ihr, und von ihm selbst.

Hohenburg.

Verflucht! So ist's gegründet?

Ihr seht's Euch beide nach, wenn Ihr Euch auswärts findet?

Wild.

Den Teufel auch! Ich seh' ihr darin gar nichts nach.

Wenn er, seit er sie **kennt**, mit ihr von Liebe
sprach;
So brech' ich ihm den Hals.

Hohenburg.

Sei still, ich hör' ihn kommen.

Vier und zwanzigste Scene.

Die **Vorigen**. **Hold**, hinter welchen bald auch **Henriette** und **Mathilde** sich herein schleichen.

Hold.

Da bin ich noch einmal, Baron. Ich hab' ver-
nommen,
Das Fräulein soll zur Stadt in Ihrem Wagen.

Hohenburg.

Ja.

Hold.

Recht schön, Baron; allein dann bleib' ich auch
nicht da.

Hohenburg.

Darüber sind wir eins.

Hold.

Recht schön; allein wir wären
Gern **mit einander** gleich —

Hohenburg.

Ich werd's auch nicht verwehren.

Hold.

Recht schön; allein es sind zwei Plätze nur darin,
Und auf dem Einen sitzt die Frau Verwalterin;
Ein Sack von einer Frau!

Hohenburg.

Der dürfen Sie nur sagen,
Sie sei nicht nöthig mehr.

Hold.

Ich danke Freund, mein Wagen
Steht wieder zu Befehl.

Hohenburg.

Schon gut. Die Pferde sind
Jung, Schatz, und stehn nicht lang.

Hold.

Ich auch nicht. Komm, mein Kind!

Er nimmt Henrietten an den Arm, und führt sie vor Hohenburg.

Freund, Braut und Bräutigam empfehlen sich zu Gnaden.

Hohenburg.

Ergeb'ner — — Tausend Blitz! Was hat Ihr Kopf geladen?
Was wollen Sie mit der? Mit Henrietten?

Hold.

Die?

Ich sagt' es Ihnen ja, heirathen will ich sie.

Hohenburg.

Sind Sie des Teufels, Schatz?

Hold.

Was haben Sie dagegen?

Freund, Sie versprachen ja, nichts in den Weg zu legen.

Mathilde.

Ist's wahr?

Wild küßt ihn.

Dank! Tausend Dank, mein bester Oheim!

Henriette.

Oh,

Sie sind der Matador der Oehme.

Hohenburg.

Wie denn so?

Mathilde küßt ihm die Hand.

Dank, lieber, edler Mann! Nun bin ich wieder froh.

Hohenburg.

Sagt mir nur, wer ist toll? Ich oder Ihr, Ihr alle?

Hold soll des Neffen Frau heirathen? Schätz', ich falle
Wie aus den Wolken. Treibt Ihr mit dem Alten Hohn?

Mathilde.

Ach Gott! er weiß noch nicht —?

Henriette.

Ich dächt', er wüßt' es schon?

Wild und Hold

fragen und antworten einander zugleich.

Hast du ihm nicht gesagt —? Ich nicht. — Ich denke, du willst —?

Hohenburg.

Was? Wer nicht? — Neffe, sprich, gieb's von dir, wo du zu willst.

Hold, nach kurzer Stille.

Baron, ich fürcht', es wird Sie überraschen.

Hohenburg.

Was?

Hold.

Nun, daß — daß meine Braut — Für sich. — Verdammt, wie geb' ich das? —
Es wird Sie, wie ein Stein, der aus dem Mond fällt, treffen.

Hohenburg.

Nun?

Hold.

Meine Braut ist nicht die Frau von Ihrem Neffen.

Hohenburg.

Ei, das begreif' ich schon; säh'n Sie nur gleichfalls ein,
Daß meines Neffen Frau nicht Ihre Braut kann seyn.

Hold.

Ei, das begreif' ich auch; jetzt aber kömmt der Stein,
Der aus dem Monde fällt. Heißt die Mathilde?

Hohenburg.

Nein.

Hold.

Die aber?

Hohenburg.

Allerdings.

Hold.

Nun seh'n Sie: die ist sein,
Sie sind bereits getraut; und diese da wird mein.

Hohenburg.

Was wär' das?

Henriette.

Albern Zeug, ersonnen mir zur Pein.
Ich war, im Lustspiel nur, die Frau von Wild zum Schein.
Das Spiel ging gut, da kommt der holde Brauskopf d'rein,
Zerschlägt die Scheiben, daß die Stück' im Hofe klirren,
Und fängt die Scenen an so gräulich zu verwirren,
Als dichtet' er ein Stück für's große Publikum.

Hohenburg

zu Wild und Mathilde.

Wie? Und Ihr sagt dazu kein Wort?

Henriette.

Nein, sie sind stumm.
Die Rollen sind gespielt; die Ihre heißt: Verzeihen.
Das ist das ew'ge Ziel von allen Onkeleien.

Mathilde.

Ja, güt'ger alter Herr! Es war ein wenig dumm;
Dennoch, vergeben Sie's, es soll Sie nicht gereuen!
Lang schon liebt' Eduard mich, nicht wegen des Gesicht's;

Er kennt mein treues Herz, indeß — ich habe nichts;
Nichts als dieß Herz und ihn. Er lebt von Ihrer Güte,
Er fühlt des Dankes Pflicht im kindlichen Gemüthe;
Allein wir waren schon vermählt, als wir den Brief
Erhielten, der uns an Ihr Sterbelager rief.
Es freut uns herzlich, Sie noch so gesund zu sehen —

Hohenburg.

Nein, nein, Frau Nichte, nein! Gesund? Das bin ich nicht;
Die pommerische Gans, der Lachs, will nicht mehr gehen,
Ich bin einmal vorbei, wie 'n ausgeputztes Licht,
Wer weiß, wie bald?

Mathilde.

Es mag bald oder spät geschehen;
Bis dahin nehmen Sie mich an zur Pflegerin.
Ich will's verdienen, daß ich Ihre Nichte bin,
Und daß Sie, der Sie gern die Freunde Schätze nennen,
Dem armen Freund etwas von Ihren Schätzen gönnen.

Hohenburg küßt sie.

Sie sind ein gutes Kind. — Sind meine Nichte, ja.

Gegen die Thür rufend.

Den Wagen abgespannt! — Ihr bleibt mir alle da,
Nur daß Ihr mir im Ernst nie Eure Weiber
wechselt!

Wild, dankbar.

Mein Oheim!

Henriette küßt ihn vergnügt.

Onkel!

Hohenburg, lächelnd.

Hm! Wie war das neue Wort,
Das aus dem Onkel die Frau Braut vorhin
gedrechselt?

Hold.

Die Onkelei, Baron. Sie kommt schon damit
fort;
Der Narr im König Lear nennt seinen Herrn
oft: Nonkel.

Hohenburg.

Ein Narr thut's? Nun so ist's auch hier an
seinem Ort:
Das Narrenspiel verzeiht Euch allen Euer Onkel.

(Der Vorhang fällt.)

Nachschrift.

Die Verwickelung des Stücks ist aus dem französischen: Une heure de mariage, genommen. Sie ist an sich von so leichter Erfindung, daß ich dieses Darlehn leicht hätte vermeiden können; aber es war meine Absicht, ein wenig über das Onkelwesen in dem neueren französischen Lustspiel zu scherzen, und darum wählte ich den Stoff eines französischen Stücks, den ich aus einer Uebersetzung des Herrn Sonnleithner in Wien kannte. Das Original selbst hab' ich bei der Ausarbeitung nicht zur Hand gehabt. Was an Einfällen, die mit der Fabel nicht nothwendig zusammen hangen, darinnen seyn mag, gehört mir. Warum ich wiederum, wie in den Vertrauten, die zwei Liebhaber zu Officieren gemacht? Die Epoche, in welcher wir leben, ist eine Soldatenzeit, und die Bühne trägt gern die Farbe des Jahrhunderts. Wie in Frankreich

der Respekt aus dem Väterfache eine Onkelei gemacht hat; so wird die allgemeine Militärpflichtigkeit der deutschen Jugend aus dem Liebhaberfache eine Officiererei machen. Hoffentlich werden einst glücklichere Zeiten kommen, wo man über diese Eigenheit der Bühne auf der Bühne scherzen wird, wie die Onkelei über jene scherzt. Nicht bis an das Ende aller Tage, denk' ich, wird es eine Art von Unwahrscheinlichkeit bleiben, daß ein Liebhaber unter sechs und dreißig Jahren etwas anderes sei, als Soldat.

Verbesserung.

Durch ein Mißverständniß in der Druckerei ist bei dem Abdrucke des Drama, der Wahn, zwischen S. 212. und 213. die Vorerinnerung zur ersten Auflage weggelassen worden, worinnen der Verfasser die Entstehung einer Umgestaltung erzählt hat, die er selbst in dramaturgischer Hinsicht nicht billiget. Sie folgt hier als Nachtrag, und unter der Bemerkung, daß sie i. J. 1817. geschrieben ist.

Das Drama, der Wahn, ist nichts anderes, als eine, durch Hinzufügung von ungefähr neunzig Versen bewirkte, Umgestaltung meiner Tragödie, der neun und zwanzigste Februar, *) an welcher sich das alte Diktum bewährt hat: Habent sua fata libelli.

*) In meinen Spielen für die Bühne, Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1815 zuerst abgedruckt.

Als ich jenes kleine Trauerspiel im Jahr 1812 nach Wien gesendet hatte, schrieb mir mein Agent: es sei vergeblich, dasselbe der Censur vorzulegen, denn diese Stelle habe Befehl, auf der Bühne Blutschande und Kindesmord durchaus nicht zuzulassen. Ein solcher Befehl an die Polizeigewalt, Verbrechen, die aus dem Leben nicht ganz verbannt werden können, wenigstens auf der Bühne zu verhindern, würde den heidnischen Feldherrn und Theaterdichter Sophokles, welcher den König Oedip geschrieben hat, einigermaßen befremdet haben; mir aber, der ich sowohl Christ als Doktor beider Rechte bin, und also wohl weiß, daß Incest und Parricidium nirgends geduldet werden dürfen, ziemte es, diesen Befehl (wenn er wirklich in der angegebenen Maaße existirte) aus biblischen und kriminalistischen Ursachen für weise zu halten, und so beruhigte ich mich über die Unmöglichkeit, das Stück auf die Bühne von Wien zu bringen. Weniger geneigt zu dieser Beruhigung waren einige Mitglieder dieser Bühne, welche an meinen früheren Dichtungen Geschmack gefunden hatten; und ein Freund, der mit ihnen in Verbindung stand, schrieb mir kurze Zeit darauf: man wünsche sehr, daß ich diese effekt-

volle Dichtung ändern, und die beiden Anstöße daraus hinwegschaffen möchte.

Hätte mein Korrespondent nicht selbst über diesen Wunsch gespöttelt; so würde ich darüber gelacht haben; aber eben dadurch, daß er mir denselben wie das kindische Verlangen nach einer Unmöglichkeit meldete, spornte er mich zu dem Versuch, ihm zu beweisen, daß einem dramatischen Dichter, der auf die deutsche Bühne will, *) alles in der Welt, selbst die dreisteste Verleugnung der Kunstgesetze nicht ausgenommen, möglich seyn müsse. Mit Umänderung weniger Verse verwandelte ich den wahren Incest in einen putativen (vermeintlichen) und den vorsätzlichen Sohnesmord in eine kulpose (schuldhafte) Tödtung, und sendete ihm den verstümmelten Leichnam der Tragödie mit umgehender Post. Aber auch so verwarf ihn die Wiener Censurstelle, und zwar mit voller Konsequenz: denn war nun gleich der Incest vertilgt; so war doch noch ein Kindesmord, gräßlicher als der vorige, sichtbar, nemlich der, welchen der Autor selbst an seinem Trauerspiel begangen hatte.

*) Damals hatte ich diesen Willen noch, weil ich den jämmerlichen Gesammtzustand der deutschen Bühne nicht kannte.

Entschlossen, diese meine Mordthat, um welche nur noch v. Matthisson und Iffland wußten, der Welt zu verheimlichen, ließ ich nun das Stück in seiner ursprünglichen Gestalt drucken, und machte durch das Vorwort dazu selbst aufmerksam auf den Umstand, daß mein Zeitalter den gütigen Gott lieber habe, als den starken und eifrigen, und daß mithin für diese Tragödie, welche einen zürnenden Himmel über unseren sündigen Häuptern ausspanne, auf der Bühne wenig Heil zu hoffen seyn möchte. *)

Diese Aeußerung mag den k. k. Hofschauspieler, Herrn Heurteur in Wien, der in der Darstellung der Schuld sich ein ausgezeichnetes

*) Eben les' ich in der Zeitung für die elegante Welt, daß auch das Polizeiministerium von St. Petersburg die Aufführung des Neunundzwanzigsten Februar verboten hat. Da dasselbe Verbot zugleich gegen Carlos, Wallenstein, Nathan und Egmont (also gegen Lessing, Schiller und Göthe) gerichtet ist; so rechn' ich mir's zur größten Ehre, in solcher Gesellschaft verboten zu werden. Aber ich komme fast auf den Gedanken, daß die europäischen Polizeiministerien den Wunsch, gefürchtet zu werden, bis zu einer kleinen Eifersucht gegen den Himmel treiben, der seine geheime Moralpolizeigewalt im Neunundzwanzigsten Februar ausübt. Geschrieben im Juli 1817.

Verdienst um mich erworben hat, veranlaßt haben, vi contrariorum zu schließen, daß dieses Produkt Beifall finden würde, wenn es einen tröstlichen Ausgang hätte. Meinen kriminalistischen Einfall vom Putativincest benutzend, strich er die letzte Scene, setzte an ihre Stelle eine rasche Peripetie aus Bös in Gut (péripétie de mal en bien), nannte das Stück Wahn und Drama, und erlangte die Erlaubniß, es in den Mittagsstunden zum Besten einer armen Familie aufzuführen. Wider alles Erwarten, welches ich von dem Unternehmen gehabt haben würde, wenn ich darum gewußt hätte, gelang es seinem und seiner Mitspieler Talent, dem Drama Beifall zu erwerben. Es wurde noch für den nehmlichen Abend wieder gefordert, war im November 1815 bereits acht Mal aufgeführt, und nun erst erhielt ich Nachricht von der unerwartet günstigen Wendung, welche das traurige Schicksal der Familie Horst genommen hatte, indem die Hoftheaterdirektion mir die Metamorphose in der Handschrift mittheilte, und es mir anheimstellte, ob das Stück in dieser Gestalt ferner dargestellt werden sollte; eine Achtung für das ursprüngliche Autorrecht, die ich andern Bühnendirektionen zu sorgfältiger Nachahmung empfehle.

Nach den Grundsätzen der literarisch-dramatischen Kunst hätte ich die fernere Darstellung des Stücks, als eines Drama mit tröstlichem Ausgange, verbitten sollen. Aber als Tragödie hatte es vor drei Jahren die Frauen und Jungfrauen zu Leipzig unziemlicher angegriffen, als sie im Theater angegriffen zu werden gewohnt waren; als Drama hingegen war es in Wien acht Mal mit Beifall gesehen worden, und auf der Bühne gilt bekanntlich der Grundsatz der Ninon von Lenclos: Wer gefällt, hat recht. Ich würde daher, theatralisch genommen, unrecht gehabt haben, dem literarisch-undramatischen Drama meine Beistimmung zu versagen. Da inzwischen die Wiener Schlußscene Spuren von theatralischer Eilfertigkeit trug, die Versifikation derselben mit der des Ganzen nicht völlig übereinstimmte, die neue Peripetie zu schroff dastand, die Rollen nicht ganz folgerecht fortgeführt waren, und die, durch die Verwandlung zerschnittenen Adern der tragischen Anlage noch eine Unterbindung und Verbindung zu einer religiösen Hauptidee zu fordern schienen, damit von dem Himmel der Anschein einer grausamen und planlosen Neckerei abgewendet würde; so suchte ich diesen Mängeln möglichst abzuhel-

fen, und so entstand das nachstehende Kindlein zweier Väter und eines allwaltenden Bücherfatum, gegen welches alle Kunstkritik ohnmächtig ist.

Sollten andere Bühnen es über die Breter führen wollen; so diene ich ihnen gern noch mit folgenden Vorschlägen.

Ich habe schon oben an einem Beispiele gezeigt, daß die Censurstelle verbunden ist, gottlose Handlungen auf der Bühne zu hindern, weil sie es im Leben nicht vermag. Nun ist aber die Censur an vielen Orten in den Händen des Clerus, welcher sich vor Zeiten gar sehr bemüht hat, der unverständigen Menge den eignen Gebrauch der heiligen Schrift zu verwehren. Da ihm das nicht recht gelingen wollen, und da die immer zahlreicher werdenden Bibelgesellschaften selbst der Hoffnung eines künftigen Gelingens die Flügel beschneiden; so thut er weise, wenigstens auf der Bühne die leibliche Erscheinung des Bibelbuches zu verbieten, und dagegen als gegen eine gottlose Entweihung zu eifern. In dieser Hinsicht giebt der Wahn einen Anstoß, der sich heben läßt, wenn man die Stelle Scene 3. so abändert:

Emil.

Nein,

Heut' ist Lesestund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

Emil holt ein Schulbuch.

O, du wirst zufrieden seyn.

Aus diesem Schulbuche kann nun Emil einige beliebige Denksprüche lesen, worunter der biblische von Leucht' und Fluch der letzte seyn muß.

Wo es demnächst eben an einem entweder sehr frühreifen, oder kleingestalteten talentvollen Kinde fehlt, da wird man es unbequem finden, daß Emil erst 11 Jahr alt ist. Diesem Uebel scheint wegen des Umstandes, daß die Handlung bei der dritten Wiederkehr von Jacob Horsts Todestage sich begiebt, nicht abgeholfen werden zu können; aber — die mathematische Chronologie bietet ein Mittel dar, den Knaben dessen ungeachtet um einige Jahr älter zu machen. Die Regel nemlich, daß alle 4 Jahre ein Schaltjahr eintrete, hat eine ihrer Ausnahmen am Ende des jüngst abgelaufenen Jahrhunderts gelitten. Die Jahre 1796 und 1804 hatten einen neunundzwanzigsten Februar, aber das Jahr 1800 nicht. Nimmt man daher an,

Jacob Horst sei am neunundzwanzigsten Februar 1796 gestorben; so fällt die dritte Wiederkehr seines Sterbetages erst in das Schaltjahr 1812, und je nachdem der Knabe als früher oder später nach dem Tode seines Großvaters geboren gedacht wird, kann sein Alter im Personenverzeichnisse auf 12 — 14 Jahr angegeben werden; ja, er könnte sogar über 15 Jahr alt seyn, wenn sich das mit der Kindlichkeit seiner Rolle vertrüge. Da nun im Jahr 1812 der neunundzwanzigste Februar, gerade wie es hier vorgeschrieben ist, unter den Saturn (auf den Sonnabend) fällt; so braucht man nur diese Jahrzahl über den Wochenkalender an der Stubenthür zu schreiben, um jedem Theaterrecensenten, welcher in dem angegebenen Alter Emils einen Zeitrechnungsfehler finden wollte, mathematisch beweisen zu können, daß er unrecht habe. Es versteht sich jedoch, daß in diesem Falle da, wo von zwölf Jahren, die nach Jacob Horsts Tode verflossen seyn sollen, die Rede ist, sechzehn gesetzt werden muß, z. B. Heut sind's sechzehn Jahr, statt: Heute sind's zwölf Jahr.

Uebrigens ist im Drama die Rolle des Knaben durch den Wegfall der Sterbescene um vieles leichter geworden, und das Ganze, wie wenig es auch den klassisch ausgebildeten Kunst-

sinn des Kenners befriedige, wird die zarte Brust der Frauen nicht mit Beklemmung entlassen. Vielleicht also ist es in dieser Gestalt der einen oder der andern Privatbühne willkommen, deren Mitglieder sich an der Darstellung tragischer Momente vergnügen wollen.

Indem ich jedoch das Stück in dieser veränderten Gestalt dem Druck übergebe, kann ich mich der Besorgniß nicht entschlagen, daß es der theatralischen Milderungssucht neue Nahrung geben könne. Daher sei mir noch ein ernsthafter, kritischer Hinblick auf den Einfall erlaubt, womit man in Wien (wo man auch Oehlenschlägers Correggio in ein Rührspiel mit glücklichem Ausgange verwandelte) zum Besten der Armen die Familie Horst vom Untergange gerettet hat.

Aristoteles sagt in seiner Poetik in Bezug auf die verbrecherische Handlung in der Tragödie: „Sie kann wissentlich geschehen, wie die Mordthat der Medea an ihren Kindern bei Euripides. Sie kann auch — zwar geschehen — aber dergestalt, daß der Thäter nicht weiß, welche Greuelthat er begeht, und es erst später erkennt, wie Oedip bei Sophokles. Ein drittes ist, daß jemand aus Unwissenheit das Ungeheure begehen will; aber vor der That zur Einsicht

davon gelangt. Außer diesen Fällen aber ist kein anderer statthaft. Entweder thun, oder nicht thun, und entweder wissentlich, oder unwissentlich thun. Wissentlich thun wollen, und nicht thun, ist das Schlimmste: denn es ist abstoßend, nicht tragisch, weil das schwere Uebel fehlt. Es ist daher auch nur höchst selten von jemand unternommen worden." *)

Diesen Ausspruch unterschreib' ich mit einer einzigen Einschränkung. Es scheint darauf anzukommen, was den Wollenden am Vollbringen hindert: ob innere Kraft, oder innere Schwäche, oder ein Widerstand von Außen. Ist es Kraft; so kann die Unterlassung tragisch wirken, wie z. B. bei Posa, welcher die Ermordung der Eboli aufgiebt, weil er die Kraft fühlt, den Freund durch seinen eignen Fall zu retten. Ist es aber Schwäche; so fällt die tragische Wirkung weg, nicht sowohl, weil es an dem schweren Uebel, als vielmehr weil es an der inneren Handlung, an der positiven Wil-

*) Das Beispiel, welches der Philosoph hier anführt (aus Sophokl. Antig. Vers 751), ist nicht einmal gültig: denn nicht seinen Vater will Hämon umbringen; sondern er erwähnt nur der Abhängigkeit seines eignen Lebens von dem Leben der Antigonä.

lensthätigkeit gebricht. Ist es endlich ein Widerstand von außen; so kann zwar die Handlung, die Aeußerung der Willensthätigkeit, da seyn; aber der Erfolg mangelt, und was nun geschieht, ist entweder gar nicht Handlung, sondern bloße Begebenheit, oder es ist Handlung eines andern freien Wesens, nehmlich desjenigen, welches den Widerstand leistet.

Nimmt man nun in gegenwärtigem Falle an, der Widerstand, welcher Walters Sohnesmord hindert, sei Zufall; so fehlt es dem Drama gänzlich an einer Haupthandlung. Und sieht man ihn für ein Werk der Vorsehung an; so ist es einzig diese übersinnliche Macht, welche die Haupthandlung vollführt, und es fällt die eigentliche dramatische Theilnahme weg, welche nur der Kampf zwischen innerer, menschlicher Freiheit und äußerer Nothwendigkeit sich erwirbt.

Es bleibt mithin für die dramatische Anschauung hier nichts, als die Idee einer Vorsehung übrig, welche den leidenschaftlichen Walter bis an den Abgrund taumeln läßt, um ihn im Augenblicke des Falles zu retten, und ihn dadurch von seiner moralischen Krankheit zu heilen. Diese Idee aber mag mehr den Glauben des Christen, als den Kunstsinn des Menschen befriedigen.

Möchten diese Ansichten von denen beherzi-

get werden, welche statt des strengen Schicksals der Alten die milde Vorsehung des Christenthums in das ernste Drama eingeführt wissen wollen. Auf die Gnade des Himmels baut der sündhafte Mensch nur allzuleicht, und selten wird es der Kunst bedürfen, um dieses Vertrauen in ihm zu stärken. Aber an die Strenge der moralischen Weltherrschaft hat er gemahnt zu werden vonnöthen, und in diesem Geschäft scheint es nicht überlei, daß die Poesie und die Darstellungskunst der Religionslehre zu Hülfe komme.

Druckfehler.

S. 70. Z. 7. v. o. lies: Der Engel Schaaren st. der Engelschaaren
— 74. — 10. v. o. l. gesehn st. gesehen
— 174. — 3. v. o. l. selbst st. selber
— 191. — 8. v. o. l. geschehen st. geschehn
— 216. — 8. v. o. l. gebannt st. gekannt
— 218. — 7. v. o. l. tears st. teurs
— 220. — 3. v. o. l. Twenty-Ninth st. Twenty-Nith
— 224. — 6. v. o. l. betretnen st. betretnem
— 224. — 11. v. o. l. Schattengrau st. Schattengraun
— 235. — 6. v. u. l. Emil st. Emi
— 256. — 9. v. o. l. Jahr' st. Jahr
— 258. — 1. v. u. l. schliefe (Conjunct.) st. schlief
— 263. — 6. v. o. l. Knab' st. Knab
— 283. — 10. v. o. setze , st. . nach beständig
— 408. — 4. v. o. setze , nach das

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müllner, Adolph,

Spiele für die Bühne

Bd.: 2. Die Zweiflerin. Die großen Kinder. Der Wahn. Der Blitz. Die Ankelei
. - 1820

Leipzig 1820

P.o.germ. 965 ph-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115255-7